

Er scheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abnehmer 4,50 Lit, mit Zustellung 5,00 Lit. Bei den Postämtern: im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit monatlich, 15,30 Lit vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gelochte Feiertage, Verbot u. v. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekaufener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geschlossen: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends, an Sonntagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfboovrlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Cent, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Entwürfen von Plakatschriften 10 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Kontostille, bei Einlegung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgegeben werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Bei Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Bezugsnummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 8

Memel, Sonntag, den 10. Januar 1937

89. Jahrgang

## „Königsberg“ Angebot abgelaufen

# Note Regierung gibt keine Antwort

„Morning Post“ erinnert an den amerikanischen Bürgerkrieg

Berlin, 9. Januar. Auf das vom Admiral der deutschen Seestreitkräfte in Spanien an die roten Machthaber in Valencia gerichtete, bis 8. Januar, 8 Uhr vormittags, befristete Angebot bezüglich des Austausches der Festung und des Passagiers des deutschen Dampfers „Palos“ gegen die beiden aufgeführten roten Handelsschiffe „Aragon“ und „Marta Junquera“ ist keine Antwort eingegangen. Die deutsche Reichsregierung wird nunmehr in Ausführung der angekündigten Maßnahmen über die beiden Dampfer verfügen.

Die „D. N. Z.“ schreibt weiter hierzu: Zur Beschlagnahme der „Palos“ hatte die „Morning Post“ am 4. Januar ausgeführt: Nachdem man das deutsche Schiff, das von spanischen Schiffen aufgefressen war, freigelassen hatte, war kein Grund zur Zurückhaltung eines Teiles der Fracht und eines der Passagiere. Die Verweigerung von mehr als teilweiser Genugtuung für den klaren Verlust war eine platte und ganz unnötige Provokation, die nicht gut geduldet werden, wie sie auch nicht übersehen werden konnte.

Zu den deutschen Gegenmaßnahmen bemerkt das gleiche Blatt: Gerade solche Handlungswiese könnte sehr wohl unsere eigene Regierung unter ähnlichen Umständen gewählt haben und hat sie tatsächlich in der Vergangenheit vorgenommen. Während des amerikanischen Bürgerkrieges griffen Kreuzer der Bundesregierung auf hoher See den britischen Postdampfer „Trent“ auf und entführten zwei Bundesagenten, Mason und Elwell, welche Vorpassagiere waren. Die britische Regierung trieb ihren Protest gegen diese Handlung bis auf die hohe Spitze der Kriegserklärung, als die Bundesregierung nachgab und die Gefangenen wieder auslieferte. So bestätigt auch das angeführte englische Blatt, daß Deutschland seine Gegenmaßnahmen im „Palos“-Fall streng im Rahmen des Notwendigen und Angemessenen gehalten hat.

## Arbeit und Unterstützung für den spanischen Arbeiter

Salamanca, 9. Januar (Elt). Im Staatsanzeiger ist eine Verordnung über sozialpolitische Maßnahmen erschienen, durch die auch dem noileidenden Arbeiter zu Arbeit und Brot verholfen werden soll.

In der Verordnung wird einleitend festgelegt, daß das hervortretendste Kennzeichen der nationalen Bewegung die Sorge um die soziale Gerechtigkeit sei. Die nationale Solidarität würde wirkungslos sein, wenn die arbeitende Bevölkerung im Kampfe gegen die Feinde Spaniens hinsichtlich ihrer notwendigen täglichen Bedürfnisse nicht die Unterstützung erführe, die sie als wertvollstes Glied des nationalen Staates verdient.

In einzelnen werden die Gouverneure angewiesen, dafür zu sorgen, daß in ihrem Amtsbezirk nicht ein Arbeiter ohne Arbeit oder ohne eine den Umfang seiner Familie entsprechende Unterstützung bleibt. Die öffentlichen Arbeiten, die bereits früher begonnen sind, sollen fortgesetzt werden, wenn sie im nationalen Interesse liegen. Die Gemeindeverwaltungen haben die Möglichkeit, die Zuangriffnahme neuer öffentlicher Arbeiten zu prüfen. Bei den zahlreichen durch die Revolution zum Stillstand gezwungenen Fabriken, Werkstätten usw. haben die Gemeinden, Provinzialverwaltungen und andere Behörden nach Prüfung ihrer Bedeutung für die Nationalwirtschaft in Zusammenarbeit mit einem technischen Staatsauschuß etwaige Schwierigkeiten zu beseitigen und die Familien der Arbeiter so lange zu unterstützen, bis die Arbeiter wieder eine Beschäftigung haben, durch die sie selbst ihren Lebensunterhalt verdienen können. Der Generalgouverneur, der für die Durchführung der Verordnung Sorge trägt, hat innerhalb genau festgelegter Fristen eine ausführliche Aufstellung über die Arbeitslosigkeit und die Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung in den einzelnen Provinzen zu erhalten.

Die elementare Bedeutung der von General Franco in Angriff genommenen Maßnahmen kann man daran erkennen, daß soziale Fürsorge für das schaffende Volk bisher in Spanien fast völlig unbekannt war, und daß die soziale Ein-

stellung vieler kapitalistischer Kreise entscheidend dazu beigetragen hat, die Giftsaat des Marxismus in Spanien zum Keimen zu bringen.

## Der nationale Vormarsch geht weiter

Salamanca, 9. Januar. (Elt). In der offiziellen Berichterstattung wird erklärt, daß die Kampfhandlungen bei Bozuelo und Araca (der Front nordwestlich von Madrid) weitergeführt werden. Die nationalen Truppen sind schon über die Stadt Araca, die vollständig besetzt worden ist, hinausgeklagt. Ebenso wurden auch Schützengräben und Befestigungen der Linkstruppen auf der anderen

Seite der Stadt eingenommen. Man nimmt an, daß mehr als tausend Mann der Linkstruppen bei diesen Kampfhandlungen gefallen sind. An verschiedenen Stellen der Front laufen die roten Militärs mit der Waffe in der Hand zu den Nationalisten über und geben ihrer Freude Ausdruck, der „roten Hölle“ entkommen zu sein. Die Linkstruppen griffen Percuna an, wurden aber zurückgeschlagen. In einem Panzerwagen, der in die Hand der Nationalisten fiel, war familiäre Munition für die Maschinengewehre als Dum-Dum-Munition hergerichtet worden.

Villa, 9. Januar. (Elt). Der Sonderbericht-erlatter von „Havas“ meldet, aus allen Umständen könne man schließen, daß die freit angelegten Angriffe der von General Mola geführten nationalen Truppen westlich von Madrid überhaupt erst begonnen haben. Die Einnahme des Escorial sei nur eines der ersten Ziele. Die an dieser Front kämpfenden Truppen machen fast die Hälfte der ganzen nationalen Streitkräfte aus. Man nimmt an, daß in den nächsten Tagen sämtliche nationalen

Truppenteile aktiv vorgehen werden. Schließlich bekräftigt der Korrespondent von „Havas“ Nachrichten von zutuniger Bedeutung, daß General Franco die begonnenen Kampfhandlungen ohne Unterlaß weiterführen wolle, um den spanischen Linkstruppen keine Zeit zu geben sich wieder zu sammeln und neu zu formieren.

## Spaniens Bauern erwachen

Salamanca, 9. Januar (Elt). Der bei Micanu ausgebrochene Aufruf der Landbevölkerung gegen das rote Schreckensregiment hat sich nach Mitteilung des nationalen Senders auf zahlreiche Ortschaften an der Levanteküste bis nach Valencia ausgebreitet. Die roten Übergriffe haben sich bereits genötigt gesehen, starke Militäraufgebote in die Provinz zu entsenden, da die Bauern sich weiterhin gegen die Erpressung ihrer landwirtschaftlichen Produkte wehren und alle Steuerzahlungen verweigern. Bei Eintreffen der Roten aus Valencia entfielen überall bestreite Schieberien, die bis jetzt schon zahlreiche Tote und Verwundete gefordert haben.

## London: „Durchaus positiv“

# Nichteinmischungskonferenz der sechs Mächte?

Wie die britische Presse die Antworten aus Berlin und Rom bewertet

London, 9. Januar (Elt). Die englischen Blätter beschäftigen sich auch weiterhin in erster Linie mit der deutschen und der italienischen Antwort.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ sagt: Die Antwortnoten Deutschlands und Italiens seien nicht negativ. Auf der Grundlage dieser Antworten könnten die Bemühungen zur Abstellung fremder Einmischung in Spanien selbstverständlich fortgesetzt werden, vielleicht auf diplomatischem Wege, da dieser der schnellste sei. In einem Leitartikel beurteilt das führende englische Blatt die beiden Antworten gleichfalls durchaus positiv und sagt bei eindeutigen Vorbehalten: Es sei wichtig, sich auf die entscheidende Tatsache zu konzentrieren, daß beide Re-

gierungen unter gewissen Bedingungen bereit seien, an einem Abkommen mitzuarbeiten, durch das die Anwerbung und Entsendung von Freiwilligen verhindert werde. Die Bedingungen der beiden Staaten bereiteten eine unüberwindliche Schwierigkeiten. Daher sollte ohne Verzögerung ein Kontrollgremium für alle Zugangspunkte zum spanischen Gebiet ausgearbeitet werden.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ hält es für möglich, daß auf Grund der getriggen Kabinettsbesprechungen England eine Sechsmächtekonferenz vorschlagen könnte, um möglichst schnell die Gefahren der Einmischung abzuwenden. Auf der Kabinettsitzung sei in erster Linie die dringende Notwendigkeit einer raschen

Aktion erörtert worden. Jeder Plan, der auf dieser Konferenz ausgearbeitet und angenommen würde, werde dann ohne weiteres die Zustimmung des Nichteinmischungsausschusses finden.

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ schreibt: Nach kürzlicher Ansicht stelle der diplomatische Weg im Augenblick die beste Methode zur Abstellung der Einmischung in Spanien dar. Das Verfahren des Nichteinmischungsausschusses habe sich als zu langsam erwiesen, weil die einzelnen Vertreter sich immer erst mit Rückfragen an ihre Regierungen wenden müßten. Es sei jedoch unwahrscheinlich, daß noch vor Ende des Monats irgendeine Aktion erfolgen werde.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“, des Organs der Arbeiterpartei, glaubt, daß sich die englische und die französische Regierung während des Wochendes über die Schritte klar werden würden, die nach den Antworten Deutschlands und Italiens zu tun seien. Wahrscheinlich würden sie in der Forderung einer Beteiligungsvereinbarung bestehen, Erörterungen auf Grund der Vorschläge von Berlin und Rom zu beginnen, weiter in dem dringenden Erfahren, daß jedes Land sofort die Entsendung von Freiwilligen abstoppen sollte, drittens in der Zustimmung der Bereitschaft, ein Kontrollsystem mit ausgearbeiten, und viertens in der Zustimmung, sofort die Frage der finanziellen Unterstützung und anderer Formen indirekter Einmischung zu erörtern.

## Die Dominion brauchen Menschen

London, 9. Januar (Elt). Der frühere Ministerpräsident von Kanada, Bennett, richtete über den Rundfunk einen Appell an die englische Bevölkerung, den Dominionen Menschen zu schicken. Er wandte sich dabei vor allem an die Arbeitslosen. Bennett wies darauf hin, daß in den Dominionen, einschließlich der eingeborenen Bevölkerung, etwa 27 Millionen Menschen wohnen, das seien etwa ein Fünftel der Weltbevölkerung, während die Dominionen gebietsmäßig aber tatsächlich ungefähr ein Sechstel der gesamten Erde ausmachten.

Bennett, der kürzlich eine Rundreise durch alle Dominionen gemacht hat, erklärte weiter, daß er immer daran denken müsse, welche Verlockung diese menschenleeren Gebiete für überbevölkerte Länder sein müßten.

## Neun Nordwest-Generäle meutern

Peiping, 9. Januar. (Elt). Neun Generäle der im Nordwesten stehenden Truppen des Marschalls Tschanghsuek und Janghutschengs haben sich in einem vom 6. Januar datierten Rundtelegramm in offener Absage von der Zentralregierung losgesagt mit der Begründung, daß die Handlungen der Pankinger Regierung nicht im Einklang mit den angeblich von Tschangkaischek während seines Aufenthalts in Sianfu genehmigten Acht-Punkte-Programms ständen. In der Sammlung von zehn Pankinger-Divisionen in Lungwan Einspruch erhoben. Dem Vernehmen nach ist es zwischen Lungwan und Suahsien bereits zu ersten Kämpfen gekommen.

Die Truppen der Pankinger Zentralregierung die eben erst die Provinz Schensi geräumt hatten, haben bereits fechtgemacht, trafen aber auf den Widerstand der Truppen des Generals Janghutschang. 32 Pankinger Militärschlagen in Sianfu, die am 12. Dezember von der Militärerhebung überrascht wurden, gelang es, von Sianfu zu entkommen und im Gebiet der Regierungstruppen zu landen.

## Eine Botschaft Roosevelts

# U. S. A. = Haushalt für 1938

Aber eine Milliarde Dollar Ueberschuß errechnet - Militärausgaben um 100 Millionen erhöht

Washington, 9. Januar. (Elt). Präsident Roosevelt sandte am Freitag dem Bundeskongreß seine Botschaft über den Staatshaushalt für das am 1. Juli beginnende Etat-Jahr. Danach wird der nächste Etat bis auf Ausgaben zur Abtragung der öffentlichen Schuld und für noch unbestimmte Notstandsmaßnahmen ausgeglichen sein. Roosevelt kündigte u. a. den Abbau des großen Regierungsbudgets an, der sehr vereinfacht und eingeschränkt werden soll, sowie die Einstellung derjenigen öffentlichen Arbeiten an, die nicht dem Gemeinwohl dienen, sondern bisher nur zur Belegung der Privatindustrie in Angriff genommen worden seien. Dagegen verlangt er die Beibehaltung des freiwilligen Arbeitsdienstes, den er zu einer ständigen Einrichtung erhoben sehen will; neue Steuern sind nicht beabsichtigt.

Für das laufende Etat-Jahr 1937 sind an Einnahmen 5828 Millionen Dollar und an Ausgaben 5481 Millionen Dollar veranschlagt. Der Vorschlag für das am 1. Juli 1937 beginnende Etat-Jahr 1938 sieht an Einnahmen 7294 Millionen Dollar und an Ausgaben 6158 Millionen Dollar vor. Darin sind 316 Millionen Dollar für Notstandshilfe eingerechnet mit der Maßgabe, daß der erwartete Ueberschuß von 1136 Millionen Dollar zusätzlich für die Arbeitslosenunterstützung verwendet wird.

Für die Landesverteidigung sind 981 Millionen Dollar eingelegt gegenüber 888 Millionen Dollar im laufenden Etat-Jahr. Von diesen 981 Millionen Dollar entfallen auf das Heer 394 Millionen Dollar und auf die Marine 587 Millionen Dollar. Die auf Marine erhöht zwei neue Linienfahrzeuge, die auf Kiel gelegt werden sollen,

weil die Flottenverträge nicht erneuert würden und auch England zwei Linienfahrzeuge baut. Roosevelt bemerkt dazu, die Vereinigten Staaten hätten 15 Schlachtschiffe, von denen 7 bereits überaltert seien. Er hätte es begrüßt, wenn sich eine Einigung zwischen den Seemächten über eine Verschiebung von Neubauten hätte erzielen lassen. Aber da sich das als unumgänglich erwiesen habe, müsse er von der leistungsfähigen Ermächtigung Gebrauch machen, zwei Schiffe in Bau zu geben, falls andere Nationen Linienfahrzeuge auf Stapel legten. An Flugzeugen verlangt die Marine 400 Stück für 28 Millionen Dollar, das Heer fordert 500 Flugzeuge im Werte von 27 Millionen Dollar.

Für die Zahlung von Entschädigungen an Kriegsteilnehmer sind 578 Millionen Dollar, für den gesamten auswärtigen Dienst der Vereinigten Staaten nur 165 Millionen Dollar veranschlagt.

## Der Streik in der U.S.A. Automobilmotoren greift um sich

Newport, 9. Januar (Elt). Der Streik in der amerikanischen Automobilmotorenindustrie hat auch am Donnerstag weiter um sich gegriffen. Durch neue Ausstände in über 20 Werken von General Motors & Co. hat sich die Zahl der Arbeitslosen auf 68.000 erhöht. Für weitere Werke müßten die Arbeitszeit verkürzen, da infolge der Ausstände in den Zulieferbetrieben sich ein harter Materialmangel bemerkbar machte.

Die Ankündigung der Chevrolet Motor & Co., sie werde ihre Anlagen in Flint in Michigan am Freitagabend schließen, verursachte in Flint Schlägereien zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern der Vereinigten Autogewerkschaft. Der Polizei gelang es jedoch in kurzer Zeit, die Ruhe wiederherzustellen.

# Rede des Staatspräsidenten Smetona

Kaunas, 8. Januar.

Auf der Sitzung des Tautinkiai-Verbandes am 5. Januar hat Staatspräsident Smetona die nachstehende Rede gehalten:

Der große Krieg und besonders die Nachkriegsjahre haben einen großen Einfluß auf das Vertrauen des internationalen Rechts ausgeübt. Da der Völkerbund, von dem man eine große Unterstützung für gute staatliche Beziehungen erwartete, heute geschwächt ist, bemüht sich ein jeder Staat, selbst für seine Sicherheit zu sorgen. Solche besorgten Bemühungen findet man nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Weltteilen. Weil man wenig auf die internationalen Verträge gibt, hofft man auch nicht mehr, ein allgemeines Beispiel für innere Ordnung, die für dieses oder jenes Land paßt, zu finden. Besonders die neuerstandenen oder wieder aufgebauten Staaten, die über eigene Erfahrungen nicht verfügen und hauptsächlich infolge der liberalen konstitutionellen Bestimmungen als gesetzliche Grundlage nahmen, haben sich bald enttäuscht, weil die Wirtschaft schlecht in dem fremden Rahmen paßte. Sie plakten wie die Fußbänder, die dem jungen, durchgegrenzten Tier oder einem anderen fauren Getränk nicht standhalten. Es trat die sogenannte in der Literatur ausgedrückte Krise der Verfassungskonstitutionen ein, und deshalb sah man sich für die eigene Ordnung nach eigenen nationalen, auf geschichtlich-ethnographischer Grundlage beruhenden Formen an. Man zweifelt auch an der Theorie des Montesquieu, die die Regierung streng in drei Formen teilt, und zwar in die gesetzgebende, in die durchführende und in die richterliche Form. Vielfach wird auch die Meinung vertreten, daß da, wo eine einzige Nation besteht, auch die Regierung einzig und ihr Wunsch angeteilt sein muß.

Das Oberhaupt der Regierung muß dabei selbstständig genug und mit weitgehenden Vollmachten ausgerüstet sein. Ist der Gedanke einer gesetzgebenden Regierung aber neu? Nein, nur in Europa ist er neu. In den Vereinigten Staaten Amerikas, auch wenn sie sehr demokratisch sind, ist der Wille des Präsidenten schwer ins Gewicht fallend. Ihm, und nicht dem Kongress und der Volksvertretung, sind die von ihm zu ernennenden und abzuberufenden Minister, die dort Sekretäre genannt werden, verantwortlich. Das Veto des Präsidenten gegen die von der Volksvertretung angenommenen Gesetze ist maßgebend. Werden diese Gesetze nicht unterzeichnet, dann werden sie der Volksvertretung zu neuen Beratungen zurückgegeben. Nur Gesetze, die mit einer dreiviertel Stimmenmehrheit von den Volksvertretern neu angenommen werden, müssen vom Präsidenten unterzeichnet werden. Weshalb herrscht dort ein solch fester Wille des Präsidenten? Die Konstitution der Vereinigten Staaten Amerikas wurde am Ende des 18. Jahrhunderts geschaffen, als einerseits in Frankreich die Revolution herrschte und andererseits Amerika sich wegen seiner Unabhängigkeit im Krieg mit England befand. Die unruhigen Jahre sind der Anlaß für die Festigung der Regierung auch nach der Zeit der Unruhe gewesen. Jetzt befindet sich Europa auch wieder in einer revolutionären Zeit. Die jetzt bestehenden Nationen müssen sich dabei auch um ihre Regierungen scharen. Die Antwort darauf, wie man sich um die Regierung scharen und auf welchen Wegen sich dies vollziehen soll, ist nicht leicht. Einige Staaten, die diese Wege suchten, kamen zu einer autoritativen Form, andere wieder, wie Italien, schufen eine faschistische Ordnung, während noch andere, welche irgendein Regierungssystem annahmen, hinkümmern. Immerhin gehen aber alle Staaten zu einer beständigen und festen Regierung, die die Sicherheit des Volkes garantiert, über.

Auch Litauen mußte in den Nachkriegsjahren auf der bewegten nationalen See schwere Stürme durchleben, und es hat nicht einmal um seine Ordnung, die heute das Arbeitsprogramm, eines der wichtigsten Aufgaben der Volksvertretung und der Regierung bildet, ernstlich besorgt sein müssen. Nicht wir allein, sondern auch die nächsten Nachbarn Lettland und Estland sind ebenfalls um die Reorganisation ihrer Konstitution bemüht. Wir müssen uns vielleicht besinnen, dies Problem um so mehr zu klären als die anderen, denn es muß, wie ich bereits bei Eröffnung des Seims erklärt habe, das Problem im Jahre 1938 gelöst sein. Dies ist nicht leicht. Unsere jetzige Konstitution ist bereits die dritte. Die erste wurde vom Staatsrat herausgegeben und später von dem gesetzgebenden Seim abgeändert und schließlich im Jahre 1928 vom Präsidenten mit Zustimmung der Regierung für nur zehn Jahre erlassen. Weshalb nur für ein Jahrzehnt? Die Regierung vertraute sich nicht allein, ohne die Volksvertretung zu befragen, diesen wichtigen Schritt der nächsten Zukunft zu beugen. Jetzt, nachdem man einige Jahre alte eigene Erfahrungen und Erfahrungen anderer Staaten, also umfangreiches Material besitzt, würde es leichter sein, Fehler der Vergangenheit zu umgehen.

Wenn man über die grundlegenden Gesetze des Staates spricht, dürfte angebracht sein, auch einiges darüber zu sagen, inwiefern sich diese Gesetze von den gewöhnlichen Gesetzen unterscheiden. In erster Linie darin, daß sich die Gesetze nicht widersprechen dürfen, und zweitens, daß die gewöhnlichen Gesetze den grundlegenden untergeordnet sind. Deshalb ist auch der Weg zur Aenderung der grundlegenden Gesetze ein besonderer und an bestimmte Bedingungen gebunden. Trotzdem dürfen aber diese Bedingungen, wie die Erfahrung unseres Landes und die der anderen Länder gezeigt haben, nicht zu schwer sein. Wenn sie nicht verstanden werden, dann werden sie unter dem Druck der Verhältnisse überschritten und auch übertritten, und eine solche Ueberschreitung kann das ganze Land in Gefahr bringen. Andererseits wäre es wieder falsch, anzunehmen, daß die Gesetzgeber für die ganze Zukunft eine vollkommene Konstitution, die nicht mehr abgeändert zu werden braucht, geben könnten. Die Hauptsache ist, daß

die Freiheit der Nation geschützt wird, und diese Freiheit kann sich in verschiedener Gesetzesform zeigen. Eine erstarrte Doktrin, die die Ewigkeit predigt, taugt nichts, denn sie rechnet nicht mit den lebenswichtigen Angelegenheiten. Man muß daher mehr Vertrauen in die Zukunft setzen, und die Gesetze müssen der Kulturstufe des Landes angepaßt sein.

Unser im Aufbau befindlicher Staat ist jung, und ihm fehlen noch abgestandene rechtliche Formen. Unser Leben braucht viel neue Gesetze. Aus diesem Grunde muß auch unsere gesetzgebende Regierung eine beständige und berechtigt sein, Gesetze zu erlassen. Wenn nur der Seim Gesetze erlassen sollte, dann müßte er täglich und ewig Sitzungen abhalten. Und das ist doch unmöglich. Das Leben schreitet vorwärts, und man kann seinen Lauf nicht aufhalten. Eine gesetzgebende Regierung muß immer auf der Hut sein und sie muß daher auch mehr Rechte auf allen Gebieten haben. Die hochentwickelte kulturelle Technik, wie z. B. Kinematograph und Radio und die weit ausgebreitete Presse, sind Mittel, die uns von außerhalb geistige Egnungen bringen; diese können uns gleichzeitig aber auch leicht zu einer zerstörenden Kraft, welche die innere Ordnung zerstört, werden. Nur eine feste Regierung kann sich den verschiedensten Versuchen, die einem gesunden Staatsleben drohen, widersetzen. Außerdem sei eine Frage, die viele Politiker mit den Grundgesetzen verbinden, aufgeworfen: Einfache oder doppelte Volksvertretung? Ein- oder Zweikammersystem? Der größte Teil der Staaten hat wohl eine doppelte Vertretung, die aus bestimmten Gründen und Erwägungen geschaffen wurde. Die englische Kammer der Lords und

der französische Senat sind aus den Ständen erwachsen. Der Senat der Vereinigten Staaten von Amerika entstand aus den föderalen Grundlagen. In anderen Ländern wurden die zweiten Kammern, die nicht die Stände zur Grundlage hatten, zu dem Zweck geschaffen, damit sie einen Schutz solchen Schritten der Vertretung, die nicht genug durchdacht waren, bildeten. Anderswo wurden die zweiten Kammern gebildet, damit sie die Angelegenheiten des organisierten Handels und der Industrie, die Angelegenheiten der Landarbeiter, Handwerker und sonstiger Arbeiter vertreten. Andererseits tritt aber die Frage auf, ob nicht auch Litauen neben dem Seim eine zweite Vertretungskammer brauchte. In Litauen, wo Gesetze schnell herausgegeben werden müssen, würde aber eine solche Kammer die Arbeit behindern. Außerdem gibt es in Litauen Stände in dem Sinne, wie wir sie in anderen Ländern finden, nicht. Sie sind erst im Bilden begriffen und werden vielleicht später noch entstehen. Unsere Handels- und Industriekammern sind Landwirtschaftskammern, wie auch die in der Bildung begriffene Arbeitskammer haben daher mehr erzieherische als vertretende Bedeutung. Deshalb ist für uns heute eine zweite nationale Vertretungskammer noch nicht notwendig. Diese Frage kann man besser für die Zukunft zurückstellen schon aus dem Grunde, weil wir noch nicht genügend gewerblich ausgebildete geistige Kräfte besitzen. Nur der Fortschritt des Landes kann sie uns allmählich bringen.

Das sind einige Bemerkungen zu den wichtigsten Grundlagen der Konstitution. Ebenso wie in anderen Ländern, so gibt es auch in Litauen Menschen, die anders denken. Sie glauben an eine unveränderliche politische Form, und nach ihrer Ansicht kann alles biegen und brechen, die Hauptsache, daß sie erhalten bleiben. Sie rufen: Gebt einen Parlamentarismus oder eine Demokratie

## Noter Vorschlag im „Fall Palos“

London, 9. Januar. (Eita). Der spanische Botschafter in London suchte gestern nachmittag das Außenministerium auf und erklärte dort, seine Regierung sei damit einverstanden, daß das Nicht-einmischungs-komitee feststelle, ob die aus dem deutschen Dampfer „Palos“ beschlagnahmte Ladung Kriegsmaterial sei oder nicht. Wenn das Komitee erklären würde, daß es sich nicht um Kriegsmaterial handele, würde die Regierung von Valencia bereit sein, Deutschland die Ladung der „Palos“ zurückzugeben.

### Gewalttätige Säumung Madrids geplant

Salamanca, 9. Januar. (Eita). Der rote Sender Union Radio meldet, daß die Vertreter sämtlicher politischer Organisationen zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen sind, um Maßnahmen für die gewalttätige Säumung der Zivilbevölkerung aus der Hauptstadt zu beschließen.

In einem Aufruf der Vereinigten marxistischen Jugend wird festgestellt, daß Madrid in höchster Gefahr sei. Verweigert wird dazu aufgerufen, nicht den Mut sinken zu lassen, denn wenn Madrid verloren gehe, gebe es keine Hoffnung mehr. In den letzten Sähen des Aufrufes werden die gläubigen Katholiken aufgefordert, sich in die rote Miliz einzureihen.

### Durch drei Revolverkugeln ermordet

Brüssel, 9. Januar. (Eita). Die „Belgische Telegraphenagentur“ meldet: Außenminister Spaak habe erklärt, daß der Leichnam des in Madrid er-

mordeuten Mitgliedes der belgischen Gesandtschaft Vorchgrave gestern in Anwesenheit von Vertretern der spanischen Regierung und des belgischen Geschäftsträgers und Konsuls in Madrid untersucht worden ist. Es wurde festgestellt, daß Vorchgrave durch drei Revolverkugeln erschossen worden ist. Der Leichnam von Vorchgrave befindet sich jetzt in dem Leichenhaus des Madrider Friedhofs. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

### Zwei deutsche Flugzeuge abgestürzt

Berlin, 9. Januar. (Eita). In der Gegend von Rauen kürzten gestern zwei deutsche Beobachtungsflugzeuge ab. Ein Flugzeugführer konnte sich durch Abprung mit dem Fallschirm retten, der Führer des zweiten Flugzeuges kam ums Leben.

London, 9. Januar. (Eita). Zur Besprechung der internationalen Lage fand am Freitag nachmittag eine Ministerbesprechung statt, in der Außenminister Eben einen Vortrags hielt.

London, 9. Januar. (Eita). Die „Reuter“ meldet, daß nach der letzten Bombardierung von Santander und Bilbao in den beiden Städten insgesamt 385 Geiseln ermordet worden sind.

Wien, 9. Januar. (Eita). In Wien hob gestern die Polizei die Zentrale der Roten Hilfe aus. Vierzehn Personen wurden unter der Beschuldigung kommunistischer Tätigkeit verhaftet. Außerdem wurde in der genannten Zentrale umfangreiches kommunistisches Material gefunden.

mit allgemeiner, gleicher, direkter, geheimer und proportioneller Wahl. Das sind begabende Worte. Was steckt aber hinter ihnen? Sie umfassen heute nur wenig und auch selten die Wirklichkeit. Skandinavien, das wohl das älteste und stärkste demokratische Land ist, kann auch nicht mit einem Mal, sondern schrittweise zur formellen Demokratie und auch nur dank der Tatsache, daß es lange unter rüchigen Verhältnissen arbeiten konnte. Auch seine Demokratie war am Anfang nicht Form, sondern Wirklichkeit, die sich durch große kulturelle Arbeit, welche alle Stände erlieferte, auszeichnete. Wirkliche Demokratie ist also nicht ein abstrakter Begriff, sondern die Frucht echter Arbeit und das Wollen für das Wohl des Landes zu arbeiten. Wie die Lehre des Glaubens eine tote Sache ist, wenn sich in ihr nicht die Früchte guter Arbeit zeigen, so ist auch die politische Lehre zum Tode verurteilt, wenn man durch sie nicht das erreicht, was für eine Nation notwendig und gesund ist. Die ferbische Konstitution vor dem Kriege rühmten die Juristen und Politiker als die schönste und demokratischste. Heute besteht sie nicht mehr. Heute würde sie, wenn sie auch noch bestehen würde, nicht in der Lage sein, die großen jugoslawischen Staaten, zu denen die verschiedensten, schwer zusammenzufassenden kulturell sehr verschieden gearteten Elemente gehören, in eine Einheit zusammenzufassen. Die Serben würden sich auch nicht mit der Regierungsform aus der Vorkriegszeit einverstanden erklären, wenn sie wissen, daß ihr weit ausgebreiteter Staat dann auseinandergeht. Ein neues Leben, das auftritt muß auch von einer neuen dementsprechenden Form umschlossen sein. Wir haben auch eigene Beispiele dafür. Die Konstitution wurde vom Seim erst geschaffen, als man sich mit den parlamentarischen Konstitutionen anderer Länder bekanntgemacht hatte. Und was trat ein? Ueber ihren Rahmen bewegten sich antidemokratische Handlungen, bis schließlich unser Land am Kreuzwege des Seins oder des Nichtseins ankam. Wir können uns aber trösten, daß nicht nur allein Litauen so enttäuscht wurde, auch unsere Nachbarn, Lettland und Estland, wurden enttäuscht. Sie denken ebenso wie wir über eine geeignete grundlegende Form für ihr Land nach.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Mittel für die Kreisverwaltungen

h. Kaunas, 9. Januar.

Die vom Ministerkabinett für die Kreisverwaltungen bewilligten Mittel in Höhe von 3,48 Millionen Lit sind im einzelnen auf die verschiedenen Kreise Großlitauens wie folgt verteilt worden: Kreis Kaunas 85 000 Lit, Kreisverwaltung Schaulen 160 000 Lit, Stadtkreis Schaulen 160 444 Lit, Kreisverwaltung Ponewisch 188 000 Lit, Stadtverwaltung Ponewisch 90 000 Lit, Kreisverwaltung Virsch 160 000 Lit, Kreisverwaltung Rezbany 142 000 Lit, Stadtverwaltung Rezbany 50 000 Lit, Kreisverwaltung Mariampol 95 000 Lit, Stadtverwaltung Mariampol 70 000 Lit, Kreisverwaltung Umerge 60 000 Lit, Stadtverwaltung Umerge 55 000 Lit, Kreisverwaltung Tauraggen 70 000 Lit, Stadtverwaltung Tauraggen 40 000 Lit, Kreisverwaltung Wilkowiškai 45 000 Lit, Stadtverwaltung Wilkowiškai 45 000 Lit, Kreisverwaltung Telschi 80 000 Lit, Stadtverwaltung Telschi 50 000 Lit, Kreisverwaltung Dikla 40 000 Lit, Stadtverwaltung Dikla 31 000 Lit, Kreisverwaltung Kretinga 75 000 Lit, Kreisverwaltung Raseiniai 65 000 Lit, Kreisverwaltung Sarai 65 000 Lit, Kreisverwaltung Schaki 50 000 Lit, Kreisverwaltung Traki 80 000 Lit, Kreisverwaltung Mokiškai 50 000 Lit, Kreisverwaltung Utena 85 000 Lit, Kreisverwaltung Mafsheiti 50 000 Lit, Kreisverwaltung Seini 9000 Lit. Diese Mittel werden fast ausschließlich für Straßenarbeiten, Chauffeeverbesserungen und Brückenbauten Verwendung finden.

Der Haushaltsvoranschlag für die Selbstverwaltungen im Jahre 1937 liegt u. a. 6,26 Millionen Lit für den Ausbau der Verkehrsstraßen und den Bau von Brücken vor. Für Brückenbauten sind 1,86 Millionen Lit, für Landwege 4 Millionen Lit vorgesehen, während der übrige Betrag für Chauffeeverbesserungen verwandt werden soll. 2,2 Millionen Lit werden aus dem Fonds für öffentliche Arbeiten bereitgestellt. 2,4 Millionen Lit aus den Mitteln der Chauffeeverwaltung in Form von Kreditgewährung und der Rest von den Selbstverwaltungen selbst.

## Wegen Fahnenflucht verurteilt

h. Kaunas, 9. Januar. Das Kriegsgericht verurteilte am Freitag wegen Fahnenflucht die Memelländer Otto Wolfswill zu sechs Jahren Zuchthaus und Otto Meding zu vier Jahren Zuchthaus und den Memeller Hans Füllhaae wegen Beihilfe zur Fahnenflucht zu einem Jahr Gefängnis.

## Die Täter im Fall Segall verhaftet

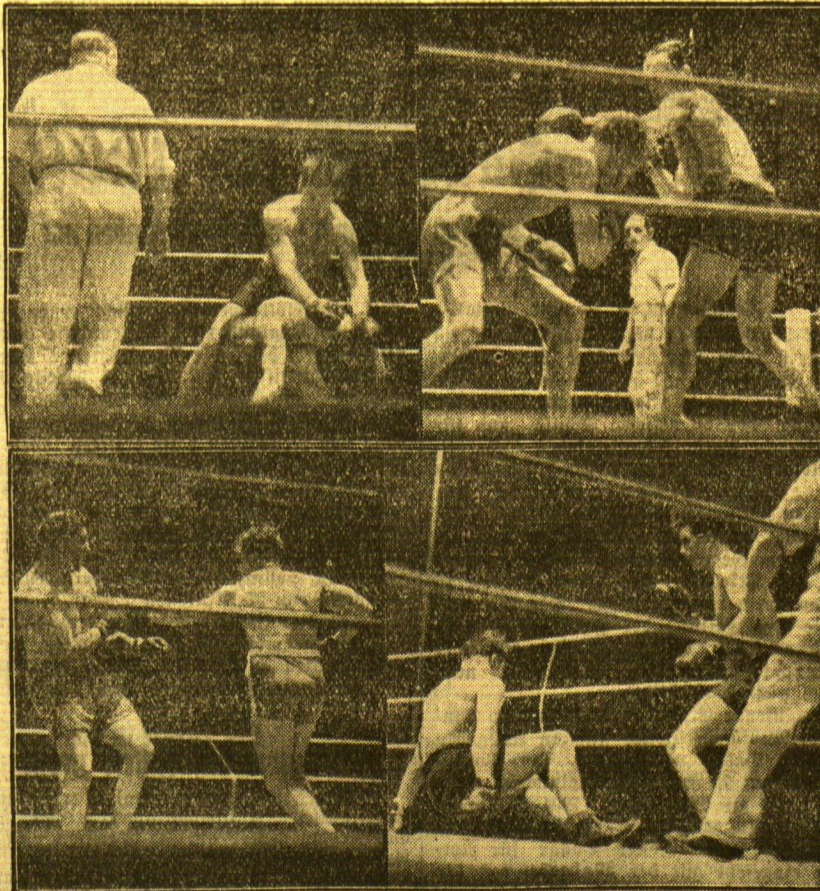
Kaunas, 9. Januar. Wie berichtet, wurde am Dienstagabend der Kaufmann Segall, Viktoria gatve Nr. 18 wohnhaft, überfallen, als er mit seiner Frau aus seinem Geschäft nach Hause kam. Die Kriminalpolizei hat jetzt außer einem Mädchen, das bei dem Ueberfall zugegen war, drei weitere Täter verhaftet.

## Standesamt der Stadt Memel

vom 9. Januar 1937

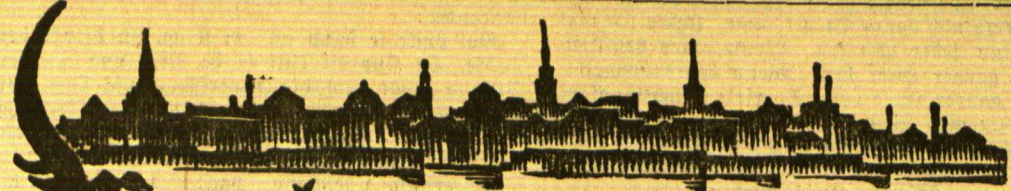
Aufgeboren: Eisenbahnbeamter Juozas Kuraitis von hier mit Besitztöchter Anna Wilhelmine Nachstrittis, von Thomusheiten, Kr. Pogegen. Geboren: Eine Tochter: dem Hafenschaubeamten Juozas Marmalas von hier.

Gestorben: Renteneinspariger Anfas Sawilins, 76 Jahre alt, Lademeisterin Caroline Inse Pillozas, geb. Mertikeli, 76 Jahre alt, Kaufmann Adolf Rubin, 67 Jahre alt, Marie Jaudzims, ohne Beruf, 92 Jahre alt, von hier. Kaufmannsrau Daja Vainoriene, geb. Sagenfahn, 68 Jahre alt, von Skudab, Kreis Kretinga, Landarbeiter Antanas Jilns, 25 Jahre alt, von Zibininkai, Kreis Kretinga, Musiker Petras Narfus, 28 Jahre alt, von Kadagnai, Kreis Kretinga.



Vom Tag der Vorkampfschaften in der Deutschlandhalle

Von links: Kwidlin verteidigte seinen Schwergewichtstitel durch einen Punktsieg über Sella; Sella macht hier mit dem Boden Bekanntheit. — Ein Kampfbild aus dem Vorkampfstreifen Kwidlor gegen Nemischel: So sicher hielt der Meister seinen Herausforderer in den ersten beiden Runden, um dann in der dritten den Kampf durch l. o. vorzeitig zu beenden (rechts: Kwidlor). — Die Uebertragung des Abends bildete der Kampf des Solingens Erwin Klein (mit Streifen an der Hose) gegen den edelmütigen Europameister und Titelhalter in Belgien, Pierre Charles (schwarze Hose). Der Deutsche blieb geschickt das 18 Kilogramm größere Uebergewicht seines Gegners aus und erreichte ein Unentschieden. — Aus dem Vorkampfstreifen Witt-Kiel gegen Büsch-Berlin, das der Kieler in der 7. Runde durch l. o. gewann: Witt ist ausgerollt.



## Memel, 9. Januar

Diese Nummer umfasst 16 Seiten

### Antauf des Grundstücks Rathal durch die Städtische Sparkasse

Wie wir hören, hat der Vorstand der Städtischen Sparkasse das Präsidenten-Smetona-Allee und Hofgartenstraße gelegene Grundstück des Konsuls Nathan Rathal für den Preis von 210 000 Lit angekauft. Das Grundstück soll in Verbindung mit dem unmittelbar daneben liegenden und der Stadt gehörenden Grundstück, das an der Wörbenstraße fast 50 Meter lang und nach dem Grundstück Rathal zu etwa 14 Meter tief ist, u. a. zum Bau eines Sparkassengebäudes benutzt werden. Der Neubau wird so angelegt werden, daß die Wörbenstraße an dieser Stelle erheblich verbreitert wird.

### Abänderungen der Sonderbestimmungen über den Staatschutz und den verschärften Schutz

Im Amtsblatt des Memelgebietes, Nr. 8 vom 2. Januar 1937, werden Abänderungen der Sonderbestimmungen betreffend den Staatschutz und des Gesetzes über den verschärften Schutz veröffentlicht. Die Ziffer 1 des § 8 der Sonderbestimmungen betreffend den Staatschutz wird wie folgt geändert: „Personen, die den Staatschutz oder die öffentliche Ordnung gefährden, sind unter Polizeiaufsicht zu stellen, entweder unter Entfernung oder Nichtentfernung vom Wohnort, in einem Konzentrationslager unterzubringen oder in ein Zwangsarbeitslager zu überführen.“ Ziffer 2 des § 2 des Gesetzes über den verschärften Schutz ist wie folgt geändert worden: „Personen, die einer solchen Erklärung verdächtig sind, daß ihnen eine mit Schwärzung ihrer Rechte verbundene Strafe droht, sind zu verhaften. Die Verhafteten können einem

### Ueber die Schwelle

Wir — oder wenigstens viele von uns — sind immer noch nicht ganz hinüber in die neue Jahr. Sie schreiben oben rechts in die Ecke ihres Briefes „Memel, den sonnigsten 1937“ statt „1937“; sie begrüßen alte Freunde, die sie seit langem nicht gesehen haben, mit „vos! Neujahr!“, wobei es jedem überlassen bleibt, sich das in „Großes Neujahr!“ oder „Prost Neujahr!“ zu übersetzen; Kinder knallen noch immer Krachpfeifen mit Wollerschüssen; manche Schaulustler prunken noch immer mit Bowlen und darumgehellten Gläsern, die angefüllt mit rotgefärbtem Wasser, vorgeben, den köstlichsten Punch zu enthalten; ja selbst die freundlich-verträumten Lichtlein eines Weihnachtsbaumes schimmern irgendwo hinter Vorhängen noch durch das abendliche Dunkel.

Da aber, dem Schreibtisch gegenüber hängt nun der dicke Kalenderblock. „1937“ leuchtet uns in goldenen Ziffern von seinem bunten Pappuntergrund entgegen. Und laßt uns hoffen, daß dieses Vorschaubuch — die goldenen Ziffern nämlich — sich dereinst als berechtigt erweisen möge. Boreerst dürfen wir, wie die Kinder am Adventskalender, jeden Tag nur ein einziges der dreißig Dutzend Plättlein vorsichtig beiseite schieben, und der Lauf der Zeit ginae um keine Sekunde schneller, wenn wir gleich eine ganze Reihe davon abreißen würden, so aern wir das auch tun möchten — aus Ungeduld?, aus Neugier?, aus Angst vor dem Kommenden?, aus Freude auf das Kommende? Auch alle Träume in den Zwölfnächtchen können uns da nicht helfen, selbst wenn sie sich um so ledere Dinge, wie die 20 bis 25 000 Pfannkuchen herum bewegen, die nach glaubhafter Schätzung am letzten Silvesterabend allein von den Bäckern herabgestellt worden sind!

So blättern wir ihn einstweilen wenigstens durch, unsern Kalender, um festzustellen, wann Ostern, wann Pfingsten ist, auf welchen Wochentag unser Geburtstag fällt und vernehmen endlich mit leichter Enttäuschung, daß wir in diesem 1937. Jahre vom Kalendermacher um den zweiten Weihnachtstfesttag betrogen werden sollen, indem dieser auf einen Sonntag fällt. Einreicherweise hat der Drucker darunter ausgerechnet den reichlich platten Spruch gesetzt (der freilich darum nicht weniger wahr ist): „Liebe dich im Ertragen von Verdruß.“

Nun gut, das wollen wir also tun, nicht erst am Schluß, sondern lieber schon am Anfang des Jahres. Und übrigens ist es ja nicht nur am unteren Ende unserer Kalenderblätter, dort wo die Sprüche stehen, sondern auch sonst im Leben nicht dauernd so finster bestellt. „Auf Angst und Schweiß folgt Ruh und Preis“, heißt es da an anderer Stelle, oder: „Dem Mutigen gehört die Welt“, oder: „Mein Heim, mein Glück“, oder: „Lustige Leute begehen mehr Torheiten als traurige, aber traurige begehen größere“, oder: „Verne deine Heimat schämen“, oder: „Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten.“

Im übrigen haben die meisten Leute ebenso wenig Zeit, viele Kalenderblätter zu lesen, wie zu besorgen. Schaden läte vielleicht beides nicht. Sehen Sie — richtig! — da steht's unterm 20. August: „Man wird alt wie eine Kuh und lernt doch alle Tage zu!“

Also denn, wir alten Mäde und Ihr Jungen: Paffen wir auf, geben wir uns redlich Mühe, daß 1937, soviel in unrer Macht steht, ein goldenes Jahr wird, wie die bunte Pappe weißsaat, an der die inhaltverheißenden, fest noch so inhaltlose dreißig Dutzend bedruckten Bettlein hängen!

Omnibus

Zwangsarbeitslager überwiesen werden.“ Die Ziffer 7 desselben Paragraphen ist wie folgt geändert worden: „Personen, die den Staatschutz oder die öffentliche Ordnung gefährden, sind unter Polizeiaufsicht zu stellen oder einem Zwangsarbeitslager zu überweisen.“ Diese Abänderungen der beiden Gesetze sind bereits in Kraft getreten.

### Aus Anlaß des 15. Januar

Von der Leitung der 20. Abteilung der Schaulu Sajunga wird uns geschrieben: Die Allgemeinheit wird gebeten, am 15. Januar 1937, dem Gedenktage der Vereinigung des Memelgebietes mit Litauen, zu flaggen.

### Rentenzahlung und ärztliche Versorgung aus der Landwirtschaftlichen Unfallversicherung

Das Direktorium des Memelgebietes teilt in einer Bekanntmachung mit, daß die Anordnung des Direktoriums vom 10. Januar 1936 (Amtsbl. 1936, S. 55) betr. Zahlung der Unfallrenten aus der Zweiganstalt für Unfallversicherung landwirtschaftlicher Betriebe von sofort aufgehoben wird. Mit Zustimmung des Unfallausschusses der Zweiganstalt für Unfallversicherung erfolgt die Zahlung der Renten und die ärztliche Versorgung ab 1. Januar 1937 nach folgenden Grundätzen: An die landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer und ihre Angehörigen werden vom 1. Januar 1937 ab die Unfallrenten von einer Erwerbsbeschränkung durch Unfallfolgen von 30 Prozent ab aufwärts zur Hälfte monatlich laufend gezahlt. Die übrigen Rentenempfänger aus der Zweiganstalt, das sind die Freiarbeiter und diejenigen Empfänger, die ihre Versorgungsmöglichkeit aus dem landwirtschaftlichen Betriebe verloren haben, erhalten die vollen Rentenbeträge (100 Prozent der festgesetzten Rente) ausgezahlt. Aus den Mitteln der durch die Rentenzahlung um 50 Prozent erzielten Ersparnisse werden für alle Versicherten der Zweiganstalt die Arzt-, Krankenhaus- und Apothekerkosten und die Kosten für Heilmittel (Prothesen pp.) vom Eintritt des Unfalls ab vom Versicherungsträger teilweise übernommen, wenn ein einschlägigspflichtiger Betriebsunfall vorliegt. Als Ausweis dem Arzt oder Krankenhaus gegenüber hat der Betriebsunternehmer einen Behandlungsbericht vorzulegen, den er gegen Entrichtung einer Gebühr von 5.— Lit und

### Kleine memelländische Dorfchronik

licher Betriebe von sofort aufgehoben wird. Mit Zustimmung des Unfallausschusses der Zweiganstalt für Unfallversicherung erfolgt die Zahlung der Renten und die ärztliche Versorgung ab 1. Januar 1937 nach folgenden Grundätzen: An die landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer und ihre Angehörigen werden vom 1. Januar 1937 ab die Unfallrenten von einer Erwerbsbeschränkung durch Unfallfolgen von 30 Prozent ab aufwärts zur Hälfte monatlich laufend gezahlt. Die übrigen Rentenempfänger aus der Zweiganstalt, das sind die Freiarbeiter und diejenigen Empfänger, die ihre Versorgungsmöglichkeit aus dem landwirtschaftlichen Betriebe verloren haben, erhalten die vollen Rentenbeträge (100 Prozent der festgesetzten Rente) ausgezahlt. Aus den Mitteln der durch die Rentenzahlung um 50 Prozent erzielten Ersparnisse werden für alle Versicherten der Zweiganstalt die Arzt-, Krankenhaus- und Apothekerkosten und die Kosten für Heilmittel (Prothesen pp.) vom Eintritt des Unfalls ab vom Versicherungsträger teilweise übernommen, wenn ein einschlägigspflichtiger Betriebsunfall vorliegt. Als Ausweis dem Arzt oder Krankenhaus gegenüber hat der Betriebsunternehmer einen Behandlungsbericht vorzulegen, den er gegen Entrichtung einer Gebühr von 5.— Lit und



### Winter am Nischol

Ja, so sieht es in diesem Winter am Nischol aus. Wo sonst um diese Zeit weißer Schnee die Abhänge deckt, wo auf dem spiegelnden Eis die Schlittschuhläufer dahinschweben, da liegt das dunkle Wasser still unter dem trüben Himmel, da strecken die kalten Bäume ihre schwarzen Zweige, an denen die Regentropfen hängen, hoch und grau-grün liegt das verdorrte Gras auf den Abhängen. Die Dächer der Häuser und der Kirchtürme glänzen regennah. Das ist unser Winter.

In einer Zeit, wo wir so auf den Winter, auf Schnee und Eis warten, klammern wir uns an alle Hoffnungen, mögen sie auch noch so klein sein. Hat uns auch der französische Professor mit seiner Voraussage im Stich gelassen, so bleibt uns doch noch der Hundertjährige Kalender, der bei manchen Men-

gegen Abgabe einer unterschriebenen Erklärung von den Geschäftsstellen der Landesversicherungsanstalt erhält. Bei Entnahme der vom Arzt zur Behandlung des Betriebsunfalles verordneten Arzneien für die Betriebsunternehmer und ihren Angehörigen ist für jedes Rezept an die Apotheke ein Kostenmitteilungsbeitrag von 1,50 Lit zu zahlen, jedoch nicht mehr als die tatsächlichen Kosten, wenn dieselben unter 1,50 Lit bleiben. Voraussetzung für die Gewährung vorgenannter Leistungen ist die fristgemäße Bezahlung der landwirtschaftlichen Unfallbeiträge durch die Betriebsunternehmer. Reise- und Fuhrkosten werden auch fernherhin nicht übernommen. Ferner ergibt hinsichtlich der bisher einbehaltenen Rententeile aus der Zweiganstalt folgende Regelung: Die einbehaltenen Rentenbeträge für August-Oktober 1935 = 25 Prozent, für November 1935-Januar 1936 = 40 Prozent und die ruhenden Renten vom 1. Februar 1936 ab werden ausgezahlt. Die erste Teilzahlung von 50 Prozent erfolgt umgehend. Die weitere Teilzahlung wird erfolgen, sobald Mittel hierzu aus den Unfallbeiträgen eingegangen sind. Die gesamten Nachzahlungen sollen auf noch rückständige Beiträge verrechnet werden.

### 12 000 Tonnen-Tantschiff im Memeler Hafen

Sonnabend früh lief, von England kommend, das russische Tantschiff „Moskwa“ ein, das früher unter dem Namen „Moskowitz“ fuhr. Dieses Tantschiff ist im Jahre 1931 in Nikolajew (Sibirien) erbaut und mit 3167 Netto-Registertonnen und 5476 Brutto-Registertonnen vermesen, so daß es in der Lage ist, 12 000 Tonnen Ladung an Bord zu nehmen. Bei voller Beladung erreicht das Schiff einen Tiefgang von 32 Fuß; es besitzt eine Länge von 409 Fuß und eine Breite von 54 Fuß. Das Tantschiff „Moskwa“ hat mit einer vollen Ladung Petroleum, Gasöl und Benzin Mitte Dezember den Hafen Batum im Schwarzen Meer verlassen und auf seiner Reise nach Memel bereits in englischen Häfen geliebt. In Memel kommen 4000 Tonnen Petroleum, Gasöl und Benzin an der Tantalage der GEM. in Bommelwitte, an welcher das Schiff heute früh festgelegt wurde, zur Entladung. Dieses Quantum wird bereits Montag vormittag aus dem Dampfer ausgepumpt sein, so daß das Schiff noch am gleichen Tage den Memeler Hafen verlassen wird. Es ist noch nicht bekannt, nach welchem Hafen dieses Tantschiff läuft.

Eingekommen ist heute früh von Hull der Memeler Dampfer „Nimfrosi“ mit 16 Tonnen Stackschutt. Ausgelaufen ist der Argo-Dampfer „Schwalbe“ nach Rotterdam, der neben Stackschutt Holz, Spirit, Zellulose und Därme geladen hat. Der an der Unionfabrik liegende schwedische Dampfer „Hibernia“ beendete Sonnabend nacht das Wäshen seiner Phosphatladung; er ging sofort nach Göteborg in See. Gleichfalls verläßt heute Dampfer „J. C. Jacobsen“ den Memeler Hafen, um nach Apenhagen zu laufen. Der Dampfer hat hier Stackschutt abgeliebt und geladen. Mit voller La-

dung Stackschutt trifft heute Dampfer „Maistas“ ein. Die Dampfer „Sperber“ und „Stover“, welche infolge Sturmes im Hafen von Pillau liegen bleiben mußten, haben bereits ihre Reise nach Eintritt besseren Wetters nach Memel angetreten. Mit dem Einlaufen dieser Schiffe ist noch heute zu rechnen.

### Ausschüttung der Landesversicherungsanstalt

Am Sonnabend, dem 23. Januar, vormittags 10.30 Uhr, findet im Sitzungssaale der Handwerkskammer des Memelgebietes, Loffenstraße, eine Sitzung des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt statt. Auf der Tagesordnung stehen Beratung und Beschlußfassung über die Satzung für die Landesversicherungsanstalt und Beratung und Festsetzung des Grundlohnes der Leistungen und Beiträge für die Krankenversicherung.

\* Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Es sei nochmals auf die Sonntagsvorstellung des unterhaltenden Singspiels „Eifelott“ zu ermäßigten Preisen hingewiesen. Beginn 7.30 Uhr. Montag, den 11. Januar, wird im

### Unser neuer Roman:

## Die Wiederkehr

Von Erik Lennhard

Mit diesem Roman bieten wir unseren Lesern einen ungemein spannenden Lesestoff aus der Welt des Theaters. Ein großer Schauspieler, der seine Geliebte verläßt und aus äußeren Gründen eine andere Frau heiratet, verliert mit diesem Schritt auch die innere Kraft zur Darstellung großer Gestalten und alles Faszinierende seiner Menschengestaltung; er sinkt von Stufe zu Stufe. Wie er durch eine Reihe fast atemloser Ereignisse wieder in die ihm gemäße Bahn zurückgeführt wird, soll hier natürlich nicht weiter verraten werden.

Anrecht weiß das mit großem Beifall aufgenommene Drama „Die beiden Gregorius“ von Stephan von Kamare zum ersten Male wiederholt.

\* **Konzertnachricht.** Der Berliner Meistrepianist Hans Borl, der bereits zweimal in den Röntgenkonzerten des Collegium musicum spielte, weilt vor einigen Wochen in Holland und England, wo er große künstlerische Erfolge zu verzeichnen hatte. Ferner spielt der Künstler in diesem Konzertwinter in der Schweiz, Ungarn und Frankreich. Am 19. März veranstaltet Hans Borl einen großen Klavierabend in Berlin.

### Vom Markt

Der Sonnabendmarkt, der bei frostklarem Wetter vor sich ging, hatte ein für das Winterhalbjahr recht gutes Angebot aufzuweisen. Der Buttermarkt hatte dadurch eine Bereicherung erfahren, daß auch aus dem Kreise Pogegen Verkäufer gekommen waren. Die Preise waren im großen und ganzen kaum verändert. Nur Fleisch und Fische hatten eine kleine Preissteigerung aufzuweisen.

Händler verkauften Butter in größeren Mengen schon für 1,00-1,10 Lit, Einzelpfunde für 1,20-1,30 Lit; Verkäufer verlangten für ihre Butter 1,40 bis 1,60 Lit je Pfund. Eier wurden mit 13-15 Cent je Stück verkauft. Die Preise für Geflügel hatten kaum Änderungen aufzuweisen. Gänse wurden mit 4-7 Lit, Enten für 3-5 Lit, Hühner für 2,50 bis 3,50 Lit und Tauben für 60-70 Cent je Stück verkauft. Hosen waren für 3 Lit je Stück am Markt.

Gute Gähpfel verkaufte man für 0,60-1 Lit je Pfund. Moosbeeren kosteten 50-60 Cent je Liter. Schwarzwurzel wurde mit 0,80-1 Lit je Pfund verkauft, Rosenkohl mit 60 Cent je Liter.

In der Markthalle war wieder ein Ueberangebot an Fleisch zu verzeichnen. Auch die Seitenstände und alle Gänge waren mit ländlichen Hauschlachtern und Landfleischern gefüllt. Bei den Fleischern kostete von Schweinefleisch: Schulter und Schinken 70-80 Cent, Bauchstück 80 Cent und Karbonade 80-90 Cent, von Rindfleisch: Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 60-70 Cent und Schieres 0,80-1 Lit; Kalbfleisch und Hammelfleisch kosteten 60-70 Cent je Pfund.

Der Fischmarkt war nur schwach beliefert. Es waren hauptsächlich Kleinfische auf den Markt gekommen. Die geringen Fänge der Riddener Fischer waren ihnen an Ort und Stelle von Händlern abgekauft worden, so daß fast alle auf dem Markt befindlichen Fische von Preiler Fischern stammten. Es kosteten Bander 0,80-1 Lit, Hechte 60-80 Cent, große Stinte und Quappen 60 Cent, Barsche 50-70 Cent, Biersfische 25-60 Cent, Dorsche 40-50 Cent und Plöke 10-25 Cent je Pfund.

Betreide war sehr wenig am Markt. Hafer wurde für 9,50-10 Lit je Zentner verkauft. Kartoffeln kosteten 3 Lit je Zentner.

### Schweine- und Geypreise

Ein gutes Angebot hatte der Schweinemarkt aufzuweisen. Die Preise für vier bis sechs Wochen alte Ferkel bewegten sich zwischen 30 und 35 Lit je Paar. Nicht so bedeutend war das Angebot an Gey. Ein Zentner sollte 2-4 Lit kosten. Die Kauflust war hier zufriedenstellend. Häfel wurde mit 3 Lit je Zentner verkauft.

# Das weer gelunge

Et passeert natierlich to Silvester, un grood om zwälf Uhr, aber erem Anfang hat de Geschicht noch em ole Jahr. Doa hucke se tofamme om Krog von Utkamone, drunke er Beer un vertellde sich. Langsam wurd dat Portmanee leerer un de Kopp voller. De Kupreit lung all an, ganz dwaafschet Tied to rade, un de Stulgies, e forscher Holzhaeder ohne Dreifiger, wull all goar nich mehr toheere, un wie dat so geht: toleht rade se alle beide. Gener proacht sich sumer doller als de anderer. Mit eens springt de Kupreit opp, hämt de Hand un schriecht: „Noch een Woort, un et rooft.“

„Bild die nächst ön opp diene Minna!“ schriecht de Stulgies torück, „de kannst du ön jedem Struf finde!“

Dat weer denn doch to väl. De Kupreit stund opp, so besaape wie he weer, ging opp dem Stulgies to, haud em eent rechts, dat de bestimmt vom Stoohl gesloage wer, wenn he nich gliek eent von links gekräje häd. Dann drellt sich de Kupreit om, nömmt siene Kupfshellermdö vom Hoake un geist ganz langsam rut. De Stulgies aber huckt noch immer mit zwee rode Wade — dat Mul wiet oape — oppem Stoohl un fikt ohne Wand. Langsam dämmert em om Kopp, wat passeert ös, un dann stehet he opp, nömmt siene Möö un geist uf ganz pamalle rut.

Am andere Dag kriegt em de Groll to packe. „Nä, Stulgies,“ seggt he to sich, „einem rechts un einem links wie e Schoofung, dat kannst du opp die nich hucke loate.“ De hoalt sich also dree von siene beste Frind, bringt se noa dem Kroog, käft e Puske un vertellst siene Möögeschöck. „Nei,“ segge ut de Ambrax un de Willuhn, „dat mott wie ön Ordnung bringe.“

Dat weer to Silvester, un hier beginnt de röchtige Geschöcht, weil alles hüt hierher bloß de Värgegeschöcht weer.

Nu hucke se also to Silvester dñnem Krog un legge sich dem Schlachtoploan torecht. Un wie se so biem achte Puske lönt, lönt se möt em fitz un fertig. Zwoe to zwoe ware se sich am Kupreit siene Puske ranschliefte, zwoe ware em rutloste, ware möt em andebele un de Kloppe anfangen. Dann ware de beide andre to öppl foame un dem Kupreit verdresche. Aber röchtig! So, dat he siene Knoakes tofammeläse kann. Dat hät he uf am helle lichte Dag dem Stulgies eent rechts un links runderto-lange.

Se drinke also noch dem neunte Puske, un wie se dann optoahne un de Darne schmierte un de Muskele rede, doa merke se: Yoa, jeh hebbe wie Moot genug, jeh könne wie rangoahne un dem Keerl vertrimme.

Nun lönt se denn uf ganz dicht am Kupreit siene Puske. De Ambrax un de Stulgies schliefte sich ran, un de Brommpreisch un de Willuhn ligge om Groawe. Dart ware se wachte, hüt de Ambrax un de Stulgies piepele. Wenn de aber piepele, dann los un ropp opp dem Keerl.

De Ambrax un Stulgies schliefte sich also om dat Puske, Kloppe un piepele, grunze un fihere, aber de Kupreit lömmt nich rut. Denn — dat mott hier gliek seggert ware — he had Wind bekoame von dem Anschlag, bucht sein om Diestere öne Stoaw un hochd nich doaran ruttogoabne.

Fär de Gesellschaft buerd dat nu e böske lang, un fär de beide om Groawe wurd et schon sehr langweilig. „Wacht moal“, seggt de Willuhn, „öc war moal e böske beseehne, wat de beide moake.“ Un dann schliefte he sich oppem Buf noa dem Puske, om utofunkahste, wat de beide moake.

De Ambrax un Stulgies aber heere hinder sich raschele. Un wie se sich ombrelle, doa sechne se so wat Schwartet ankrupe. Also so eener ös de Kupreit! Von hinde möll he se äwerfalle, un hänt nich geseehne — förtze sich de beide opp de schwarte Gestalt un fange foortis an se to verdresche. De Keerl, wo doa angefroape keem, ös aber uf nich dammlisch. Om eerste Moment hät he sich zwar verschrückt, dann aber, als he dem Ambrax un dem Stulgies erkent, kriegt em de Bök to packe, un he haut opp de beide Keerls los, dat man so bullert. Wol lönt de

dree man een eenziger Hupe, wo oppe Erd ligat, jappelt un schriecht.

Dat Geschrie heert nu ud de Brommpreisch, wo noch immer om Groawe huckt. He denkt, de Kloppe ös all om Gang un lömmt vör. He findt dann ud röchtig dem Hupe ligge, de sich oppe Erd om Dreck wälst un sich windelweel kloppt. Als he nu siene Taschenlamp andöht, fikt he ön dem Schlamm — siene dree Frind: dem Ambrax, dem Stulgies un dem Willuhn, un eener haut dem andre ohne hento-feehne. „Keerls!“ schriecht doa de Brommpreisch, „lönt ju verrückt geworde?“ Doa springe de dree vör eenem Dogenlöck opp un fiese sich an. Et ös aber to spät, dat Blut foakt all. „Ju Dufels, ju Dammelsköpp,“ schriecht de Willuhn un haut dem Stulgies eent, dat de lang hentschleift. „Du Dfe-

## Memelgan

### Kreis Hendekrug

**Wildbieberei.** — **Treibjagd.** Der Forstbeamte des Schutzbezirks Norkaiten fand auf einen Dienstgang durch sein Revier ein halbvergrabenes Rehgeschädel. In unmittelbarer Nähe befand sich auch ein sachgemäß gelegtes Fuchshein, das von unberufener Hand stammte. Es verfiel daher der Beschlagnahme. — Dieser Tage fand in der Norkaiter Forst eine Treibjagd statt, bei der von 9 Schützen 64 Hasen und 1 Fuchs erlegt wurden. Die Nachsuche am andern Morgen ergab noch 4 Hasen. Jagdbüchling wurde Förster Selbmann mit acht Hasen und einem Fuchs. Eine vorher stattgefundene Treibjagd brachte nur 17 Hasen und einen Fuchs.

**Ein schwerer Verkehrsunfall** ereignete sich dieser Tage auf der Chaussee nach Kollischen. Als der Besitzer J. aus Kollischen mit dem Fuhrwerk nach Hause fuhr, scheuten seine Pferde plötzlich vor einem entgegenkommenden Dampftraktor auf und gingen durch. Dabei hackte der Wagen an einen Saufen Steine an, kippte um und warf J. sowie seinen Sohn heraus. Bei dem Fall hat sich der noch schulpflichtige Sohn des J. schwer verletzt. Er wurde sofort zum Arzt gebracht werden, welcher eine schwere Gehirnerschütterung und einen Beinbruch feststellte. Der Zustand des Verletzten ist sehr ernst. J. selbst kam mit leichten Verletzungen davon.

**Futterknappheit bei den Wiesenbesitzern.** Bekanntlich lassen zahlreiche Besitzer einen Teil ihres Heues auf den Wiesen des Memelbeltas zurück, um es im Winter, wenn eine Eisdecke auf den Wiesen liegt, abzufahren. Gewöhnlich können die Besitzer das Heu schon vor Weihnachten von den Wiesen, die besonders in der Nähe der Krakerorther Bank bei Rugeln liegen, abfahren. In diesem Jahr ist dies jedoch nicht möglich, und ein Teil der Besitzer ist daher mit keinen Futtervorräten in Schwierigkeiten geraten, da diese schon fast aufgebraucht sind. Einige Besitzer haben sich daher gezwungen gesehen, die beschwerliche Arbeit des Heuabtransportes in Kähnen vorzunehmen. Schwierigkeiten macht auch die Fahrt über die Krakerorther Bank, da bei dem starken Wellengang, der um diese Zeit gewöhnlich herrscht, die vollbeladenen Kähne leicht voll Wasser schlagen. Zur Sicherheit wird noch immer ein kleiner Kahn mitgenommen, so daß im Notfall sich die Insassen des Heufahrzeugs retten können.

**Jagdverpachtung.** Vor einiger Zeit wurde die Jagdnutzung der Gemeinde Heinrichshof verpachtet. Hierbei war der Gutbesitzer Sturied aus Letzgenen Höchstbietender mit einem Jahrespachtpreis von 65 Lit. Wegen die Zuschlagserteilung wurde seitens einiger Jagdgenossen Einspruch eingelegt, so daß die Jagd dieser Tage zum zweiten Mal zur Verpachtung gelangte. Hieran hatten sich zahlreiche Pachtlustige eingekunden, welche den Pachtpreis ganz erheblich in die Höhe trieben. Die Verpachtung erfolgte für die Dauer von sechs Jahren. Das Höchstgebot mit einem Jahrespachtpreis von 245 Lit wurde von dem Leiter der Grenzvolkshaus Schilleningken abgegeben, welchem auch die Jagd zugesprochen wurde. Das Jagdgelände ist etwa 4000 Morgen groß und bietet viel-

teppige Jagdmöglichkeit. Der bisherige Pächter zahlte für die Jagd 45 Lit.

**Standesamtliche Nachrichten**

**Heubekrug.** Geboren: Ein Sohn; dem Hallenmeister Gustav Ewert aus Heubekrug; dem Besitzer Erich Seeltes aus Verzijst; dem Feldwebel Juozas Bakrusenas aus Neustadt; dem Elektromonteur Erich Kröhnert aus Heubekrug; dem Arbeiter August Lampat aus Heubekrug; dem Fleischer Israel Bruchus aus Neustadt; dem Arbeiter Stasys Andrijauskas aus Neustadt; dem Schneidermeister Walter Erntines aus Heubekrug; dem Friseur Ernst Herberger aus Heubekrug. — Eine Tochter: dem Eisenbahnangestellten Martin Jagutis aus Bagotiai (Litauen). — **Geschließungen:** Arbeiter Erdmann Otto Burgsdies mit Hausangestellte Ida Amanda Grigoletti, beide aus Heubekrug; Fleischermeister Ernst August Knappe mit Schneiderin Auguste Emma Pfaffenberger, beide aus Heubekrug; Kantionsangestellter Johann George Kubait mit Berta Lehner, ohne Beruf, beide aus Heubekrug; Kaufmann Abraham Kowelski mit Nabel Smolianski, ohne Beruf, beide aus Heubekrug; Besitzer Christoph Sabait mit Marie Marsha Sabait, ohne Beruf, beide aus Heubekrug. — **Gebohren:** Kind Erich Wiltraud Warwa, 7 Jahre alt, aus Wilkischken; Hausbesitzerin Maria Seilten, 44 Jahre alt, aus Rumschen; Kind Helmut Ensellet, 4 Monate alt, aus Heubekrug; Kind Erich Ernst Linneberg, 13 Tage alt, aus Heubekrug; Gändler Leide Eklat, 52 Jahre alt, aus Uebermemel; Ehefrau Gertrud Grigat, geb. Radoluh, 41 Jahre alt, aus Loobithen.

### Kreis Pogegen

Die Freiwillige Feuerwehr Abteinen hielt dieser Tage im Gasthause Urban eine Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung durch Gutbesitzer Hermann Wächler-Abteinen wurde zu den Vorstandswahlen geschritten. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Nach Prüfung der Kasse und Entlastung des Kassierers wurde beschlossen, im Februar ein Fest zu feiern. Nach Schluß der Versammlung blieben die Mitglieder noch gemütlich beisammen.

**Die Wahl** fand in K e l l e r s k e n die Wahl des Gemeindevorstehers statt. Es wurde Besitzer Gesticigt zum Gemeindevorsteher gewählt.

### Dstpreußen

**Arsenik als „Grippeheilmittel“**  
**Todesopfer einer giftigen, selbstverschriebenen „Medizin“**

Um sich vor der Grippe ganz energisch zu schützen, kam der Arbeiter G. in Abschnitten auf den Gedanken, Arsenik einzunehmen. Die Menge war so reichlich, daß sich gleich nach dem Einnehmen die schlimmsten Folgen einstellten. Obwohl sofort ärztliche Hilfe hinzugezogen wurde, war es nicht mehr möglich, G. vor dem Tode zu retten.

**Todessturz von der Treppe**

Als der Maurer und Arbeiter Marks aus G r o h - B a u m nachts von Bekannten, mit denen er einige gemütliche Stunden beisammen gewesen war, nach Hause zurückkehrte, erlitt er einen Herzschlag und stürzte die Treppe herab. Erst am anderen Morgen wurde er von Einwohnern tot aufgefunden.

### Schöffengericht Memel

**Begen Urkundenfälschung und Betrug** hatte sich der Arbeiter J. zu verantworten, der als Strafgefangener von der Außenarbeit entwichen war. Er erschien eines Tages bei der Frau eines Mitgefangenen und überreichte ihr einen angeblich von ihrem Mann geschriebenen Brief, in welchem dieser um Geld bat. Die Frau gab dem Mann auch das Geld. Diesen Betrug wiederholte J. zweimal, so daß er insgesamt 85 Lit und ein Päckchen Tabak von der Frau erhielt. Später stellte es sich heraus, daß der Strafgefangene die Briefe selbst geschrieben und das Geld für sich verbraucht hatte. Er wurde wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrug zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

**Eine teure Umarmung.** Ein Milchfahrer aus Memel hatte im Oktober eine kleine Pierraffe unternommen und war dabei in einem Lokal mit einem Mädchen zusammengekommen. Bei einer Umarmung entwendete das Mädchen dem Milchfahrer einen Betrag von etwa 15 Lit. Das Gericht hielt die Angeklagte des Diebstahls für schuldig und verurteilte sie zu zwei Wochen Gefängnis.

### Aus dem Radioprogramm für Montag

- Raunas (Welle 1935). 6.30: Nacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17.15: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 17.45: Gesang. 18: Vortrag. 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Minna-Nachrichten, Gita, Programm. 19.30: Duett. 19.45: Vortrag. 20: Sinfoniekonzert.
- Memel (Welle 551). 7.15: Nacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17.15: Aus Raunas. 19.30: Für Schützen. 20: Aus Raunas.
- Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.15: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.40: Konzert. 10: Schulfunk. 11: Hörspiele. 11.40: Für den Bauern. 12: Sinfoniekonzert Hannover. 14.30: Merkel. 15: Weltkonzert Kurt Haber. 16.15: Kaffeeklatsch. 17.30: Besuch bei Mänschen. 18: Unterhaltungskonzert. 19.10: Auf der Jugend. 20.10: Graener-Bräms-Konzert. 21.30: Österreich-Endung. 22.40: Nachtmusik.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Frühlicher Wochenanfang. 10: Schulfunk. 11.40: Raufunk. 12: Mittagskonzert. 14: Merkel. 15.15: Unterhaltungsmusik. 15.45: Neue Bücher. 16: Nachmittagskonzert. 18.20: Grieg-Musik. 19: Musik ohne Pause. 20.10: Gesang. 21: Januar (Monatsbild). 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wunte Stunde.
- Berlin (Welle 357). 19.15: Klaviermusik. 20.10: Unterhaltungskonzert. 21: Sinfoniekonzert. 22.30: Nachtmusik.
- Breslau (Welle 316). 19: Gesang. 20.10: Der blaue Montag. 22.30: Nachtmusik.
- Hamburg (Welle 332). 19: Aus unbekanntem Opern. 20.10: Adolf-Jensen-Gedenken. 21: Volk spielt fürs Volk. 22: Nachtmusik.
- Leipzig (Welle 382). 19: Unterhaltungskonzert. 20.10: Feterstunde. 21: Sinfonien am Fenster. 22.30: Nachtmusik.
- Röln (Welle 456). 19: Musik zum Feterabend. 21: Unterhaltungskonzert. 22.30: Nachtmusik.
- München (Welle 405). 19.15: Graener-Stunde. 20.10: Musikantion für das BSB.
- Wien (Welle 507). 20: Niederösterreichische Volkslieder. 21: Feterfest-Messe. 22.35: Unterhaltungskonzert.
- Beromünster (Welle 540). 19.40: Mozart-Singspiel. 22.15: Kleiner Bilderbogen.
- Stettin (Welle 426). 20.10: Militärmusik. 21.25: Sieder. 22: Unterhaltungskonzert.
- Warschau (Welle 1339). 19.30: Letzte Musik und Gesang. 21.35: Choronzert. 22: Sinfoniekonzert. 23: Schallplatten.

# Die Wiederkehr

Von Erik Lennhard

## 1. Kapitel

Das erste, was Wilma beim Hereinkommen aufstiel, war das angespannte Gesicht eines jungen Menschen, das aus der Kulkisse ihr entgegenleuchtete. Oft begegnete sie solchem Blick, wenn sie gefeierter Schauspielerin, zu Gastspielen in die Provinz reiste. Dies Gesicht hier aber führte eine jähde Erinnerung in ihr herauf. Sie kannte solch eine Stirn, nunmehr mit vorgewölbten Ranten, solch einen breitflächigen Mund bäurisch fast. Auch die Nase mit den witternden Filzeln, den Augenschnitt, ein wenig schräg gestellt. Und dazu in schwarzem Gegensatz nordlich-durchscheinende Helle der Augen.

Alles war hier bei dem jungen Menschen noch unausgebildet, in der Entwicklung vom Pünzling zum Manne stehend. Doch gleich es einem anderen, unvergleichlichen Antlitz wie ein matter Abwas dem Original. Mühsam nahm Wilma ihren Blick zurück. „Tag, Dehert“, sie streckte dem Realfleur eine mager, nervöse Hand entgegen. Sie kannte Dehert von Berlin her.

„Los, Kinder! Fanget an!“, sagte sie dann leise zu Dehert. „Ja, mal, Dehert, der kleine Junge, der vorhin wie ein Wandfächer zu mir herüberstarrte, kann er was?“

„Talentiert! Würde ihn gern einmal in einer größeren Rolle heranzustellen.“

„Aber ich bitte Sie, mit diesem unklaffen Gesicht, das ist doch kein jugendlicher Held“, sagte der Direktor entschieden. „sein Gesicht wird's ihm schwer machen. Das darf man sich eigentlich nur leisten, wenn man ein Keerl ist.“

Er verstummte, denn Dehert hatte ihm einen kleinen Stoh gegeben.

„Was ist denn?“ Direktor Feuermann war mitunter schwer von Begriffen.

„Ach so“, endete er unvermittelt. Und das war das Falschste, was er saagen konnte. Wilmas Gesicht verfinsterte sich soaleid.

„Wollen wir anfangen?“, fragte Dehert schnell dazwischen. Er kannte Wilmas Nerven.

„Erst hat die Rolle des Mario. Klein, aber ohoh! In der einen Szene mit Ihnen kann er sich immerhin zeigen.“

Wilma lächelte schon wieder. Sie wollte lustig sein, niemanden ahnen lassen, wie es in ihr aussah. „Also los, Kinder, los. Ich will nicht allzu lange auf der Probe verbringen. Wenn sich's aufklärt, interessiert mich der Schloßplatz oben viel mehr als eure Bude hier.“

Dehert rief schallend nach Dehert: „Lehner!“

Aus der Dunkelheit des Ganges kam krummrickig der Inspektant angeschossen, das Regiebuch in der Hand. „Los, Lehner.“

Kulnaeln schritten. Anie lönten. Dehert kletterte ins Dunkel seines Regieburpultes, das von einem kleinen roten Lampenstrahl umgeben war.

„Anfangen, erster Akt, erster Auftritt.“

Aus den Gängen kamen die Soteler. Indessen das unbeschäftigte Personal fikt in den Kulissen dränge. Aber Dehert kannte Wilmas Eigentümlichkeit. Er war nicht umsonst zwei Jahre Hilfsregisseur in der Hauptstadt gewesen.

„Bühne frei, Kulissen ebenfalls. Wer müßten will, verläßt sich in den Zuschauerraum, aber etwas plöchlich, bitte.“

Wilmas zusammengeogene Stirn entspannte sich. „Dant schön, Dehert!“ — und dann ging sie zu den jungen Schauspielern und Schauspielerinnen in die Kulkisse. „nicht öös! sein, Kinder! Ich bin halt von Natur ein bissel schäfern — und wenn ihr mir da so geradweg in den Magen schaut —“

Alles lachte und verzog sich durch die Seitenkulissen, die Wendeltreppe hinab in den dunklen Zuschauerraum. Idea Alten, die Dramatische, die Wilmas Rolle sonst spielte, klüfferte im Vorübergehen Erff altig zu:

„Schütert sich ja mächtig bei der Waremska ein, der Dehert, deswegen hilft sie ihm doch nicht von hier fort.“

Aber Bothar Erff hörte nicht. Immer noch stand er, schaute Wilma mit dem gleichen Blick des seelischen Hungers, der Leidenschaft an. „Anfang, los“, rief Dehert nochmals von unten. „erster Akt, erste Szene, Frau Waremska von rechts.“

Wilma hatte die erste große Szene mit Scharwerner, dem Bonvivant. Schlan, mager fast, stand sie da in ihrem Wollkleide, mit der schrägen Kappe, unter der ihr Haar in weißer Welle sich über die braune Stirn leute. Eine Reihe kleiner Knöpfe betonte die Rückenlinie, endete am Hals, wo der letzte Knopf eine handgroße Schluppe unterhalb des feuerfarbenen Georgettekragens festhielt. Bothar mußte etwas ganz sinnloses denken, nämlich, daß man diese ganz mager, knabenhafte Frau an dieser Schluppe aufhängen könnte. Er erlöhr.

Was war das für ein Hahgedanke? Nur weil sie ihn vorhin so gemustert hatte mit diesem abschätzenden Blick? Mit dem Blick einer Frau, die es sich leisten kann, einen jungen rühmbunartigen Menschen so anzusehen, daß es wie ein Griff ist?

„Erff, hören Sie nicht, für Stöhwort!“

Mechanisch machte Bothar einen Schritt aus der Kulkisse.

Wilma, die bis dahin nur lässig markiert hatte, sah die Veränderung seines Gesicht. Dieser Mensch hatte etwas von einem Schlafwandler. Man mußte ihn wecken, wenn es etwas zu wecken in ihm gab.

Sie begann zu wackeln, wärmer, bewußt. Warf die Raffigkeit ab, gab ihrer Stimme den dunklen Unterflang, ihrem Gesicht das leidenschaftliche

Rächeln. Und wie angerufen von ihrem Willen, spannte auch Bothar Erff sich an. Die Decke der Konvention, Geste des Angelernten fiel ab. Ein Mensch brach auf.

Wilma nickte ihm zu. „Gut“, sagte sie leise, „weiter so.“

Sie beschleunigte das Tempo, erfüllte die Rolle mit ihrem Wesen, dies Stück hatte sie ja einmal mit Michael zusammen gespielt — vor vielen Jahren. Ein überararner Vorfrühlingstag war gewesen wie heute, Regenstrahlen vor einer schützenden Sonne. Sie beide allein in dem kleinen Lichtkreis oben auf der dämmrigen Bühne. Und sie beide eingehüllt in ihre Liebe.

Da — diese Geste, die Erff jetzt machte, halb erhobene Hand, gespreizte Finger, nun das müde Abgelenken von Hand und Stimme — genau so hatte Michael diese Stelle gebracht, unheimbar — und doch bedeutungsvoll für die Entscheidung des Stückes.

In Wilma wuchs Furcht auf. Warum hatte das Schicksal ihr hier einen Doppelgänger ihrer Liebe in den Weg geschickt?

„Fertig?“, fragte sie nach ihrer letzten Szene zu Dehert hinunter. „Ach nein, Dehert, nicht noch einmal, das Klappte ja.“

„Also schön, zweiter Akt, zweite Szene ohne Frau Waremska, Erff, runter von der Bühne. Herrgott, Mensch, schlafen Sie denn da oben?“

In der Herrengarderobe war es leer und dämmrig. Bester Sommerregen schlug gegen die kleinen Fenster, end was geffnet. Es roch nach feuchtem Laub, nach Erde — die beste Frische vermischte sich mit dem vertrauten Geruch von Fuder, Schminke.

Bothar setzte sich auf die Fensterbank, Rücken zur Tür. Er mußte allein sein, das Erlebte in sich verarbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

## Berliner Pressestimmen zur deutschen Antwort

### Deutschland will eine ehrliche Lösung

„Mit wenigen Sätzen einen Tatbestand enthüllt, dessen innere Unlogik auf das Konto der Regierungen in London und Paris zu setzen ist“

Berlin, 9. Januar. Unter der Schlagzeile „Klars Deutsch!“ schreibt der „Blickische Beobachter“ zu der deutschen Antwort auf die britisch-französischen Vorschläge in der Freiwilligen-Frage u. a.: „Es ist nicht Schuld Deutschlands, wenn die deutsche Note mit wenigen Sätzen einen Tatbestand enthüllt, dessen innere Unlogik auf das Konto der Regierungen in London und Paris zu setzen ist. Die Unlogik besteht einmal darin, daß London und Paris mit erheblichem Getöse eine „Affäre in der Freiwilligen-Frage“ vom Stapel lassen, während in London selbst der Nichtmischungsaußenrat tagt, der viel direkter die Anregungen der Herren Eden und Delbos hätte annehmen können. Woan also dieser Sonderbericht der beiden Regierungen? Ist der Ausschuss überflüssig geworden oder bildet man sich ein, in diesem Ausschuss selbst eine Sonderrolle zu spielen und ein sensibleres Weltbewusstsein zu haben wie die übrigen Mitglieder des Ausschusses? Die deutsche Note weist mit wenigen deutschen Worten alle Verhörer in London oder Paris zurück, mit denen man Berlin oder Rom etwa die Rolle des Schuldigen an der bisher ungeklärten Freiwilligen-Frage zuschreiben will. Das ist ein diplomatischer Täuschungsversuch, der schon durch die reinen historischen Tatsachen widerlegt wird. Wenn man heute aber in London und Paris einen Plan aufstellt, den Deutschland schon zu Beginn der Nichtmischungsverhandlungen vorgeschlagen hat, dann muß man weiter zur Kenntnis nehmen, daß allein diese Verschleppung der Freiwilligen-Frage die dauernde Verstäkung der Volkswirtschaften in Spanien ermöglicht hat.“

Daher könnten die Volkswirtschaften durch ihre ununterbrochenen Truppen- und Materialtransporte eine Machtstellung in Spanien gewinnen, die die Befreiung jedes einzelnen Landstriches zu einem schweren Blutopfer der Nationalen macht. Unter diesen völlig veränderten Umständen kann somit auch ein Abkommen über die Freiwilligenfrage keine entsprechende Gewähr mehr für die rasche Beendigung des Krieges in Spanien bieten. Wenn die Kräfte des Nichtmischungsaußenratsschusses den ernsthaften Willen haben, zur baldigen Befriedung des spanischen Landes beizutragen, dann genügt es also nicht mehr, den Rufstrom der Freiwilligen für die rote Front abzutropfen, sondern dann muß das ausgeblutete Land raschstens von dem internationalen Gesindel befreit werden. Es wird nun an Paris und an London liegen, zu beweisen, daß ihre Befriedungsaktion für Spanien einen wirklich ernsthaften Hintergrund hat.“

Auch die „Berliner Börsenzeitung“ hebt hervor, daß die deutsche Note endlich eine klare Basis schafft, indem sie sagt: „Die deutsche Regierung hat eine Antwort erteilt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen läßt und die den Komplex der Nichtmischungsfrage aus dem Nebel, in den er durch gewisse Machenschaften der Genesseite in den letzten Wochen hineingelockt worden ist, auf der Grundlage der Wahrheit und der Tatsachen zurückführt. Der Gleichklang Deutschlands mit Italien auch in dieser wichtigen Angelegenheit ist erfreulich und um so erklärlicher und natürlicher, als die Haltung beider Länder gegenüber den Vorgängen in Spanien von Anfang an gleichermassen von dem Willen getragen gewesen ist, den Kampf, der in Spanien ausgebrochen war, den Spaniern selbst zu überlassen und Sorge zu tragen, daß die erwartete rein spanische Entscheidung nicht von ausländischen Interessen zu einer nichtspanischen, internationalen Entscheidung verflächt würde. Hätten sich England und Frankreich rechtzeitig, wenn auch unter Aufopferung weltanschaulicher Sympathien, dazu bequemt, den dauernden deutschen und italienischen Anregungen auf sofortige Abreise der spanischen Kampfvereine nachzukommen, so wäre sicherlich in Spanien eine schnellere Entscheidung erzielt worden.“

„Deutschland und Italien haben in der Freiwilligen-Frage ein gutes Gewissen“, so schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“. „und müssen es sich allerdings verbitten, daß nun plötzlich in der Welt der Eindruck erweckt werden sollte, als wären sie die Schuldigen. Deutschland und Italien haben ihrerseits schon im August und September im Londoner Ausschuss ein Verbot vorgeschlagen, Freiwillige nach Spanien aus anderen Ländern ausreisen zu lassen. Trotzdem wir also England und Frankreich jede Berechtigung abspornen müssen, uns oder Italien Vorhaltungen zu machen, ist von Berlin und Rom eine positive Antwort erteilt worden, die sachlich in allen Punkten übereinstimmt. Die deutsche Antwort bringt den ganzen Fragenkomplex wieder dahin, wo er hingehört, nämlich vor den Nichtmischungsaußenrat. Solange dieser Ausschuss besteht, ist auch kein Platz für diplomatische Sonderaktionen, wie England und Frankreich sie anmahnen erst einleiteten, als sie befürchteten, daß auch General Franco von Freiwilligen unterstützt werden könnte.“

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ erklärt: „Das Reich geht von der Erwartung aus, daß nun wirklich eine totale Lösung der Nichtmischungsfrage angepakt wird, daß alle Mächtigkeiten der Einmischung ausgeschaltet werden. Aus dieser grundsätzlichen Haltung ist auch die Antwortnote in der Freiwilligenfrage zu verstehen.“ — Deutschland will eine ehrliche Lösung, heißt es im „Berliner Tageblatt“; es will den Verrat an dem Gedanken der Nichtmischung nicht mitmachen, der darin läge, wenn man das Problem „lösen“ würde, in einem Augenblick, wo durch eisenhartes und konsequente Verleugung des Nichtmischungsprinzips eine Seite, die rote nämlich, in Bezug auf Freiwilligen-Nachschub und Kriegsmaterial militärisch saturiert ist. Wird der Grundakt der Nichtmischung endlich und gültig proklamiert, so muß der Zustand wiederhergestellt werden, der vorher, also etwa im August, bestand.“

### „Ein Fortschritt“

#### Das Urteil der Pariser Presse

Paris, 9. Januar (Eta). Das Eintreffen der deutschen und der italienischen Antwortnote zur Freiwilligen-Frage ist von der Pariser Presse allgemein mit einer gewissen Genugtuung aufgenommen worden.

Der „Petit Parisien“ erklärt sich mit den Gedankengängen der beiden Noten einverstanden. Es fragt sich nur, ob der Vorschlag unter diesen Gesichtspunkten verwirklicht werden könne. Wie dem auch sei, die grundsätzliche Zustimmung Berlins und Roms sei jetzt gewonnen und die vorgeschlagenen Vorschläge könnten auf alle Fälle zu neuen Verhandlungen führen. Wladimir d'Ormesson sagt im „Figaro“: Die von den Regierungen Berlins und Roms aufgestellten Bedingungen seien „ziemlich“ gerecht. Andererseits könne man sich nicht verheißeln, daß der umfassende und bedeutende Charakter der Antworten große Durchführungsschwierigkeiten habe.

### Ein Verlehen des Washingtoner Senats

## Roosevelt hat verspätet unterzeichnet

Die Waffenausfuhr von U.S.A. nach Not-Spanien jetzt unmöglich

Washington, 9. Januar (Eta). Die Unterzeichnung der neuen amerikanischen Vorlage über die Waffenausfuhr nach Spanien, die durch ein Versehen des Senats am Mittwoch unterblieben war, wurde am Freitag nach der Wiederzusammenkunft des Senats sofort vom Senatspräsidenten Gurnea nachgeholt. Die Urkunde wurde dann durch Elbotten in das Weisse Haus gebracht, wo Beamte des auswärtigen Amtes alle notwendigen Formalitäten vorbereitet hatten. Präsident Roosevelt unterzeichnete die Entschliessung, die dadurch Gesetz wurde. Hierdurch ist die Ausfuhr von Kriegsmaterial und Zwischungsgütern an die spanischen Volkswirtschaften unmöglich gemacht.

Das Staatsdepartement trat sofort mit dem Justizministerium und dem Schatzamt in Verbindung und verständigte gleichzeitig alle Zollämter und Polizeistellen vom Inkrafttreten des neuen Gesetzes.

### Untersuchung eingeleitet

Newport, 9. Januar (Eta). Die „Newport Times“ berichtet aus Washington: Bundesgeneralanwalt Cummings habe eine Untersuchung eingeleitet, die die Anwerbung von Freiwilligen für die spanischen Volkswirtschaften in den Vereinigten Staaten zum Gegenstand habe. Werbestellen befinden sich angeblich in Newport und San Francisco. Nach amerikanischem Strafrecht steht Gefängnis und Geldstrafe auf die Anwerbung von Personen, die sich mit der Absicht, in die bewaffneten Dienste fremden Landes zu treten, außer der Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten begeben. Wie durch den Fall des Transozeanfliegers Bert

Der „Matin“ bezeichnet die deutschen und italienischen Uebermachungsversuche als den positiven Teil der Antwort. Es bestätigt, daß Sowjetrußland darauf verzichtet, aus Spanien ein Propaganda- und Todesfeld und einen Revolutionsherd zu machen. Schließlich hebt das Blatt hervor, daß Berlin und Rom mit allem Nachdruck die Aufmerksamkeit Londons und Paris auf die Gefahren hinlenken, die die Tätigkeit der Komintern für den Weltfrieden verursachen.

Im „Echo de Paris“ stellt der Außenpolitiker des Blattes fest, daß die beiden Antworten einen Fortschritt bedeuten. „Pertinax“ erwartet, daß nun der Quai d'Orsay und das Foreign Office den Londoner Nichtmischungsaußenrat bitten würden, einen neuen Plan ausuarbeiten, der den Anregungen der beiden Staaten Rechnung trage.

Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Nouvel“ verhält sich völlig ablehnend. Sie weist zuerst auf die deutschen Absichten in Spanien hin und behauptet, daß lediglich deutsche Heere gegen Madrid kämpften und daß drei Viertel des spanischen Landes von deutschen Beamten verwaltet würden.

Das „Petit Journal“ meint, die in den Noten aufgeführten Vorschläge ermöglichten es, sofort an die Arbeit zu gehen und den Freiwilligenverbänden jetzt Einhalt zu gebieten. Der „Populaire“ sagt: Die von Deutschland und Italien vorgeschlagenen Vorschläge bildeten kein ernstes Hindernis für die englisch-französischen Vorschläge.

### Die Schweiz im Kampf gegen die roten Werber

Bern, 9. Januar (Eta). Die Schweizerischen Behörden gehen mit großer Schärfe gegen die kommunistischen Agenten vor, die für die Roten in Spanien auf schweizerischem Gebiet Leute anwerben. Nachdem in jüngster Zeit in Le Locle mehrere Verhaftungen erfolgt sind und in Mordeau an der französisch-schweizerischen Grenze eine ganze Werbezentrale ausgehoben werden konnte, sind auch in Lausanne und Zürich mehrere Werber für die Roten in Spanien dingfest gemacht worden. In Zürich wurden vier Schweizer verhaftet, die von dort Kraftwagenfabriken nach dem Jura, nach Basel und Genf organisierten, um die angeworbenen „Freiwilligen“ zur Weiterreise nach Spanien über die Grenze zu bringen.

Die Gerichte werden sich in nächster Zeit mit diesen Fällen befassen. In Genf wurde vor einigen Tagen auch der zum Kreise Nicole gehörende frühere Grobrot Fisse festgenommen, der aus Spanien zurückgeführt war und bei dem 50 000 Schweizer Franken gefunden wurden. Man vermutet, daß sie zum Ankauf von Waffen bestimmt waren.

Die Bundespolizei widmet auch der Durchreise von Ausländern erhöhte Aufmerksamkeit. Im Bundesbahnhof Basel konnten 50 Deutsche, Tschechen und Tschechen festgenommen werden, die nach Spanien reisen wollten; sie waren in der Tschechoslowakei angeworben worden und unbemerkt eingereist. Die Neutralitätserklärung des Bundesrates verbietet die Durchreise, weshalb die Festgenommenen nach einigen Tagen Haft wieder zurückgeschickt wurden.

### „Savas“ über die italienischen Freiwilligen-Transporte

„Savas“ meldet aus London:

In englischen Regierungskreisen wird die Landung von 10 000 italienischen Freiwilligen in Cadix während der beiden letzten Wochen, in zwei Kontingenten von 6000 Mann am 20. Dezember und 4000 Mann am 1. Januar, am Besten festgenommen. Nach waren die italienischen Einheiten militärisch ausgerüstet, trugen jedoch keine Waffen.

Die britische Regierung bedauert, so wird hier erklärt, diese neue Verletzung des Nichtmischungsabkommens aufs Tiefste. Obgleich das Problem der Nichtmischung in die spanischen Wirren als deutlich getrennt vom Problem der italienisch-englischen Beziehungen betrachtet wird, so hält man doch mit dem Bedauern nicht zurück, daß diese Entsendung von Freiwilligen mit der Unterzeichnung des Mittelmeerabkommens zusammenfällt, das gerade dazu bestimmt war, die Achtung der territorialen Unverletzlichkeit Spaniens zu gewährleisten.

Die diplomatischen Kreise dementierten kategorisch die Meldungen, wonach die britische Regierung am 1. Januar von der Ausschiffung von italienischen Freiwilligen in Cadix verständigigt worden sei. Ferner wurden die Meldungen dementiert, wonach England Italien frei Hand für die Bekämpfung des Kommunismus in Spanien gelassen habe. In diesen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Frage der italienisch-englischen Beziehungen im Mittelmeer mit dem Nichtmischungsproblem in keinem Zusammenhang stehe. Die Demarche hinsichtlich der letzten Interventionen Deutschlands und Italiens, wie zum Beispiel die Ausschiffung von italienischen Freiwilligen in Cadix, stehe vollständig außerhalb des Gentleman's Agreement. Dagegen stimmt es, daß, wie an gut unterrichteter Stelle erklärt wird, der englische Botschafter in Rom den Auftrag erhalten haben soll, der italienischen Regierung den schlechten Eindruck mitzuteilen, den die Entsendung von 4000 italienischen Freiwilligen am Vorabend der Unterzeichnung des englisch-italienischen Abkommens in London hinterlassen habe. Es wird zugeworfen, daß die Haltung Roms dem Geiste des Abkommens zuwiderlaufe und nicht im Einklang stehe mit den Zusicherungen einer allgemeinen Befähigung.

Die „Times“ vertreten die Auffassung, daß die Landung von 10 000 Italienern in Spanien mit dem englisch-italienischen Mittelmeerabkommen nicht im Widerspruch stehe, da im Verlaufe der Verhandlungen über dieses Abkommen die Frage der Freiwilligen überhaupt nicht berührt worden sei. Es stehe indessen fest, daß die Anlandung von Verstärkungen für General Franco hier den Gegenstand großer Sorge bilde. Die Landung habe in Londoner Regierungskreisen den denkbar schlechtesten und entmutigendsten Eindruck hinterlassen. (Die italienische Regierung und die spanische Nationalregierung haben die Nachrichten über die Landung von italienischen Freiwilligen in Cadix dementiert. Die Red.).

### Eisenbahnattentäter hingerichtet

Wien, 9. Januar (Eta). Die beiden Eisenbahnattentäter von Osterreich in Oberösterreich, Alois Strical und Joseph Scheinecker, die, wie gemeldet, den D-Bus Wien-München im April 1934 in räuberischer Absicht zur Entgleisung gebracht haben, wobei es einen Toten und zahlreiche Schwerverletzte gab, wurden am Freitag vom Linzer Standgericht zum Tode verurteilt. Da ihr Gnadengesuch verworfen wurde, sind die Verbrecher drei Stunden nach Verkündung des Urteils durch den Strang hingerichtet worden.

### Devisenschleppungen in Polen

Warschau, 9. Januar (Eta). In Warschau wurden Devisenschleppereien außerordentlich großen Umfangs aufgedeckt, wobei die unerlaubten Umsätze in die Millionen gehen. Mit Hilfe einer Reihe Schwarzbröcker hat ein Beamter der Devisenabteilung der Bank von Polen mit polnischen Einfuhrhändlern umfangreichen Devisenhandel getrieben. Außer dem Bankbeamten sind sieben seiner Helfer und Agenten verhaftet worden.



Die Hochzeit im Haag

Am 7. Januar wurde die Trauung der holländischen Kronprinzessin Juliana mit dem Prinzen Bernhard zur Ehe. Die Zeremonie wurde im Hof der Hofkapelle in Haag vollzogen.

# Wie die Bergsteiger gerettet wurden

## Sechs Tage und Nächte in Eis und Schnee - Abstieg vom Gipfel bis zur Wimbachgrieshütte

Wie bereits kurz gemeldet, hat das graufige Abenteuer auf dem Watzmann mit der Rettung der beiden kühnen Bergsteiger, der Wetterer Frey, am Donnerstag mittag sein befriedigendes Ende gefunden. Um 17.15 Uhr traf auf der Funkstation, die die Gebirgsjäger in der Wimbachklamm eingerichtet hatten, folgender Funkspruch von der Wimbachgrieshütte ein:

„Bergsteiger lebend geborgen. Werden morgen ein treffen.“

Nach späteren Nachrichten haben die beiden Geretteten die sechs Tage und sechs Nächte in Eis und Schnee verhältnismäßig gut überstanden und nur durch die Kälte sind sie zu Schaden gekommen. Der ältere Frey konnte sogar einen Teil des Abstiegs allein unternehmen.

Die Bemühungen der Rettungsexpedition, die beiden Münchener Bergsteiger Frey aus ihrer furchtbaren Lage an der Watzmann-Diwan zu befreien, wurden auch im „Berghof“ mit lebhaftester Aufmerksamkeit verfolgt. Reichsfanzler Hitler ließ sich dauernd von dem Stand der Rettungsarbeiten unterrichten und brachte dem Rettungswerk die größte Anteilnahme entgegen.

### Der erste Bericht

Am Donnerstag hat der Führer einen geländegängigen Kraftwagen mit Vierrad-Antrieb zur Verfügung gestellt. Brigadeführer Schaub brachte diesen Wagen nach Berchtesgaden, wo er mit Lebensmitteln und Funkgerät besetzt auf dem Weg zur Wimbachgrieshütte eingesetzt wurde. Auf diese Weise wurde der Transport für die Rettungsmannschaften wesentlich erleichtert und das ganze Rettungswerk erheblich gefördert.

Selbstverständlich herrschte auch in Berchtesgaden das allergrößte Interesse an den Rettungsmassnahmen. Nachdem man am späten Nachmittag die Kunde von der Rettung vernommen hatte, traf gegen 7/7 Uhr in der Wimbachklamm eine aus drei Mann bestehende Gebirgsjägerpatrouille ein, die vor einer halben Stunde von der Wimbachgrieshütte abgefahren war. Sie brachten den ersten ausführlichen Bericht über die Rettung, die sich um 4.20 Uhr vollzogen hat.

Drei Mann haben sich vom Gipfel zu den beiden Frey abgesetzt, und dann wurden die beiden auf den Gipfel hinaufgeschafft. Einer der beiden Frey, es handelt sich um den jüngeren, ist von der lebensgefährlichen Tour ziemlich ungenügend. Er hat beide Füße erfroren. Man unterzog ihn sofort auf dem Gipfel einer vorläufigen ärztlichen Behandlung wie auch den älteren, der sich ebenfalls einige Finger erfroren hat, aber sonst noch bei Kräften ist.

Der Jüngere mußte auf einer provisorischen Tragbahre zur Wimbachgrieshütte hinuntertransportiert werden, der Ältere konnte den größten Teil des Abstiegs allein, nur unterstützt von Bergwachleuten, vornehmen. Um 7/8 Uhr sind dann sämtliche Bergwachleute mit den beiden Geretteten auf der Wimbachgrieshütte eingetroffen, wo sie die Nacht über verbleiben werden. Auf dem Schönbühl werden im Feldlazarett noch einige Gebirgsjäger zur Bewachung bleiben.

Auch einigen der Rettungsmannschaften sind Beinen erfroren. Auf der Wimbachgrieshütte befinden sich auch der Vater und drei Brüder des jüngeren Frey. Die beiden Bergsteiger äußerten ihre Befriedigung über die nun glücklich vollzogene Rettung.

### Das Wettrennen mit dem Tode

Die Aussichten der Durchführung des am Mittwoch abend in großem Umfang begonnenen Rettungswerks am Watzmann hatten sich im Laufe der Nacht erheblich verschlechtert. Seit Mittwoch abend setzte über das Berchtesgadener Land ein Höhensturm, der im Tal starke Regengüsse und auf den Höhen wahrscheinlich erhebliche Schneefälle gebracht hat. Auf der Watzmann-Südspitze waren für das Rettungswerk die denkbar ungünstigsten und schwierigsten Verhältnisse entstanden. Trotzdem war es den Reichshaller Jägern und der Rettungsmannschaft gelungen, mit dem großen Materialtransport bis zur Südspitze vorzudringen und das Rettungswerk in Angriff zu nehmen. Am Donnerstag vormittag gegen 10 Uhr wurde von St. Bartholomä aus beobachtet, daß drei Mann am Gipfel der Südspitze mit dem Absteigen in die Wand beschäftigt waren. Gegen 11 Uhr war einer von ihnen bis auf zwei oder drei Seillängen an jene Stelle herangekommen, an der man nach den Beobachtungen des Mittwoch das Witzel der beiden Bergsteiger Frey vermuten mußte.

### 144 Stunden Kampf ums Leben

Die beiden jungen Leute haben jedenfalls über 144 Stunden ununterbrochenen Kampfes mit dem Berg, mit Fels, Schnee, Eis, Föhn und Nebel, mit Hunger und körperlicher sowie seelischer Erschöpfung hinter sich. Was ihre Beweggründe für die Winterdurchsteigung der Diwan betrifft, so weiß eine Münchener Zeitung zu berichten, daß es ihnen darauf angekommen sei, einmal eine größere bergsteigerische Leistung zu vollbringen. Die beiden, die vor der Watzmann-Diwan auch von ihren Angehörigen gewarnt worden sind, wollten ihr Können unter Beweis stellen, um sich vielleicht so die Qualifikation für eine Teilnahme an einer größeren Expedition zu erwerben. Sie wollten dadurch ihren Eltern, die bereits 72 und 62 Jahre alt sind, helfen.

Von den Angehörigen, die natürlich um das Schicksal der beiden, von denen der eine das einzige Kind, der andere das jüngste von 8 Geschwistern ist, in banger Sorge waren, wird noch hervorgehoben, daß es sich bei den beiden Freys um sehr natürliche Menschen und erfahrene Bergsteiger handelte.

### Der Bericht der Bergwacht

Ueber die Rettung der beiden Bergsteiger in der Watzmann-Diwan hat die „Deutsche Bergwacht“ folgende Mitteilungen, die den ersten Bericht ergänzen bzw. in Einzelheiten berichtigen, gemacht: „Nach dem Aufstieg am Donnerstag früh sind die Leute der Bergwacht um 10 Uhr am Watzmann-Gipfel eingetroffen. Es wurde sofort mit den Vorbereitungen zum Ausbau der am Gipfel befindlichen Schneehöhle begonnen. Um 1/11 Uhr wurde die Watzmann-Berchtesgadener in die Diwan abgesetzt. Dort hatte er Hilferufe vernommen. Er kletterte etwa 150 Meter in der Richtung gegen die Hauptkluft

ab, konnte aber dann in der Wand keinerlei Wahrnehmungen mehr machen, da dauernd Lawinen abgingen. Aufhauer selbst hat eine Lawine losgelöst, die an der oberen Abbruchstelle eine Schneehöhe von einem Meter zeigte. Er ließ sich dann wieder ein Stück aufsteigen. Dann folgten Schmäderer und Goettner, am Schluß kurz aus Berchtesgaden in die Abwand hinunter.

Um 1/12 Uhr unternahm Schmäderer noch einen letzten Versuch, ließ sich noch tiefer in die Wand hinunter und erreichte 40 Meter unter sich unter einem Ueberhang die beiden Frey. Er ließ ihnen sofort Essen hinunter. Sodann begann

### das mühevolle Aufsteigen.

Sowohl die beiden Frey als auch die Rettungsmannschaften mußten herausgezogen werden, da sie in dem lockeren losen Pulverschnee einfach versanken. Um 15 Uhr war alles oben am Gipfelgrat wieder versammelt und nach einer kurzen Ruhepause begann um 15.30 Uhr der Abstieg in zwei Partien. Die beiden Frey sind zur Wimbachgrieshütte hinuntergegangen, allerdings mit Unterstützung. Die erste Partie erreichte bereits nach Eintritt der Dunkelheit um 17.30 Uhr die Wimbachgrieshütte, die zweite Partie um 18 Uhr.

Während der ganzen Unternehmung herrschte ein orkanartiger Sturm; sogar die Leute, die bereits im Kaukasus und im Himalaja waren,

brachten zum Ausdruck, daß sie etwas Derartiges noch nie erlebt hätten. Die Schneelage neigte zu außerordentlicher Lawinengefahr. Es mußten deshalb die gesamten Geräte und Ausrüstungsgegenstände, Zelte, Seile usw. zurückgelassen werden, wenn man nicht eine neue Katastrophe heraufbeschwören wollte.

Die beiden Frey hätten ohne fremde Hilfe den Gipfel unter keinen Umständen mehr erreicht. Sie hätten seit drei Tagen keinen Proviant mehr. Die letzte Nacht verbrachten sie ohne Zelt und da sie in der Annahme, den Gipfel noch am Mittwoch zu erreichen, den Zeltstange zurückgelassen hatten. Beide haben sich die Füße erfroren und wurden in der Wimbachgrieshütte unter der Obhut von Dr. Karl v. Kraus sachgemäß behandelt.

### Abgeworfener Proviant - unerreichbar

Von dem vom Flugzeug abgeworfenen Proviant und Ausrüstungsgegenständen konnten sie nichts erreichen. Ein Paket mit Lebensmitteln fiel etwas tiefer als sie selbst waren, und sie wollten sich die Mühe des wiederholten Aufstiegs nicht machen. Ein zweites Paket lag oberhalb von ihnen, und sie glaubten bestimmt, es erreichen zu können. Eine unbegreifbare Felsstufe machte jedoch auch das unmöglich.

Die Teilnehmer der Expedition und auch die geretteten Bergsteiger befinden sich nunmehr wohl-

### Brautpaar in goldener Kutsche

# Ganz Holland feiert

## Großer Festzug und prunkvolle Hochzeitszeremonie im alten Dom von Haag

Der Hochzeitstag im Haag am 7. Januar stand unter einem glücklichen Stern, denn das Wetter, das am Tage zuvor das schlimmste befürchtete, hatte sich genau für die Stunde der Feierlichkeit zu einem schönen, sonnigen Tag umgewandelt, doch nur so lange, als die öffentlichen Festlichkeiten dauerten. So wie der Hochzeitstag auf seinem Weg von der Kirche nach dem Schloß zurückgeführt war, umwölkte sich der Himmel, es wurde unwirtlich, und viele der nach dem Haag gekommenen auswärtigen Besucher beeilten sich, mit Eisenbahn und Autobus wieder nach Hause zu gelangen. Die Einwohner der Stadt Haag selber blieben natürlich bis tief in die Nacht auf den Beinen, durchzogen in dichten Scharen die Straßen, um die Festbeleuchtung der Stadt noch ein letztes Mal zu bewundern.

### Sieben Reihen Spalier

Der Festzug hat sich ohne Zwischenfall abgespielt. Insbesondere verlief auch die Fahrt des Hochzeitszuges durch die Stadt programmgemäß. Es hatten sich weniger Menschen aufgestellt, als ursprünglich erwartet worden war, was in erster Linie dem kalten winterlichen Wetter zuzuschreiben war. Auch die hohen Preise auf den Tribünen hatten bewirkt, daß viele es vorzogen, keinen Platz zu kaufen. Das Publikum, das an manchen Stellen immerhin sieben Reihen hintereinander auf den Fußsteigen stand, hielt vorbildliche Ordnung.

Natürlich wurde der Hochzeitszug, die Galamagen, die berittenen Begleitmannschaften, die Offiziere zu Fuß und zu Pferde, die Postillone, die den Zug bildeten, vom Publikum mit wärmstem Interesse begrüßt. Namentlich die Wagen mit dem Brautpaar und mit der Königin Wilhelmina fanden eine überaus herrliche Begrüßung. Das Brautpaar fuhr in der alten historischen „goldenen Kutsche“, die mit acht Pferden bespannt war; Königin Wilhelmina fuhr mit der Prinzessin Armgard von Lippe-Vestertfeld in der sogenannten „gläsernen Kutsche“, die gleichfalls mit acht Pferden bespannt war. Die übrigen Equipagen mit den Trauzeugen waren mit vier Pferden bespannt. Die Kutscher trugen gepuderte Perücken und die neben

den Pferden schreitenden Lakaien Schmallenschuhe und Eskarpins.

### Unter den Klängen des „Lohengrin“

In der Groote Kerk, der „Großen Kirche“, hatten sich die Geladenen schon von 1/10 Uhr ab versammelt. Aber die eigentliche Trauhandlung begann erst 1/12 Uhr. Der Hochzeitszug, der vom Rathaus kam, wo die standesamtliche Trauung erfolgt war, zog in das Gotteshaus unter den Klängen des Brautmarisches aus „Lohengrin“, wobei die 12 Brautjungfern und die 12 Brautführer Arm in Arm dem Brautpaar voranschritten. Von den Brautführern waren sechs in hellblauer Seide, sechs in rosa Seide gekleidet. Alle trugen einen großen Strauß rosa Nelken in der Hand.

Kronprinzessin Juliana am Arm ihres jungen Gatten, der in der Uniform eines Mittelmeeres der blauen Uniform gekleidet war, trug eine herrliche Krone aus elfenbeinlängender Seide und in der Hand einen großen Strauß weißer Orchideen. Die Kleidertrage wurde von Pagen und kleinen Mädchen getragen. Der von der blondumrahmten Stirn herabwallende Brautschleier hatte eine Länge von fünf Metern.

Königin Wilhelmina, die von Prinzessin Armgard von Lippe-Vestertfeld, dem Bruder des Brautgatten, geführt wurde, trug eine Krone aus taubengrauer Seide und einen Hut von gleicher Farbe. Sie war geschmückt mit dem Band des Großen Ordens des Oranien-Nassau-Ordens. Ein Kleid von ähnlicher Farbe trug Prinzessin Armgard von Lippe-Vestertfeld. Das Brautpaar nahm gegenüber der Kanzel Platz. Unmittelbar hinter ihm saßen inmitten der deutschen und der englischen Gäste des Hofes Königin Wilhelmina mit Prinzessin Armgard.

### Hochzeitsgäste im „Hemdrot“

In der Kirche waren die Würdenträger des Hofes, die Staatsräte, die amtierenden Minister, die Volksvertreter, die Diplomaten, die Richter des Weltgerichtshofs, die Johanniter- und Malteser-ritter, die holländische Generallität, hohe Offiziere

behalten auf der Wimbachgrieshütte und haben am Freitag, nachdem sie sich einigermaßen erholt hatten, den weiteren Abstieg nach Berchtesgaden durchgeföhrt.“

„Wir sind sehr froh und glücklich...“

Ein Teilnehmer an der Rettungsexpedition, der Obergefreite Meyer von der 11. Kompanie der Reichshaller Jäger, machte über das glückliche Rettungswerk in der Watzmann-Diwan folgende Ausführungen: „Die beiden Münchener Bergsteiger Frey sind vollständig erschöpft, etwa 155 Meter unterhalb des Gipfels angetroffen worden. Sie hatten nicht einmal mehr die Kraft, auf die Rufe der Rettungsmannschaften zu antworten, obwohl diese schon in nächster Nähe waren. Drei Tage und Nächte lang hatten die beiden Frey nichts mehr zu essen gehabt.“

Um 15.30 Uhr wurde der Abstieg zur Wimbachgrieshütte angetreten. Die beiden Geretteten konnten den Abstieg größtenteils ohne fremde Hilfe durchführen. Die Rettungsmannschaft traf gegen 17.30 Uhr, also nach zwei Stunden, mit den Geretteten auf der Wimbachgrieshütte ein, wo die Nacht verbracht wird. Das Wetter war während des Abstiegs zunächst sehr kühl, später ließ der Wind nach und es fing sehr stark zu schneien an. Am Freitag vormittag hat die Rettungsexpedition mit den beiden Münchenern den Abstieg nach Berchtesgaden angetreten. Ein Bruder eines der Geretteten und ein Freund haben am Donnerstag nachmittag den Aufstieg zur Südspitze gemacht und sich dann an den letzten Rettungsarbeiten beteiligt. „Wir sind sehr froh und glücklich“, erzählte Obergefreite Meyer, „daß das Rettungswerk glücklich ist. Die Strapazen und Anstrengungen, die wir auf uns nehmen mußten, sind nicht umsonst gewesen. Wir konnten zwei Kameraden vom sicheren Tode retten.“

der deutschen Armee, alle in ihren reichverzierten Ehrenkleidern oder Uniformen, geschmückt mit Ordensbändern und Ordenssternen, anwesend. Die niederländisch-indischen Kürassiere trugen den Sarong (Hemdrot) und den Turban als Kopfbedeckung, die protestantischen und katholischen Geistlichen ihre Talare und farbigen Ehren-Soutanen.

Die Kirche selber war auf Geheiß der Königin nur sparsam ausgeschmückt. Gerade hierdurch aber kamen die schönen baulichen Verhältnisse des alten und mächtigen calvinistischen Gotteshauses zu besonders eindringlicher Wirkung.

Nachdem der Hochzeitszug in das Schloß Noord-einde zurückgeführt war, mußten sich das junge Paar, die Königin und die Mutter des Prinzen immer wieder der Menge zeigen. Ununterbrochen schallten die Hochrufe und die Klänge vaterländischer Lieder zum Schloß empor.

Das Schloßinnere war in einen einzigen Blumenparterre verwandelt. Im großen Festsaal fand ein Hochzeitsfrühstück statt, zu dem die Königin

### 210 Personen geladen

hatte. Das Brautpaar und die Blutsverwandten saßen an einer großen Tafel, die übrigen Gäste an vielen kleinen Tischen. Unter den Geladenen befanden sich der holländische Ministerpräsident Dr. Colijn, der Minister für die auswärtigen Angelegenheiten, ein Vertreter der Wehrmacht, der Chef des Generalstabes und ferner der erste Kommandant der Königin, van Kranck. Außerdem waren alle Offiziere des Militärkabinetts, die an dem Festzuge teilgenommen hatten, zur Tafel geladen, unter ihnen auch der indische Prinz Manglo, der als Adjutant der Königin zu besonderem Dienst im Zuge mitgeritten war, weiter waren die Bürgermeister von Amsterdam, Rotterdam und der Residenzstadt Den Haag anwesend. Vom diplomatischen Korps waren die Gesandten von Deutschland, England und Schweden geladen.

An der Hochzeitsfeier der Kronprinzessin Juliana und des Prinzen hat die Königin einer großen Anzahl von Beurteilten völlige beziehungsweise teilweise Amnestie gewährt. Unter diese Amnestie fällt auch eine Reihe von Steuerhinterzählern. Wie aus niederländisch-indischen gemeldet wird, bezieht sich diese Amnestie auch auf die noch ihre Strafzeit verbüßenden zwölf Meuterer vom Panzerschiff „Sieben Provinzen“ und eine große Anzahl von langjährigen Freiheitsstrafen verurteilten eingeborenen Angehörigen der niederländisch-indischen Flottenabteilungen.

### Wohnwagen in U.S.A.

Seit einigen Jahren zeigt sich auf den Straßen in Amerika, wie der New Yorker Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ Pietro B. Carbonelli seinem Blatt berichtet, ein neues Gefährt, dessen zunehmende Bedeutung, wie vielfach behauptet wird, nicht weniger spürbare wirtschaftliche und soziale Wirkungen auslösen kann, als wie sie in den letzten drei Jahrzehnten die Popularisierung des Automobils im mittleren Westen hervorgerufen hat; hätten doch sonst vielleicht Millionen von Farmern, von den Rodungen der Stadt angezogen, das flache Land verlassen, wenn ihnen nicht das billige Auto die Möglichkeit verschafft hätte, die Annehmlichkeiten der Stadt zu genießen, ohne sie von ihrem Grund und Boden zu reißern. Heute jedoch sollen Millionen von Amerikanern im Begriff sein, auf die Sechshunderttausend in ihren Häusern aus Backstein oder armiertem Beton zu verzichteten, um dafür wie Zugvogel durch den Kontinent zu ziehen, im Sommer nordwärts und im Winter südwärts, beständig auf der Wanderung begriffen. Diese Revolution, die man bereits in riesigem Ausmaß kommen sieht, wird die Folge der Ausbreitung eines neuen Gefährts sein, des „coach-trailer“ (Schleppers), der, geschaffen von einem erfindungsreichen Wagenbauer und gezogen von irgendwelchem Motor, dank seiner Ausrüstung mit allen Bequemlichkeiten eines Häuslebens bereits Tausenden von reisenden Nomaden als Wohnung dient.

Vor ein paar Jahren, als die ersten „Trailers“ längs den Küsten von Florida und Kalifornien erschienen, besaht man sich die „Synthetischen“ Häuschen, die auf eine eigenartige Eingebung Klotzen ließen, mit viel Neugierde, aber eher ungläubig. Es handelte sich eben um bescheidene, plump zusammengebaute Wagen, die im besten Falle nur ein in den Winterwochen lebendes und auf Entfernungen ausgehendes junges Mädchen beherbergen konnten, die aber in Ermangelung des einfachen Komforts anständigerweise nicht darauf Anspruch machen

konnten, als das ideale Zukunftshaus zu gelten. Jetzt hingegen ist es der Technik gelungen, ein neues Wunder zu vollbringen, und diese in jeder Einzelheit vervollkommenen „Trailers“ sind die Attraktion aller amerikanischen Automobilausstellungen geworden und haben sich den Namen von „Land-Yachten“ erworben. Auf den „Balkons“ („Balkontischen“) am westlichen Ufer des Hudson, wenige Minuten von der Washington-Brücke, hat der Berichterstatter 40 oder 50 solcher Wagen gesehen, wie sie auf der Durchreise parierten. Drei von ihnen waren eben aus Kanada eingetroffen und rüsteten sich zur Weiterreise nach Florida, während ein anderer aus Panama kam und nach einer Winterstation im Staate Vermont wollte. Die Reisenden waren zu einem guten Teil wadere und friedliche Bürger, so ein protestantischer Geistlicher, der sich auf einer Vortragsreise befand, ein Schriftsteller, verheiratete Handelsreisende, Touristen und auf einer Ferientour begriffene kleine Familien.

In der Miniaturgröße eines dieser „Trailers“ war gerade ein wadere Frauchen mit der Zubereitung des Abendessens beschäftigt: eine appetitlich aussehende Kollsuppe und ein Ochsenbraten mit Kartoffeln. Es redete mit Begeisterung von seiner wandernden Wohnstatt. Sein Mann, ein Geschäftsführender, gab sonst in Gattinchen und Restaurant so viel Geld aus, wie sie jetzt für die ganze Familie brauchten; zudem waren die beiden Leuten fast immer getrennt und hatten in Boston die teure Miete für eine Wohnung zu bezahlen, während sie jetzt miteinander leben und aus dem ererbigen Geld den Unterhalt ihrer in Collobes untergebrachten Kinder und die Prämien einer hohen Lebensversicherung bestreiten können. Nachdem die Frau die Fertigstellung der Küche geschlossen, bedachte sie den Tisch in Erwartung ihres Gatten, der in Newport seine Geschäftsbefunde machte. Nachher würde dann das Schlafzimmer zum Wohnzimmer werden, in dem man die Stimme der Welt mittelst des Radios hören könne, und schließlich würde es in ein Schlafzimmer verwandelt, um am folgenden Morgen

Studierzimmer und Büro zu werden... Die Wände aus Stahl sind mit Mahagoniholz verkleidet und mit einem Isoliersystem zur Abwehr von Kälte und Wärme versehen. Die von einem Spezialgenerator gespeiste elektrische Anlage liefert das Licht, und der Divan im Hintergrund kann durch eine einfache Hebelvorrichtung in ein Doppelbett verwandelt werden. Unter dem Herd in der Mikrowelt dient ein Kühlbehälter zur Konservierung der Speisen und liefert Eis für Cocktails und andere kalte Getränke. Ein kleiner elektrischer Koffert sorgt in kürzester Zeit für gereifte Brotkrumen zum Frühstück, und schließlich ist hinter einem Gummivorhang ein Badezimmer mit allen Bequemlichkeiten einer Toilette, mit Dusche, Spiegel und Steckkontakt für den elektrischen Rasterapparat.

Die Frau, die ihre Erklärungen, wie der Berichterstatter bemerkt, mit erhobener und vibrierender Stimme gab, wie sie in Amerika gewöhnlich den Missionaren neugegründeter Sekten eigen ist, erzählte auch, im vergangenen Jahr hätten mehr als tausend Anhänger der neuen Lebensweise am ersten Kongress der „Dwelling-Trailers“, der Inhaber solcher Wagen, in Sandusky im Staate Ohio teilgenommen, und es sei eine Landesorganisation zum Zwecke der Publikation von geeigneten Handbüchern über Straßen- und sonstige Verhältnisse beschlossen worden. Im Jahre 1936 zirkulierten laut den von der „American Automobile Association“ veröffentlichten Ziffern nicht weniger als 300.000 „Trailers“ in den Vereinigten Staaten mit einer Nomadenbevölkerung von mehr als einer Million Menschen, und diese Zahl dürfte sich im Jahr 1937 vervielfachen im Hinblick darauf, daß die neue Industrie bereits 300 Fabriken umfaßt, von denen einzelne bereits den Bau in Serien durchzuführen. Auch beschäftigt man sich in den großen amerikanischen Städten bereits mit der Notwendigkeit, geeignete Parkplätze zu erstellen mit Einrichtungen zum Füllen von Wasser und Benzin und zum Neuladen von elektrischen Batterien sowie mit Waschanlagen.

# Memeler Dampfboot

Sonntag, den 10. Januar 1937

Druck und Verlag von S. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Eine morganatische Ehe am englischen Hof

## Georg IV. und Mrs. Fitz-Herbert

Das Liebesdrama von Brighton

Van Baranoff Orzy

Es hat in England keinen unbeliebteren Herrscher gegeben als Georg IV. Dieser er zu dem Ehrennamen „der erste Gentleman in Europa“ gekommen, ist geradezu rätselhaft. Bestenfalls war es ein trauriges Zeugnis für die übrigen Gentleman in Europa.

Er zeigte weder im öffentlichen Leben, noch im Privatleben eine einzige gute Eigenschaft. Schmer zu sagen, ob er als Prinz von Wales, als Regent während der wiederholten geistigen Erkrankungen seines Vaters, oder als gekrönter König am verhasstesten gewesen ist. So oft er sich in der Öffentlichkeit zeigte, wurde er mit Pfischen und Pfeifrufen empfangen und mehr als einmal wurden ihm die Fenster seines Wagens eingeworfen. Und dies geschah vor nicht viel mehr als hundert Jahren.

Dennoch gewann dieser Mann, den die meisten hassten und alle verachteten, das Herz einer der besten, treuesten, tugendhaftesten Frauen. Und so weit sein verderbtes Gemüt eines edlen Gefühls fähig gewesen ist, hatte er die Liebe dieser braven Frau auch erwidert. Als der Prinz fünfzehn Jahre zählte, sagte sein Erzieher von ihm: „Er wird entweder der vollendetste Gentleman oder der abgefeimteste Schurke in ganz Europa werden, — vielleicht auch beides.“ Und er wurde beides. Ohne daß er jemals gegen die Gesetze des guten Tones verstoß, die damals für den Gentleman galten, benahm er sich doch so, daß ihn jeder anständig denkende Mensch für einen ausgemachten Verbrecher erklärt hätte, wäre er nicht ein geborener Prinz gewesen.

Mit einundzwanzig Jahren hatte er schon mehrere Maitresses und diese auch schon verstoßen, unter ihnen die wunderschöne Mrs. Robinson, die „Perdita“ eines der berühmtesten Maler von Gainsborough, das sich jetzt in der Wallace-Sammlung befindet. Als Georg Mrs. Robinson verabschiedete, gab er ihr eine auf seinen Namen lautende Verschreibung auf zwanzigtausend Pfund, — deren Einlösung er später verweigerte.

Wald darauf „beehrte“ er Mrs. Fitz-Herbert mit seiner Aufmerksamkeit. Die Schönheit, der Hauber und die Grazie dieser schon zum zweiten Male verwitweten jungen Frau bildete damals den Gesprächsstoff der Londoner Gesellschaft. Mit neunzehn Jahren war sie einem altlichen Herrn verheiratet worden, der binnen Jahresfrist starb; sie heiratete dann einen irischen Großgrundbesitzer, der die fünfundsiebenzigjährige als reiche Erbin zurückließ. Sie war keine kluge, aber — eine große Ausnahme in jener sittenlosen Zeit, — eine häusliche und tugendhafte Frau. Als Georg Prinz von Wales die jugendliche Schönheit zum ersten Male sah, glaubte er, er könnte sie mit gewohnter Schnelligkeit erobern. In gewisser Hinsicht war das auch der Fall. Sie verliebte sich von ganzem Herzen in den hübschen, eleganten jungen Mann. Aber Mary Fitz-Herbert war Katholikin und hatte in einem irischen Kloster eine strenge Erziehung genossen. Sie weigerte sich entschieden, die Geliebte des Prinzen zu werden. Ihr Widerstreben schürte nur noch mehr Georgs Leidenschaft. Er beehrte sie umso glühender, je enger sie ihm schloß. Angesichts ihrer Hartnäckigkeit redete er schließlich auch von einer Heirat. Aber auch jetzt gab Mary nicht nach. Sie wies ihn darauf hin, daß er durch die Settlements-Akte des Thronens von Großbritannien verlustig gehen würde, wenn er eine Katholikin ehelichte. Auch war gemäß dem königlichen Hausgesetz eine Heirat ohne die Zustimmung des Königs ungültig. Und diese Zustimmung sei nicht zu erlangen. Der Prinz von Wales erwiderte mit mehr Leidenschaft als kindlicher Ehrfurcht, daß sein königlicher Vater ein Narr sei und daß er, Georg, wenn er den Thron bestiegen haben würde, ihr zu Liebe alle Gesetze des Landes umstoßen würde. Endlich gab Mary Fitz-Herbert nach.

An einem kalten Wintermorgen des Jahres 1795 wurde sie durch einen Priester der englischen Hoch-

kirche, R. Burt, mit dem Prinzen getraut. Die Ehe wurde streng geheimgehalten, aber einige Freunde des Prinzen erfuhren doch davon und sprachen von Mary ganz offen als von der Prinzessin von Wales. Das junge Paar ließ sich in Brighton nieder und legte dadurch den Grund zum Ausblühen dieses reizenden Seebades. Eine Zeitlang ging alles gut, bis sich der Prinz gezwungen sah, wegen seiner Spielerschulden sein „getreues Parlament“ um einen ausnahmsweisen Zuschuß anzusuchen. In dessen waren mehreren Parlamentmitgliedern Gerüchte von dem jungen Ehepaar in Brighton zu Ohren gekommen. Man sah mit Besorgnis das anscheinende Scheitern der Pläne, den jungen Prinzen durch eine Heirat mit einem mächtigen europäischen Herrscherhause zu verbinden. Außerdem litt der König schon damals unter periodischen Anfällen von Irrsinn und es stand so ziemlich fest, daß er in absehbarer Zeit die Herrschaft werde niederlegen müssen und daß dann der Prinz von Wales rechtmäßiger Regent des Landes sein würde. Unter diesen Umständen war eine solche Ehegeschichte etwas Undenkbare. Charles James Fox wurde dazu ausersuchen, den Prinzen in Brighton aufzusuchen und ihn zu befragen, was an den Gerüchten von seiner heimlichen Heirat Wahres sei. Fox ging nach Brighton und erklärte daraufhin im Namen des Prinzen vor dem Repräsentantenhaus, daß die ganze Geschichte eine böswillige Erfindung sei. Dieses offizielle Dementi erfüllte seinen Zweck: Das Repräsentantenhaus bewilligte seiner königlichen Hoheit so viel Geld, als er brauchte. Aber in Brighton, wie in ganz England, war eine brave, anständige Frau als Dirne abrandmarkt —

Georg wollte Mary nicht verlassen. Sie selbst weigerte sich nun, weiter mit ihm zu leben, wenn er nicht das von Fox vorgebrachte falsche Dementi widerrufen. Daraufhin beauftragte der Prinz den wichtigen Dramatiker und klugen Politiker Sheridan, im Parlament eine Erklärung abzugeben, die eine geschickte, teilweise Abänderung der ursprünglichen Behauptung darstellte. Auf Grund dieser elenden Ausflucht vergab die liebende Seele dem Manne, der sie so schändlich behandelt hatte und wandte ihm wieder ihr Herz zu.

Aber Georg war nicht dazu angetan, irgendjemandem die Treue zu halten. Nach neun Jahren hingebungsvoller Liebe ließ er Mary plötzlich im Stich. Er keckte wieder einmal bis über die

Ohren in Schulden und mußte, daß er weitere Gelder vom Parlament nur erhalten könnte, wenn er seine Beziehungen zu Mary Fitz-Herbert abbräche und und in eine Ehe mit der Tochter des Herzogs von Braunschweig willigte. In Wirklichkeit hatten es ihm damals die Reize der Frances Willers, Gräfin von Jersey, angetan.

Bei der armen Mary steckte die Liebe über den Stolz. Sie liebte ihn an, sie nicht zu verlassen. Seine Antwort war eine seltliche Anspielung auf ihre achtunddreißig Jahre und die Bemerkung, „er habe Großmutter genug“. Wenige Frauen hätten das verziehen. Aber Mary trug es ihm nicht nach. Von ihrer traurigen Einsamkeit in Brighton anschauend, sah sie ihre Nachfolgerinnen — Lady Fersen, Lady Hertford und viele andere — kommen und gehen. Und sie wartete auf die Stunde, da der Treulose reuig zu ihr zurückkehren würde.

Der Prinz dachte nicht daran. Er schloß sogar eine Ehe mit Prinzessin Caroline von Braunschweig, was man nur als Bigamie bezeichnen kann. Er gab seine Einwilligung zu der Heirat nur deshalb, weil er wieder einmal ganz verabschiedet war und der Königin kein Geld zum Fortkommen wollte, wenn die Vermählung nicht sofort stattfände. Für bares Geld und das Versprechen, seine ohnehin schon ungeheure Prämie zu erhöhen, hätte der Prinz damals auch seine Großmutter geheiratet — Die Hochzeit wurde mit großem Prunk gefeiert, aber das Volk, das den Weg des königlichen Brautpaares säumte, verbarste in trotzigem Schweigen, als der Wagen des Prinzen vorüberfuhr. Georg Prinz von Wales war ein ebenso treuloser Gatte wie er ein treuloser Liebhaber gewesen. Er verließ seine Gemahlin bald nach der Geburt ihres einzigen Kindes. Es war dies Prinzessin Charlotte, die später Königin Leopold I. der Belgier heiratete. Ihr Vater erklärte sie für ein uneheliches Kind. Er hatte die Stirn, seine Gattin des Ehebruchs zu zeihen — was offensichtlich unmehr war — und erlaubte ihr nur, jede zweite Woche ihr Töchterchen zu sehen.

Zwei oder drei Jahre später ließ der Papst — aus einer nicht ganz erklärlichen Ursache, da doch die Trauung in der englischen Hochkirche stattgefunden hatte — an den Prinzen von Wales den besondern Erlaß ergehen, er möge Mary Fitz-Herbert als seine einzige rechtmäßige Gemahlin anerkennen; dieser erteilte er den Auftrag, die eheliche Gemeinschaft mit dem Prinzen wieder aufzunehmen. So groß ist die Treue eines liebenden Frauenherzens, daß Mary trotz allem, was sie durch Georg erlitten, dem Auftrage des Papstes mit Freuden nachkam.

Das Paar lebte wieder in Brighton zusammen und wieder einmal sah die kleine Stadt einen Schwarm von Höflingen und Schmeichlern, die sich im Strahl des königlichen Lächelns sonnten. Aber die Königin

konnte nicht von Dauer sein. Georg wurde der reifen Schönheit seiner tugendhaften Frau bald überdrüssig und erfreute sich an den Reizen jüngerer, weniger sittenreiner Damen.

Nach dem Tode seines Vaters verließ Georg, der nun als Georg der Vierte den Thron bestieg, seine beiden Gattinnen. Prinzessin Caroline, machte zwar Ansprüche auf den Titel einer Königin und auch das Recht geltend, ihre Tochter in ihre Obhut zu nehmen. Als Antwort darauf wurde sie vom Hofe verbannt und ihr Name aus dem Gedenkbuch gelöscht. Anlässlich der Krönung des Königs verfluchte sie es, in Westminster Abbey einzudringen und ihren Platz neben Georg einzunehmen. Sie wurde durch die Leibgarde mit Gewalt entfernt. Sie starb im folgenden August nach einer dreißigjährigen ehelichen Hölle.

Mrs. Fitz-Herbert machte keinerlei Rechte gegenüber ihrem treulosen Gatten geltend. Sie lebte weiter in Brighton, von allen gekannt und geliebt. Georg der Vierte bezeichnete immer nur sie — niemals Caroline — als seine rechtmäßige Gattin und machte ein denkwürdiges Testament zu ihren Gunsten, das jetzt im Familienarchiv in Windsor liegt. Er erklärte darin Mary für seine einzige, wahre Gemahlin und bestimmte, daß ein Medaillon, mit ihrem Bilde, das er immer an seinem Herzen getragen hatte, mit ihm begraben werden solle. Als er 1830 starb und in Windsor beigesetzt wurde, sandte der neue König den Herzog von Wellington zu Mary, um ihr mitzuteilen, daß der letzte Wunsch seines königlichen Bruders erfüllt worden sei. Wilhelm IV. erbot sich, die Frau, der sein Vorgänger so schweres Unrecht angetan hatte, zur Herzogin von Arundel zu machen. Aber mit der ihr eigenen Würde wies sie jeden Titel zurück. Andererseits jedoch ließ sie die Dienerschaft bis zu ihrem Tode die königliche Stube tragen.

Noch sind nicht hundert Jahre seit dem Tode Mary Fitz-Herberts — oder soll man sagen der Königin Mary? — vergangen. Ihre Liebesgeschichte war traurig, aber sie selbst, deren Selb, steht uns als ein Muster der Treue und Hingebung vor Augen. Nach ungezählten Leiden und Demütigungen hatte sie den Trost, daß der letzte Gedanke ihres königlichen Liebhabers ihr geolten. Erst im Jahre 1905 wurde einwandfrei festgestellt, daß Mary Fitz-Herbert tatsächlich die Gattin Georgs IV. gewesen war. In diesem Jahre wurde mit Erlaubnis Königs Edwards ein Päckchen geöffnet, das sie selbst im Jahre 1833 in der Bank von Coutt deponiert hatte. Es enthielt den Trauschein, der in jeder Hinsicht alljähr befunden wurde. Mary schenkte dem König keine Kinder. Wäre dies der Fall gewesen, hätte die Frage der Thronfolge Wirren herbeigeführt. Es ist kaum möglich, zu sagen, wie die Entscheidung gefallen wäre.

### Londoner Zahlenparade zur Krönung

## Im Taumel der „coronation“

Zwei Millionen Herzog Windsor-Becher ausverkauft — Milliarden Male die Königsfamilie — Die Schuhe mit dem Union Jack

Die Clerks und die Stenotypistinnen des Mr. James Brown, der die Töpferei seiner Väter in London-City mit Strenge und Würde regierte, atmeten auf. Das erste Mal seit langen banger Wochen hatte Mr. James Brown endlich wieder sein freundlich grimmiges „Hallo, Hallo“ gebrüllt. Mr. James Brown sah in seinem kleinen veränderten City-Hiro. Seine hellen Augenlein zwinkerten veranagt und die böse Falte, die nochwährend die Stirn zerfurcht hatte, war verschwunden. Vergnügt murmelte er sein „Dammed“. Vergnügt griff er in seine Schublade nach seinem Seiligum, nach dem kleinen abgeriffenen grauen Nähnlein, dessen Seiten mit Zahlen bedeckt waren, die ihm mehr sagten als die schönsten Verse von Shakespeare.

Mr. James Brown hatte Grund, besser Laune zu sein. Verdammt, er hatte auch schwere Wochen

hinter sich. Als Blaktion ihm an jenem gräßlichen, erblickenden Rebelltag im Henryclub erzählt hatte, daß mit König Eduard VIII. etwas nicht künne, daß er vielleicht gehen würde, da war ihm der eiskalte Schreden in die Glieder gefahren. Er sah seinen Lebensstolz, die Firma seiner Väter, ruiniert. Denn, verdammt noch einmal, er hatte zwei Millionen Becher zu der Krönung im Mai mit dem Bild des Königs anfertigen lassen. Und nun, mußten diese Becher nicht vollkommen wertlos werden?

Hier aber irrte Mr. Brown. Denn die Becher mit dem Bildnis Eduards VIII. gingen dennoch wie heiße Semmeln weg. Besonders seine großen Kunden in USA konnten nicht genug davon haben. Denn die Andenkenhändler gingen um. Sie rissen sich nach Gegenständen, die an den vielgeliebten Herzog Eduard von Windsor, an die unterbliebene

Krönung erinnerten. Von Texas bis Kanada, von New York bis San Francisco, wo andenkenswerte Amerikaner lebten, überall riß man sich um diese Becher. Auch die Nummern des königlichen Staatsanzeigers, die die Hochzeitsbotschaft des Königs und die sensationelle Rede Baldwin's enthielten, waren im Ru von Andenkenhägern aus England und USA aufgefauft. Und nicht nur die Andenken-sammler wollten die Krönungsbecher mit dem Medaillon Eduards VIII., auch Hunderttausende von Engländern kauften sie. Als Mr. James Brown die Drörs las, die ihm seine Becher eintrugen, ärgerte er sich nur noch über eins. Nämlich darüber, daß er nur zwei Millionen Becher fabriziert hatte.

Der große richtige Run, das wirklich tolle Geschäft, beginnt aber erst jetzt für Mr. James Brown und seine zahllosen Kollegen aus der Londoner Andenkenindustrie. Man bedenke: jetzt sind nicht nur Becher, Bonbons, Anstednadeln, Postkarten, Teller, Vasen, Lampenschirme, Taschentücher mit dem Bild des Königs erwünscht und für den Markt ausge-suchte Ware, nein, die Andenkenfabrikanten haben die unendlich größere Chance, auch gleich das geliebteste Kind Englands, die Thronfolgerin Elisabeth, und die Königin und dann wieder die ganze königliche Familie auf Millionen und Abermillionen von Gegenständen zu verewigen. Denn wer einen Becher mit dem Bild König Georgs VI. kauft,

## Kleine memelländische Dorfchronik

Nach dem Fest — Kleine Mißgeschick — So wird man geistreich!

Wer ein Freund der Ruhe und des behaglichen Lebens ist, muß klagen über die Vergänglichkeit alles Fröhlichen, die sogar vor etwas so Strahlendem, wie es der Weihnachtsbaum ist, nicht zurück-schreckt. Ganz dürr und grau ist er geworden, der noch vor kurzem in der Ecke das beste Möbelstück war, und die meisten Nadeln liegen unter ihm auf dem Boden. Ohne Ehrfurcht betrachtet man ihn und wundert sich nun, wie sein Leuchten und sein ewiges Grün eine so starke innere Beschaulichkeit erwecken konnte. Mit einem Seufzer geht man an das Abnehmen des Schmuckes.

Nun ade, alter Baum! Jahrelang hat du im Wald dein ewiges Lied gesungen in Wind und Wetter, hast den Wanderer zu heimlichem Einmen angeregt und den Lieren Schutz gewährt. Das kurze Aufblühen in festlichem Leuchten war der Höhepunkt deines Lebens. Nun sollst du in der Hofede den kleinen Vögeln, die uns nicht ver-lieken, ein lustiges Versteck werden, wohl die letzte Freude, die du lebenden Wesen bereitest, ehe du in den Rückenherd wanderst.

Ja, nun steht er da in der Ecke. Einige silberne Fäden hängen ganz zerzaust in seinem staubig matten Grün, das nicht mal der seine sprühende Regen dieser ersten Tage des neuen Jahres mehr auf-frischen kann. Wo sonst die silbernen Ängeln hängen und der Stern von Vethlehem, drehen sich jetzt ein paar alte Speckschwarten melancholisch im Wind. Und das alles wäre noch viel trauriger, wenn nicht die Sperlinge, die Kohlmeisen, Blau-meisen, Schwarzmeisen und wie sie alle heißen, so

ungezwungen bei ihm zu Gast wären und so lustig in das neue Jahr hineinzuschweiften, mit dem wir Menschen noch gar nicht so was Rechtes anzufangen wissen.

Der bunte Weihnachtschmuck liegt auf dem Tisch und muß verpackt werden. Wieviel träumerische Sinnfälligkeit ging von ihm aus, nun aber scheint das alles nur noch belangloses Flitterwerk, nur wert, mit einer geringfügigen Geste betrachtet zu werden. Dasselbe und doch nicht dasselbe! Das Wunder fehlt, der seine Zauber, der ihm anhing, ist verschwunden. Aber man weiß, es wird alles auf-erstehen und wiederkommen zu seiner Zeit. Darum ist es gut, daß die bunt schillernden Dinge in den alten Kästen kommen, der dann vergessen in einer Ecke des Bodens liegt, während das Leben einen neuen Frühling, Sommer und Herbst zu erleben und zu durchkosten hat.

Und wie nun alles fein in Seidenpapier ver-packt daliegt, von der majestätischen Spitze bis zum letzten Kammetafaden, und der Deckel es andeuten soll, ist es, als ob die Seele ahnend ein ganzes Jahr übergehauen wollte. Was wird am Ende des Jah-res sein, wenn das alles wieder hervorgeholt wird? Wie wird es mit dir sein und mit allen, die mit dir durch die kurze Spanne des Lebens wandern? Werden deine Hände dann noch nach dem bunten Flitterwerk greifen und deine Augen dem Leuchten des Baumes entgegenträumen? Oder werden Krankheit, Not und Pein für dich bereitstehen oder Krieg und große Schreden gleich den apokalypti-schen Reitern über das Land jagen? Bang erhebt

sich diese Schicksalsfrage vor dem kleinen unschein-baren Kasten, bevor er zugemacht wird.

Glück, Gesundheit, Segen, das kann man nicht herbeiforschen, da nicht der gewaltigste Wille nichts. Das kann man nur erbitten, nur wünschen. Und wie um das alles zu bannen, was abnungslos vor den Toren des neuen Jahres steht, ergreife ich einen Zettel und schreibe: Alles Gute, bis wir uns wiedersehen! Es ist ein Zauberspruch. Und dann geht dieser Zettel mit dem bunten Schmuck in den Schlaf eines langen Jahres.

\*

Es gibt so kleine Mißgeschick rund um den Weihnachtsbaum. Ich denke gar nicht einmal an plötzliche aufflammende Gardinen oder daß sich je-mand die Nase an seinen strahlenden Lichtern ver-brennt, sondern das, was uns passierte, war schon eigenartig genug, und ich grübele noch immer dar-über nach, ob und inwieweit das was Outes für das kommende Jahr bedeuten soll. Also zunächst mal — aber, ob man das erzählen kann? Doch will ich es wagen, selbst auf die Gefahr hin, mich mit allen Nagen zu verfeinden.

Als der Baum noch unten auf dem Hof stand, um auf seine feierliche Verpflichtung zu warten, hat sich so ein verflügelter Kater in wenig anständiger Weise an ihm zu schaffen gemacht. Nun wird man vielleicht sagen: was kann schon ein kleines Kätschen so einem großen Weihnachtsbaum antun? Wer so denkt, denkt falsch. Als der Baum im Zimmer stand, bemerkte man die Beförderung, denn ein bitterer, typisch katzenhafter Mißgeruch ver-suchte mit Erfolg gegen all den Duft von Tannen-nadeln, Nupeln und Nüssen aufzutreten. Es war so was Uneheliches wie mit der knallroten Süßlich-keit vor Jahren, nur eben unangenehmer.

So ein verdammt Kater! Wir sind doch keine Kätschen, die man damit anlocken kann! Was tun, um dem traditionellen Weihnachtsgeruch zum Siege zu helfen? Erfreulicherweise stand ein Kätschen guter Zigarren im Schrank, das erst am Abend aufgemacht werden sollte. Doch kam ich so schon einige Stunden früher zu dem ersehnten Genuss. Not bricht Offen. Ein Kob den memelländischen Zigarren! Nach der dritten Zypotte, als das Zimmer ganz in blauen Dunst gefüllt war, hatten wir gegest. Ich und meine Zigarren. Klein-Martechen sagte: „Der Weihnachtsbaum hat 'nen Kater!“ Aber nun hatten wir ihn gründlichst aus-geglüht, wenn er auch noch etwas schief stand. Vielleicht war das alles auch nur ein zarter Wind des Schicksals, mich in den Feiertagen unsterblich einzugnebeln?

Während ich noch über diese Frage nachdachte und über das ganze abgelaufene Jahr, geschah das zweite Mißgeschick. Nämlich ein Knistern und Rauschen. Ich stürzte ins Zimmer und finde den Weihnachtsbaum quer in der Stube liegen. Die schöne Helmpitze mit dem Haarbüsch und viele Sch-berfugeln sind in tausend Stücke zer-sprungen. Kein Wunder bei einem Baum, der den Kater hat! Was soll das nun wieder bedeuten? Scherben brin-gen an sich Glück. Also abwarten und sich nicht ärgern! Während die Kirche schon voll ist und die Bläser auf dem Vorplatz gegen den Sturm dieser Weihnachtsnacht ihr „Vom Himmel hoch“ erbraufen lassen, muß ich noch schnell in ein Papiergeschäft laufen, um eine neue Spitze und ein paar Ersatz-fugeln zu erstehen.

Am Abend hatte sich dann nach all den kleinen Mißgeschick die ersehnte Weihnachtsruhe einge-funden. Der Baum sprachte herrlich, noch vornehm-

# Berliner Tagebuch

Neujahrsgeschenke. — Jeder sein eigener Verkehrsdiener. — Umbau am Mühlendamm. — Ein Palais wird nummeriert abgebrochen. — Ein Amerikasfilm, der uns nahe geht. — Das Jubiläum eines Klubs.

Berlin, im Januar.

Das neue Jahr beginnt uns mit mancherlei angenehmen Ereignissen zu beschenken. Unterm 5. Januar ist der Stadtkommissar Dr. Vipper, der Berlin bereits vier Jahre geleitet hat, zum Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten ernannt worden. Dem hervorragenden Manne gelten die besten Wünsche der Bevölkerung. Er hat jetzt vor allen Dingen verstanden, daß Berlin in diesem Jahre viele gewaltige Bauvorhaben durchführen und vor allen Dingen das Verkehrsproblem lösen wird. Gerade an diesem Problem wird täglich neue Arbeit sichtbar. Jeder sein eigener Verkehrsdiener! heißt ein städtisches Neujahrsgeschenk an der Charlottenburger Chaussee. Man hat bisher nicht alle Straßenkreuzungen durch Verkehrsampeln sichern können, die durch ihre Lichtsignale den Autoverkehr stoppen, um dem Fußgänger ein ungehindertes Überqueren der Straße zu ermöglichen. An Stellen mit zeitweise geringem Verkehr würden die Verkehrsampeln den Betrieb nur unnötig verlangsamen. Um die Fußgänger auch hier vor rücksichtslosen Autofahrern zu schützen, hat man nun verkehrsmäßig Verkehrsampeln angelegt, die der Fußgänger selbst nach Bedarf in Betrieb setzen kann. Wenn er glaubt, nicht sicher genug über die Straße zu kommen, schaltet er die Ampel ein, jetzt stoppen die Wagen und Herr Schulze geht seelenruhig über den Damm. Nach drei Minuten verlischt die Ampel automatisch wieder. Damit spielerische Fußgänger keine Scherze treiben und ihrerseits den Autoverkehr hemmen können, ist automatisch dafür gesorgt, daß erst nach weiteren drei Minuten die Ampel wieder von einem Passanten eingeschaltet werden kann. Das G. des Columbus. Jeder sein eigener Verkehrsdiener — dem angebotenen Drang jedes Berliners nach „Selbstverwaltung“ kommt seine Verwirklichung an die selbst zu bedienende Verkehrsampel entgegen wie gerufen. . .

Zur Zeit ist die größte und unwälzende Bautätigkeit in Berlin rings um den Reichsbankneubau zu beobachten. Tausende von Arbeitern geben hier dem alten Berlin ein neues Gesicht. Häuser werden abgerissen, neue Bauten entstehen, weltstädtische Verkehrswege werden geschaffen, das ganze Stadtviertel hinter dem Spittelmarkt wird modernisiert. Da steht auf einer kleinen Insel zwischen Spree und der Spreeelbe der Getraudenstraße ein burgähnliches Gebäude aus roten Backsteinen, die

sogenannte „Engelsburg“. Bis vor kurzem war hier eine Sparrassen-Filiale der Stadt Berlin untergebracht. Vor Jahren brannte dort bis in die späte Nacht das Licht, damals, als der Treuhänder der Stadt in diesem Haus seine ersten Amisräume hatte. Hier wurde der Zehnpendel-Tarif der Berliner Straßenbahn geboren, ebenso der monatliche Mündigungsbeitrag für die städtischen Arbeiter. Vor Weihnachten haben hier nun zum letzten Mal die Schreibmaschinen geklappert — jetzt hat die Zwitphade das letzte Wort.

Auch die Tage des alten 200 Meter langen Mühlendammes sind gezählt. Er ist eine Abzweigung des Kupfergrabens, beginnt unweit der Jungfernbrücke und mündet direkt unter dem Nationaldenkmal wieder in den Kupfergraben. Die alten Häuser an dem Oberlauf des Mühlendammes, der dort bald 15 Meter breit, aber nur 2 Meter tief ist, sind längst verschwunden. Kahle Fronten von Fabrikgebäuden bilden verwundert auf ein paar kleine Fischerbänke, die im stillen Wasser schaukeln und deren Fußboden wackelt über Silberstein hier ihre letzten Karpen verkauft haben werden. Die Weltstadt frisst sich Plas und fragt nicht nach Einzelschicksalen. Dampfhammer krachen, Rippwagen mit Sand und Schutt rattern über die Schienen, der Spreesaal wird trocken gelegt. Die Bohlen- und Pfahlreife, auf die man hierbei auf dem morastigen und schlecht zu bebauenden Untergrund steht, und von deren früherem Zweck man sich keinen rechten Begriff mehr machen kann, mahnen noch einmal an die alte Geschichte dieser Gegend, an die Zeit, da Berlin und Köpenick in Fehde miteinander lagen. Aber schon fährt die Baggerkranke in die morschen Pfähle, die Arbeit raset nicht — ein neues Wehr wird gebaut und eine neue Schleuse. Bald ist Feuerabend, eine neue Schicht beginnt und auch eine Epoche hat ihren Schicksal.

Die lange noch, und die nahe, idyllische Sperlingsgasse mit dem Raabehaus wird aus ihrem vertäumten Daseinsklaf gerissen!

Aber der Neubau Berlins vollzieht sich nicht pietätlos. Das schöne Palais Eprains, das jetzt auch hier in dieser Landschaft fallen mußte, ein alter Bau im Stile der klassischen Fredericus-Zeit, wird weiter leben. Es ist jetzt abgetragen worden, aber so sorgsam, daß jeder Stein katalogisiert und nummeriert worden ist. Das Material wird wohl geordnet in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten Schuppen aufbewahrt, um dann zu gegebener

der muß auch einen Desserteller mit dem köstlichen Kindersopf der Prinzessin Elisabeth haben und eine Postkarte mit der ganzen königlichen Familie. Die coronation versprach schon ein Bombengeschäft zu werden, als Edward VIII noch gekrönt werden sollte. Jetzt ist sie das sensationellste, was in dieser Richtung London je erlebt hat.

Doch mögen Zahlen sprechen. Allein an Trintbechern werden 18 Millionen fabriziert. Man schätzt die Zahl der neu hergestellten Postkarten mit Bildern der hohen Familie auf 100 Millionen. Eine Million Tafelentwürfe mit Krönungskrone und Union Jack sind auf den Markt geworfen worden. Teller, Tassen, Tischdecken, Kissenkissen, Kissenbecher, Zigarettendosen, Zigarettentischen, die in irgendeiner Form, sei es durch das Bildnis des Königs, der Königin, der Prinzessin Elisabeth, sei es durch den Union Jack, sei es durch die Krönungskrone mit der „coronation“ in Zusammenhang stehen, gehen heute schon in die Milliarden. Und doch dauert es noch fünf Monate, bis der historische Tag der Krönung anbricht.

Aber nicht nur die Andenkenindustrie erlebt ihre großen Wochen. Wenn wir erfahren, daß eine große Schuhfabrik 50000 Paar Schuhe mit dem Muster des Union Jack auf den Markt wirft, wenn wir erfahren, daß ein anderer tüchtiger Unternehmer seine besonders hohen Schuhe für die Krönung empfiehlt und den Häusern Hoffnung macht, daß sie so über die Köpfe der anderen Zuschauer der Krönungsfeierlichkeiten sehen könnten, dann wissen wir, wie sehr die Coronationsvorbereitungen zu einem Wirbel der Geschäftigkeit geworden sind, wie sehr sie aber auch das englische Volk begeistern und hinreißen.

Tag und Nacht arbeitet man in den Malerwerkstätten und anderswo, um die Millionen und Abermillionen von Kronenatruppen, von Reliefs, von Wändern und anderen Symbolen fertigzustellen.

Auch die Schneiderinnen haben ihre großen Monate. Denn jene glücklichen Fürstinnen, die an den offiziellen Krönungsfeierlichkeiten teilnehmen werden und jene Vöros und Laobs, jene große Schar englischer Adliger, die am Feiertag der Nation aktiv beteiligt sind, müssen sich von Kopf bis Fuß in der durch Tradition bedingten Form neu einkleiden. Kein Statistiker kann die Zahl der Stunden errechnen, die diese Glückseligen bei Schneiderin und Schneiderinnen zubringen müssen. Auch die Putzmode ist vom Coronationstaumel erfasst. So sieht man schon jetzt in den Schaufenstern der teuersten Straße der Welt, in der Bond Street, keine Schutenschilder in Krönungsdress, mit Schleieren und Brillantgraffien, sie werden die große Mode der Festmode sein.

Schwere Wolken ziehen über Europa. Die spanische Krise hält die Welt in Spannung. Das englische Volk aber rühmt mit unendlicher Sorgfalt und mit unendlicher Freude für die Krönung des neuen Königs.

## Ehestifter-Automat in U.S.A. / Wie Amerikaner über die Heirat denken

In den Vereinigten Staaten hat man in der Sucht, alles Mögliche und Unmögliche zu mechanisieren, jetzt einen Ehestifter-Automaten erfunden, einen Roboter, der uns zur Frau unserer Träume verhelfen soll. Der Erfinder, Graham Brooth, hat seinem Heiratsvermittlungs-Automaten eine nützliche äußere Form gegeben, ähnlich der eines Schokoladen-Automaten, eine Form, die nicht verrät, daß es um Menschenschicksale, vielleicht um romantische Menschenchicksale geht.

Durch den Einwurf eines Dollarstücks in den dafür bestimmten Schlitz setzt man den Schicksalsapparat in Tätigkeit. Hinter einer Glascheibe erscheinen in langer Reihe nacheinander die Photos schöner und weniger schöner Frauen. Wenn man

glaubt, Meisnige gefunden zu haben, die als Lebensgefährtin zu einem passen könnte, wenn man den gewissen elektrischen Funken verspürt; diese und keine andere — dann drückt man auf einen Stop-Knopf, worauf der Automat einen Brief von sich gibt.

In diesem Umschlag befinden sich nochmals eine Photographie, oder auch mehrere, sowie alle sonstigen Angaben, die nötig sind, wie Name, Alter, Größe, Haar- und Augenfarbe, Charaktereigenschaften, Liebhabereien und nicht zu vergessen, die Höhe von Vermögen oder Mitgift. Wer sich in den Kreis der Heiratsangebote einschalten, also sein Photo in den Heiratsvermittlungskasten ausstellen lassen will, hat nur die Kleinigkeit von fünf Dollars zu zahlen.

## Er brach auf einem Kriegsschiff ein

Die amerikanischen Blätter berichten über ein tolles Einbruchesstück und meinen, wenn es Medaillen für Entbrecher gäbe, dann würde der Mann, der folgendes zustande brachte, sicher eine bekommen müssen.

Er durchschwamm 800 Meter tiefes Wasser, um an sein Ziel heranzukommen; er fand es umgeben von sechs Zoll dicken Panzerplatten, was ihn aber nicht am Eindringen hinderte. Auch eine Wache von Hundert bewaffneten Männern konnte er unbemerkt umgehen. Nun fand er vor dem Kassenraum, der durch Duhende von Sicherheits-Vorrichtungsmaschinen geschützt war, aber in wenigen Minuten war er mit ihnen fertig, und der Geldschrank gab rasch unter seiner sachverständigen Hand nach.

Er entnahm daraus 750 Dollar und entkam unermittelt. Dieser Einbruch wurde auf dem Kreuzer „Chester“ der U.S.A. im Hafen von Long Beach (Kalifornien) ausgeführt.

## Wassereintrich auf Ruhr-Deiche - Zwei Tote

Auf der Deiche „Elstabethengraben“ in Dürholz bei Gattingen (Ruhrgebiet) wurden in Fels Wasserhant durch einen plötzlichen Wassereintrich zwei Häuser von den eindringenden Fluten überrollt. Es gelang ihnen nicht mehr, sich zu retten, so daß sie ertranken. Die Vergungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Nach Beendigung der Pumparbeiten hofft man, ihre Leichen bergen zu können. Weitere Gefährdungsmittel sind nicht gefährdet. Bei den tödlich Verunglückten handelt es sich um zwei Familienväter, von denen einer erst vor drei Tagen nach achtjähriger Erwerbslosigkeit wieder in Arbeit gekommen war.

## Eine Sippe errichtet ein Sippenheim

Neue Wege der Sippenforschung Eine hauptsächlich in Mitteldeutschland anhängige Sippe, die seit 30 Jahren Sippenforschung betreibt und in dieser Zeit 5000 Träger ihres Namens einschließend der Eingeborenen festgestellt konnte, schlägt vor, umkommen neue Wege ein, um die Sippen-gemeinschaft stärker auszubauen. Neben der wissenschaftlichen Erforschung der Stammbäume und der katastermäßigen Aufnahme des Sippenbestandes, die sich aus der Durchbearbeitung aller irgendwie zugänglichen Quellen in Archiven, Universitäten, Kirchenbüchern und ähnlichem ergibt, ist der gesamte Sippenverband kraft organisiert. An der Spitze steht ein Sippenführer, dem ein Sippenrat beigeordnet ist.

Die Mitglieder der Sippe bilden in den einzelnen Teilen Deutschlands Sippenortgruppen. Ein Sippenbüro erledigt die Forschungsarbeiten. Alle Posten sind ehrenamtlich, doch deckt ein Sippenfonds, der von den einzelnen Ortsgruppen unterhalten wird, die laufenden Ausgaben. Ueber den Rahmen der Forschung hinaus soll jetzt ein Sippenwerk errichtet werden für die Sippenarmen. In der anhaltischen Stadt Dransleben wird ein Sippenheim geplant, das die Sippenleitung, die Wägerei, die Verwaltung des Sippenbüros und anderes enthalten soll. Rund um dieses Heim sollen in Form einer Stiftung eine Reihe kleinerer Einzelhäuser gebaut werden, die je nach Bedarf als Altersheime oder als Ferienaufenthalts für die Mitglieder oder die Kinder der Sippe benutzt werden sollen.

tig, und zeigte keine Neigung mehr, umzukippen. Klein-Mariechen steckte ihren Finger in den Mund und nuschelte ihr kleines Versehen herunter:

„Ich bin 'ne kleine Dide,  
Stoß mich nicht garide,  
Papa, Mama, Klein-Mariechen,  
Brüberchen und Weisnachtsmann  
Sollen lange leben!“

Dieser Wunsch hat mich sehr gerührt, denn es sind allzu viel Bekannte rings um Weisnachts gestoben, als daß man für so einen guten Wunsch nach langem Leben kein Verständnis haben könnte. Und dann die gräßliche Grippe! Ewiger Regen, ewiger Patsch. Das halbe Dorf ist krank, hier und da stirbt sogar einer. Ein großer, nun wirklich begründeter Ruf nach Grog erfüllt die Wohnungen. Wenn das Zeug nur nicht so sehr teuer wäre!

Da kommt ein altes Frauchen in ein Geschäft, hat ihre letzten zwei Lit zusammengetragen und möchte dafür Rum haben. Aber es ist kaum mit bloßem Auge zu erkennen, was ihr der Kaufmann dafür in ein Glaschen füllt. Sie jammert, ihr alter Mann liege krank an der Grippe. Aber dadurch wird der Rum auch nicht mehr. Eine Flasche 25 Lit! Dafür kriegt man bald ein altes Pferd. Rum ist in diesem Grippewinter und in dieser nassen Gegend wirklich eine Volksmedizin und sollte erproblich billiger sein!

Das war ein Essen! Tante Amalie hatte wochenlang mit dem Kochen und Backen zu tun gehabt, und nun rollte ein Gang nach dem andern auf die lange Tafel: eine delikate Bräse, gefüllter Hecht, Karpfen in Burgunder, gebadene Reibhühnerchen, auf das Lieblichste garniert mit Gemüse und Pilzen, Bräse mit Schlagobene, Eisbombe — eine Folge

ohne Ende! Wahrhaftig, Tante Amalie hatte sich die größte Mühe gegeben. Die Reden fliegen, die Gläser klagen, man lobte die Hausfrau auf ganz individuelle Weise und dann, nach langer, sehr langer Zeit sagte Tante Amalie: „Ich bebe die Tafel auf“, und die Herren klüften ihr ritterlich die Hand. Man begab sich in die übrigen Räume des großen Gutshauses.

Onkel Endrigkeit hatte seine Importentstoffe herbei, in der Zigarren mit dicken goldenen Rauchbinden verlockend in Reich und Glanz lagen. Die eisgefilzte Bowle hatte schon vor dem Essen ihre Güte bewiesen. Ein Bierfass schäumte, verschiedene Liköre dufteten. Kurz, es war alles getan worden, um es den Gästen so gemächlich wie möglich zu machen. Onkel Endrigkeit schwachte in seiner jovialen Art von allen möglichen Situationen seines bewegten Lebens und hoffte, damit andere Besucher zu ähnlichen freimütigen Bekenntnissen herausfordern zu können, aber siehe da, es wurde allmählich ganz still, nahezu leichenstill.

Die meisten Herren saßen in ihren Sesseln und schnappten genierlich an ihren Zigarren. Es war so schwer zu sprechen! Der Magen hing einem bis zum Hals, man hatte das Gefühl, mit Steinen beladen zu sein. Mit Steinen wie der Wolf im Märchen. Dieser und jener hielt die Hand vor sein Schnäuzchen und räusperte auf artige Weise. Zum Lobe der Hausfrau natürlich, man denke, fowelt Gänge! Nein, es war schwer, einen eintägigen anständigen oder gar druckreifen Gedanken zu fassen, es war unsäglich schwer. Der nur die Konversation erfunden hätte! Man sollte den Kerl nachträglich umbringen. Onkel Endrigkeit prostete verzwweifelt nach allen Seiten, er mochte harmante Verbeugungen nach rechts und links, umsonst, die peinliche Stille war nicht zu überbrücken. Wenn

jemand etwas äußerte, klang es mehr nach einem zufriedenen Brungen als nach einem brillanten Gedanken. Alle brauchten ein Verdauungsständchen, das war es ja eben. Man denke: fowee Gänge!

„Ist doch ganz klar“, sagte Dr. Stuerzer, „das Blut schießt eben in den Magen und das Gehirn wird blutleer. Ein medizinisch sehr verständlicher Vorgang. Was glauben Sie übrigens, wieviel Kraft man braucht, um so ein delikates Abendessen zu bewältigen. Kolossal! Und das Gehirn — na ja — haben Sie mal reingeguckt? Es sieht aus wie ein Hausen wildgeborener Regenwürmer —“

„Brrrrr“, sagte Fräulein Annemarie und schüttelte sich. Dann widelte sie umständlich ein Praliné aus dem Silberpapier. Dieses ungefähr war die geistige Höhe des Abends. Tante Amalie tat in ihrer Verzweiflung das Geschickteste, indem sie nach kurzer Zeit schon eine kalte Platte herumreichen ließ. Verschiedene Salate, Kollmops, Sardinen, Würstchen, belegte Brötchen, Neunaugen. Die Folge war, daß sich die Einsilbigkeit in wahre Totenstille verwandelte. Die Neunaugen! Ja, wer sollte da auch nur noch einen Ton hervorbringen! Einige quälertische Versuche wurden freilich gemacht, um auf die Höhe einer leicht gefegenden Unterhaltung zu gelangen. Sie erstarrten unter Aufstacheln.

„Na wartet, meine verehrten Freunde!“ flüsterte Tante Amalie ihrem unzufriedenen Gatten zu und spann an einem hinterhältigen Gedanken. Die Schweinerei muß eine andere werden! Und sie wurde eine andere. Einige Monate später gab es wieder ein Essen bei ihr und man verarmelte sich in der frohen Stimmung, die so kulinarische Genüsse, wie sie Tante Amalie traditionsgemäß ihren Gästen vorgesetzt pflegte, schon als Vor-

Zeit an einer geeigneten anderen Stelle wieder aufgebaut zu werden, wie man ja auch vor zwei Jahren die Verolma wieder aus dem Schoppen holte.

Es sagt sich gut, daß zurzeit Berlin von einem Film hingerrissen ist, der auch den Wiederaufbau und die Neugestaltung eines großen Stadtwesens zum Thema hat. Es ist der Film „San Francisco“, der am Silbeterabend im „Capitol“ herangeföhrt worden ist. Er ist in Amerika als der beste Film des Jahres gewertet worden, und wir erkennen neidlos das gewaltige technische Können und die überlegene künstlerische Gestaltungskraft an, die in diesem Werk lebendig wird. Er ist ein würdiges Epos über das Thema „Amerika“. Wir erleben seine Lebensgier in dem Milieu, das sich um einen Epihöllenbesther Bladie Norton entwickelt, wir sehen auch ein innigeres, seelenvolles Amerika in der Gestalt einer Volksfängerin, die sich um Operetten-Sinfut und Strafexpedition. Der Film gibt eine Schilderung des Erdbebens bildlich und tonlich von erschreckender Ueberrealität, das selbst aus dem abgehärtetsten Publikum des Berliner Westens Angstschreie ertönen. Was das Erdbeben von San Francisco übrig läßt, vernichtet die in seinem Gefolge auftretende Feuersturm. Die Reste der Bevölkerung sammeln sich in einer Zeitstadt, ihre Choräle fliehen noch zum Himmel, als endlich der Ruf ertönt: „Das Feuer ist aus!“ Hunderttausende haben alles verloren, es bleibt ihnen nur die Kraft der Hände zum Wiederaufbau. In fast restloser Leidenschaft entringt sich den Massen der Schrei: „Wir bauen San Francisco neu — aus reinere Herzen!“ In einem gewaltigen Zuge marschieren die Massen gläubig den Trümmern entgegen, aus denen eine Welt werden soll. . .

Ein packender, ergreifender Film, der uns vielfach nahegeht: wir spüren auch in Amerika das Werden einer neuen Zeit, das aus starken seelischen Erbschaften geboren wird und mit Leidenschaft an den Neubau aller Dinge geht. Der Film könnte auch, so fühlen wir, in Berlin spielen.

Ein Jubiläum: ein Verein wird dreißig Jahre alt — der Berliner Duceumclub. Er hat ein schönes Haus am Viktoriaplatz, in dem Mittelalterlichen einen stimmungsvollen Aufenthalt finden, eine Bibliothek und oft wertvolle Vorträge und Ausstellungen genießen können. Der Verein wurde in einer Zeit gegründet, als die Frauen anfangen erwerbstätig zu werden, sich abmühen und akademische Bildung aneigneten, damit auch vielfach neue und sichere Arbeitsplätze eroberten, aber von Familie und Elternhaus losgerissen, sich nun in der Weltstadt doppelt einsam fühlten. Das Vorkind des Duceumclubs fand sich in London und mit dem Londoner Duceumclub stand sein jüngerer Berliner „Bruder“ bald in herzlichem Freundschaftsaustausch und suchte auf seine Weise das Verhältnis Deutschland-England zu bessern. Der Londoner Duceumclub ließ Vorträge über deutsche Kulturfragen veranstalten und freute sich, wenn er den deutschen Vorkämpfer und angelegene Mitarbeiter der deutschen Kolonie bei sich zu Gast sah und im Berliner Duceumclub erschien zu festlichen Abenden auch der erstliche Vorkämpfer. Am Kriegsausbruch hat solche Freundschaft auch nichts genutzt, die Bekanntschaft geht über Elbflüsse hinweg und man hat den Eindruck gehabt, als habe sich der Berliner Duceumclub von solcher Enttäufung nie wieder ganz erholt. Vielleicht ist ihm die neue Zeit Aufgaben, die den dreißigjährigen Verein wieder verjüngen und erneuern.

Der Berliner Bär

## „Nummer Sieber“ in der Linde

Zu den ältesten Bäumen rechnen die Botaniker die nicht unbefamte und sehr alte Dorflinde zu Weiler bei Billingen (Baden). Diese Linde diente im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts als Arrestlokal, in dem der Dorfgendarm Detrunfels, Landstreicher und alle möglichen Gassenwölfe aufbewahrte. Diese „Nummer Sieber“ war recht geräumig. Der Stamm hat einen Umfang von acht Metern. Die Linde soll früher zwei Schwefelstern gehabt haben. Im Volksmunde hat das Dorf noch immer den Namen „Weiler bei den drei Linden“; die alte Linde ist unter Naturschutz gestellt.

abnung erzeugen. Das Essen ließ sehr lange auf sich warten, ganz entgegen den sonstigen Gepflogenheiten Tante Amalies. Man sah es den Gästen an, sie hatten rechtshaffenen Hunger.

Dann öffneten sich die Flügelkuren und eine lange, nur mäßig bestellte Tafel bot sich den erstanten Gästen. „Darf ich bitten?“ lächelte Tante Amalie süßauer. D sie hatte das raus! Was gab es denn? Butterbrot und Tee! Butter war recht dürftig da, und Brot nur soviel, daß es allenfalls den schlimmsten Hunger stillte. „Ein literarischer Tee, meine sehr verehrten Gäste, wie er in guten, mehr geistig als materiell gesegneten Kreisen gelegentlich ablich ist!“

Man schaute sich entgeistert an. Nirgend ein Hauch, nirgend ein Duft von Gebäck und Gebäckem! Ob es bei der Tante nicht ganz richtig im Oberstübchen war? Onkel Endrigkeit strich sich ab und zu über die Politur seiner frömlinienförmigen Glase. Schließlich, als das Sich-gegenständig-Anstehen unter dem Tisch auch nichts Lederes herbeizubereite, entschloß man sich zu essen. Man war erstant, wie gut Butterbrot und Tee schmecken können. Man debattierte über diese alte, nun wieder neu gewordene Erkenntnis, es wurde ein selten reger Abend. Gedanken strömten herbei, gute und geistreiche. Jeder wollte mittun, es war ungemein anregend. Man sprach über Landwirtschaft, Politik, Literatur, eine wahre Freude zuzuhören. Tante Amalie lächelte. Onkel Endrigkeit brachte sich nicht mehr zu quälen. Niemand drückte der Magen. Dutzend lebendig verließ man das Haus mit dem Bewußtsein, sich herrlich unterhalten zu haben. Als die letzten Gäste gegangen waren, stemmte Tante Amalie die Hände in ihre wohlgeformten Hüften und sagte triumphierend: „So wird man getreulich!“

Die Höllenmaschine / Skizze von Matthäus Sporer

Nur gut, daß nicht jede Bombe pünktlich knallt! Sie hätte mir sicher weniger behagt als jetzt dieser edle Tropfen meiner lebendigen Kehle...

Was das heißt: Solch ein verfluchtes Uhrwert hören und nicht wissen, wo es versteckt ist, — na, mir ist da mal so'n Ding passiert, an das ich nur mit Grinsen zurückdenke...

Gerade in diesen unruhigen Tagen mußte ich mit zwei Kollegen ein schweres Diesel-Aggregat in einer Textilfabrik aufstellen...

In dem wuchtigen Betonfundament, auf dem der Motor mit dem zugehörigen Generator ruhte, waren wie üblich die tiefen Wöcher für die fast meterlangen Ankerschrauben ausgepart...

Als wir zum Fabrikhof hinausgingen, da sahen wir drinnen, nach dem Hasen zu, Feuerstein. Es muß die große Spinneret sein, die die Anarchisten angesteckt haben...

Na, wenn ihr die Hamburger Reeperbahn in Wein tunkt, dann durch alle sieben Regenbogenfarben geht und ihren Krach verdreifacht...

falls hätte der Kleine Wendel am anderen Morgen so 'nen Kater, daß wir ihn nicht aus dem Bett herausbrachten und allein zur Arbeit gingen.

In der Fabrik war alles beim alten. Draußen die Strettposten und die Wache, drinnen Debe und Stille. Na, uns ging's nichts an.

Und da, Jungens, da hörten wir es beide gleichzeitig. Ein leises, feines Ticken... so schwach, daß es nur in diesem Augenblick völliger Stille zu vernehmen war.

Mensch, was ist das? Wilhelm, hörst du's? Wir sehen uns in die Augen. Eine furchtbare Ahnung steigt hoch.

Wir springen auf. Geheiß laufen die Mäde herum. Hier, halt hier! Hennes wird unter den schweißverklebten Haaren fastweh.

Der Maler / Skizze von Hans Henning Freiherr Grate

In unserem Zeltlager bei Templeux la Fosse sah ich den Maler zum ersten Male. Er mochte mit einem der letzten Transporte zu uns gekommen sein...

An dem Tage, an dem mir der Mann näher aufstiel, hatten wir Übungen im Grabenkampf abgehalten, scharfe Handgranaten geworfen...

Am Abend jenes anstrengenden Übungstages, dem letzten vor unserem plötzlichen und verhängnisvollen Einsatz bei Maurepas und De Forest,

um. Wo nur, wo kann das Ding stecken? — Schnell, schnell! Jede Sekunde ist kostbar.

Doch die Kerle verstehen nur das Wort Bombe, und schon reißen sie aus wie Schafleder.

Hier! Schnell, ich hab's! Ja wirklich, da drin geht es ganz deutlich: Tia — tia — tia —

Die Arme fahren ins Dunkel, tasten im bligen Gehäuse herum, nichts. Wir sehen uns entsetzt an; der Schweiß rinnt übers Gesicht...

Was' liegen, Mensch! Jeden Augenblick kann die Riste in die Luft gehen.

Wo nur, wo? Glende Schufte. Hier, halt hier! Hennes wird unter den schweißverklebten Haaren fastweh.

Ich sah nach langem Suchen den Maler abseits von allen anderen auf einsamer, gründer Augustwiese. Er sah zusammengesunken auf einem Feldstein...

Der Maler konnte meiner kaum gewahr geworden sein, so sehr schien sein Geist mit einem Höheren geheimnisvolle Zwiesprache zu halten.

So sehr unvermittelt, so menschlich war diese Anrede gekommen, daß ich zunächst keine Antwort fand. Doch meine Augen folgten willig dem Gebet...

Der Maler nickte schwermütig. Das alles nun besitzen die Menschen in Hülle und Fülle, heute trägt es dieses Elend und morgen jenes, immer ist es kostbar und herrlich...

Der Maler nickte schwermütig. Das alles nun besitzen die Menschen in Hülle und Fülle, heute trägt es dieses Elend und morgen jenes, immer ist es kostbar und herrlich...

Der Maler nickte schwermütig. Das alles nun besitzen die Menschen in Hülle und Fülle, heute trägt es dieses Elend und morgen jenes, immer ist es kostbar und herrlich...

Jetzt aber ist er hart, steinhart. Wie gelähmt starren wir auf den riesigen Betonblock. Da drinnen stecken ein paar Kilo Straß oder ähnliches Teufelszeug...

Wir gehen weiter in seiner eigenen und besseren Welt, und die Art seiner Rede, die unendliche Wärme, die sie ausströmte, umfingen mich wie mit weichen Armen...

Ich erfuhr von dem Leben dieses Mannes. Früh verwaist hatte er nach unendlich mühseligen Kämpfen sich seinen Platz als Künstler erstritten können.

Da brauchte ich nicht mehr zu fragen, was ihn, den fünfzigjährigen Mann, an die Front getrieben hatte. Die Antwort auf dieses Unausgesprochene klang mit seinen Abschiedsworten...

der Hölle das Trommelfeuer der Schlacht und kündete neue furchtbare Ereignisse an.

Den Maler schien das nicht zu kümmern. Er lebte weiter in seiner eigenen und besseren Welt, und die Art seiner Rede, die unendliche Wärme...

Aus Nacht und Nebel rief uns der Alarm. Bald hatte uns die Schlacht zertrümmelt, zerprengt, verschlungen. In kleinen Erdbüchern, die nicht einmal Schutz vor der Sicht der feindlichen Flieger boten...

Der Maler nickte schwermütig. Das alles nun besitzen die Menschen in Hülle und Fülle, heute trägt es dieses Elend und morgen jenes, immer ist es kostbar und herrlich...

Und das Schiff fährt weiter... Seemannsschicksal in der Südsee

Von Alexander von Thayer

Wir fahren durch die Paumotu-Inseln. Am Vorschiff hoch die dienstfreie Wache, der Bootsmann juppt auf einer alten Gitarre.

Ich gehe langsam auf der Brücke auf und ab. Auf der anderen Seite steht der 1. Offizier, beugt sich zuweilen über die Reling und betrachtet im blauefarbenen Wasser die großen, phosphoreszierenden Wellenschaer...

Jeder von uns denkt an eine Frau, die er in der Heimat zurückgelassen hat. Das Schiff bewegt sich kaum, nur das regelmäßige Geräusch der Schraube verstört das Dd in leises Bittern.

Voraus an Steuerbord kommt ein kleiner Dampfer auf Gegenkurs. Wir kennen das Schiff nicht, muß wohl von der Marquesas herüberkommen. Es ist ja schließlich einerlei, nur der Erste erschöpft sich in Rästelraten.

Netzt liegen wir querab. Plötzlich läßt der Matrose Jvar das Rad fahren, springt an die Reling und starrt nach dem fremden Dampfer hinüber.

„Tambora“ lesen wir. Verrotete, alte Buchstaben am Vorschiff. Das leere Rad dreht sich durch, unser Schiff fällt vom Kurs.

„Jvar, sind Sie des Teufels!“ brüllt der Erste. Ich springe an das Rad und verfluche den Dampfer wieder auf Kurs zu bringen.

„Die Tambora... die Tambora“, murmelt Jvar und hält die Reling mit seinen arbeitsbarten Fäusten unklammert.

Der Erste schüttelt Jvar an der Schulter. „Haben Sie die Besinnung verloren, Jvar? Mensch, was ist mit Ihnen los?“

Das ist der einzige klare Gedanke, den Jvar fassen kann. Dann kehrt er ans Rad zurück. Mit einem rauhen Schlußhaen in der Kehle, daß ihn fast ersticht.

Borne auf der Back schlagen sie sechs Glas, drei Doppelschläge. Jvar langt wie im Traum nach der Glocke und gibt das Signal zurück. Zur e wie eine sinnlose Pflicht.

Jvar betrachtet mich mit leeren Augen, als sei ihm die Welt nicht mehr ganz klar. Der Erste kommt schlechter Laune ins Kartenhaus und kontrolliert den Kompaß.

„Ich gebe essen. Passen Sie auf den Idioten auf“, sagt er zu mir. „Einsach toll, läßt das Rad aus, als der andere Kasten neben uns liegt...“

„Was ist mit Ihnen, Jvar?“ ermunterte ich den weisphaarigen Quartiermeister. Ich kann den Alten gut leiden. Vor drei Jahren ist er auf unser Schiff gekommen.

„Niemand kann mich verstehen“, faat Jvar zu mir. „Niemand, ein Seemann schon gar nicht.“

„Die „Tambora“, der wir eben begegnet sind, war einmal mein Schiff. Ich war Kapitän der „Salomon-Inseln nach Neu-Kaledonien. Es waren zwei Dampfer, die „Tambora“ und die „Cardo-“

nta“, die meinem Reeder gehörten. Wir wechselten regelmäßig ab, brachten die Kopra nach den großen Hafenplätzen, von wo sie deutsche und englische Dampfer nach Europa brachten.

„Dort lernte ich Maria kennen, die Tochter eines kleinen Pflanzers. Ihr Vater war gebürtiger Italiener und war vor zehn Jahren nach der Südsee ausgewandert.“

„Ich hatte mich in Maria verliebt, so verliebt, wie wir Nordländer es nur einmal im Leben können. Es waren glückliche Tage...“

„Ich will dich zu meiner Frau machen und auf mein Schiff nehmen“, sagte ich.

„Wenn du zurückkommst, wirst du Bescheid erhalten“, sagte Maria und winkte mir mit einem traurigen Gesicht nach. Ich ahnte damals schon, daß Maria hin- und hergerissen wurde zwischen ihrer klüchtigen Religion zu mir und einer anderen Liebe.

„Was kümmert dich ein Schiff um das verlorene Weibchen!“ Nichts kann seine Fabri hören, es ist härter als wir Menschen. Es hält uns gefangen und trägt uns in die Ferne, gerade dann, wenn wir es am wenigsten zu erragen glauben.

„Die „Tambora“, der wir eben begegnet sind, war einmal mein Schiff. Ich war Kapitän der „Salomon-Inseln nach Neu-Kaledonien. Es waren zwei Dampfer, die „Tambora“ und die „Cardo-“

Badungsleichter gelegt. Der Tag war glühend, ein regelloser Glanz loberte am Himmel. Es war jene Hitze, die Mücken und Menschen rasend macht.

Ich mußte geschäftlich in die Hafenwerkstatt. Sah mit dem Hafenmeister an einem Tisch.

„Maria hat geheiratet“, sagte plöztlich seine Stimme in den Lärm hinein. Ich sehe heute noch sein Gesicht vor mir. Wäre er nicht ein alter, weißhaariger Mann gewesen, ich hätte ihn niedergeschlagen.

„Vor vier Wochen! Sie ist auf der „Cardonia“. Als Frau des Kapitäns.“

Ich ging nicht mehr zu Marias Vater. Ich erfuhr auch erst Jahre später, daß ein Brief von Maria für mich dort bereit lag. Der Alkohol und die Hitze betäubten mich.

„Das Meer ist nicht gut für Liebende. Maria auf der „Cardonia“! In mir itea etu das hoch, ein furchtbarer Haß.“

„Auf See fing meine „Tambora“ zu rollen an. Früher liebte ich es, wenn ich in der Kofe lag und das Schiff tanzte. Ich konnte so schön von Maria träumen.“

Der Seegang nahm zu. Alles war in einem leuchtigen Dunst verweht. Das Ärgste kam aber erst! Wo immer ich auch Anker warf, war Wiegand vier Wochen vor mir. Wie es eben der Fahrplan vorschrieb. Mit Maria. Sie wissen, wie das in den

Auf der Mitte der Vermitteln befand sich auch der Maler. Ein hässlicher Kamerad wirkte als Erläuterung hinzuzufügen: „Der Alte wird sich wohl verdrückt haben!“ Das Jodeln, Pfeifen, Heulen der Geschosse verdrängte das schlechte Wort. In Hunderten und Hunderten zogen sie über uns hinweg und verwandelten alles Rückwärtige in ein unüberwindliches Flammenmeer.

Blühlich entdeckten wir darinnen etwas Schwarzes, Bedenkliches. Bangsam bewegte es sich auf uns zu, und dann erkannten wir auch, daß es ein Mensch war. Rechts und links, vorwärts und seitwärts von dem Wanderer stiegen die verderbenbringenden Fontänen auf. Er aber marschierte vorwärts, zwar unendlich langsam, wie völlige Erschöpfung es gebietet, aber doch vorwärts, als ob kein hundertfältiges Höllenfeuer ihn jeden Augenblick verzehren könne. Jemand neben mir schrie auf: „Jungens, das ist ja der Maler!“ Und dann setzte ein anderer angestollt hinzu: „Er fällt — es hat ihn erwischt!“

Aller Augen beobachteten angstvoll das Spiel des Menschen mit dem Tode. „Er steht wieder — jetzt ist er durch — er kommt . . .!“ Einmal den furchtbaren Eigengewalten ausgeliefert, unbeirrt dennoch, kam der Maler seiner ihm verlorengegangenen Truppe nach.

Zwischen zwei Einschlägen, Blitz und Krach, rollte der Antömmel mir vor die Füße, richtete sich halb auf und meldete feuchend: „Wieder zur Stelle!“ Ich drückte ihm die Hand und sagte nur: „Gottlob!“ Da ging das alte Rädeln wieder über sein Gesicht, als erriete er meine Gedanken: „Ich halte schon durch, wenn es auch schwer fällt.“ Es klang fanatisch, als er hinzusetzte: „Ich habe mich entschieden — wir dienen in dem Ringe, in den wir gesetzt sind . . .“

Zwei Tage darauf — eine Glendzeit voll Blut, quälendem Hunger und Durst, wir selbst abgeschnitten von allen Lebensmitteln — kam der Franzose. Unsere Maschinengewehre und Handgranaten empfingen ihn gut und machten ihm den Sieg zunütze, den er sich schon leicht gedacht hatte. Der Maler kämpfte unweit meinem Standort, zielte bedächtig, schoß, lud wieder, immer jenen überirdischen Glanz in den Augen, der ihn von allen anderen unterschied.

Dann aber geschah es. Nie werde ich ihn vergessen, den jammernden, um Erbarmen bettelnden Schrei, den wehen, schmerzgerissenen Ton, der im Namen aller Menschen klagte, als verkünde er den Sieg der Unterwelt. Schrecklicher als jemals vorher, denn nun mußten sie uns Naar genau, wo wir steckten, hielt die französische Artillerie aus allen Rohren in unsere armen wehrlosen Reihen hinein. Da traf es auch dort, wo der Maler mit seiner Gruppe lag. Wilde Schreie, der Ruf: „Sanität!“ Inmitten rauchender Erdfontänen, des Heulens und Fauchens in den Rufen, dem Donnern der gemarterten Erde wurde der Maler, ehe er zusammenfiel, noch einmal sichtbar und reichte zwei blutige Armstümpfe gen Himmel. Ein Granatsplitter hatte ihm beide Hände fortgerissen . . .

## Balthasar verbrennt sich den Mund

Heitere Skizze von Harst Schultz

Streit um das Mittagessen, Gehack und die gefährlichen Reize einer Künstlerliebe: Das ganze Schattenpiel der menschlichen Seele wird offenbar in einer heiteren Episode aus dem Leben des verstorbenen Tiroler Malers Balthasar Riep.

1786 kehrte er aus Rom in seine Heimat zurück. Seine Ausbildung hatte er beendet. Von dem bunten Treiben der Weltstadt angezogen, fand Riep zu Hause nicht mehr die Ruhe, die dem Bürger anstand. In Vüssen führte er ein unbeständiges Da-

sein und gab sich dem Trunke hin, was ihn nicht hinderte, zwischenburch gute und schlechte Bilder für seine Gönner zu malen und sogar in den Ehestand zu treten. Seiner Frau war er ein getreuer Gatte, und mit der gleichen Anhänglichkeit blieb er bei der Malerei und seinem feuchten Lebenswandel.

Balthasar Riep schien sich zu ändern, als seine Frau guter Hoffnung war. Er wurde häuslich und widerstand männlich den Versuchungen seiner früheren Kumpane. Trotzdem fehlte es auch jetzt an Geld. Der Winter stand vor der Tür. In dem Arbeitsraum des Malers qualmte der Ofen. Für den Löpfer reichte es nicht. Balthasar jagte kurzerhand ein Stück Holz aus der Tür, und der Rauch zog durch die Ritze ab. Wenn dafür auch die Kälte hereinfiel, so hatte man wenigstens den Löpfer gespart. Und kein Freund des regelmäßigen Trunkes ist bekanntlich folger, als wenn er an den täglichen Notwendigkeiten Geld sparen kann.

Der Maler schien an seinem neuen Lebensstil Freude zu finden, bis das Kind kurz nach der Geburt starb. War es nun aus Kummer oder aus Abneigung gegen Gewohnheiten: Balthasar wurde wieder ein regelmäßiger Gast der Wirtshäuser. Der Rauchzug erwies sich bald als überflüssig, da

in dem Arbeitszimmer nur noch selten geheizt wurde.

Wieder ging die Frau Tag um Tag in die Wirtshäuser, um ihren Mann zu holen. Nichts verstimme ihn mehr, als wenn nach ihm geschickt wurde. Eines Mittags ließ er sich auf diese Art beimbegleiten. Seine Frau setzte ihm die Suppe vor, die seit zwei Stunden auf dem Herd gedribelt hatte. Nach dem reichlich genossenen Landwein veripürte Balthasar Riep einen wütenden Heißhunger, und er hatte kaum Platz genommen, als er auch den ersten Löffel zum Munde führte. Aber schon schnellte er von seinem Stuhl hoch. Prustend versuchte er zu schimpfen, brachte aber kein Wort hervor. Seine Frau ahnte nichts Gutes, als sie die Zorneswelle aus den Augen des Malers spürte, und tan seinen Bewegungen erkannte sie, daß er sich an der heißen Suppe den Mund verbrannt hatte.

Balthasar preßte seine Zunge gegen den Gaumenrücken. Noch immer konnte er nicht sprechen. Natürlich schob er alle Schuld auf seine Frau. Der Schmerz brachte ihn zur Raserei, und schließlich schaffte er seiner Wit damit Luft, daß er mit dem dampfenden Teller kurzerhand ans Fenster trat und ihn auf die Gasse warf.

So weit nahm der ebemännliche Zornesausbruch

einen Verlauf, der weder für die Riep'sche Ehe noch für Tirol noch für das 18. Jahrhundert bezeichnend ist und sich noch heute ähnlich abspielen soll. Was nun folgte, ist bedeutungsvoll und läßt die Lebensweisheit der Frau des Balthasar Riep in einem verklärten Lichte erscheinen.

Sie brach nicht in Tränen aus, sie rang nicht die Hände, sie lief nicht zur Nachbarin und auch nicht zu ihrer Mutter.

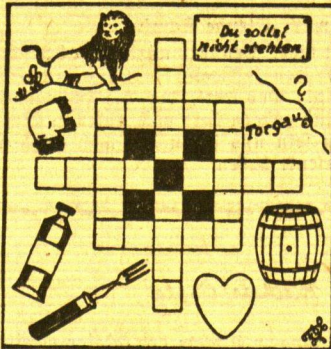
Schweigend erhob sie sich von ihrem Stuhl, sammelte die vier Zipfel des Tischtuches in ihre Hände, raffte es mit Geschirr und Speisen zusammen, die sie gebündelt zum Fenster trug und der Suppe nachwarf. Mit lautem Krach schlug das Mittagessen auf die Gasse.

Balthasar verlor bei diesem Auftritt allen Borne. Er vergaß seine Lippen und sperrte voller Verwunderung den Mund auf. Er fand kein Wort, aber die Frau erriet die Frage, die aus seinem Gesicht sprang. Sie antwortete mit dem klugen Scheln des liebenden Weibes:

„Ich habe geglaubt, mein Herr wollte heut' auf offener Gasse speisen.“

## Rätsel

Illustriertes Kreuzwort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

### Buchstaben-Rätsel

Mit „s“ erscheint's im Winter nur. Wenn alles starrt in der Natur; Ihm hilft Gewalt zum Ziele dringen, Man wünscht, es mög' ihm wohl gelingen. Mit „n“ erscheint es gern bei Nacht, Wenn keines Menschen Auge wacht; Ihm hilft Gewalt zum Ziele dringen, Man wünscht, es mög' ihm nicht gelingen.

### Koppel-Rätsel

Acht Bar Bau Bei Eid Faktur Horst Karl Kloster Kot Lette Man Mark Ruder Schlag Tender Ton Weih. Unter Zuhilfenahme der Buchstaben b e i l m n s u soll aus je zwei der vorstehend genannten Wörter ein neues Wort zusammengestellt werden, die indes einen ganz andern Sinn haben. Die verbindenden Buchstaben ergeben, richtig geordnet, eine winterliche Naturerscheinung.

### Kürzungs-Rätsel

In den Wörtern: Majorka Parole Kalomel Oheim Kleinod Leiden Fetisch Glarus streiche man je zwei nebeneinander stehende Buchstaben, so daß neue Wörter, und zwar wiederum Hauptwörter in Erscheinung treten. Die ersten Buchstaben dieser Buchstabenpaare ergeben dann, miteinander verbunden, eine Zeitrechnung und Jahres-einteilung.



Schachaufgabe Nr. 359 — S. Loyd. Partie Nr. 359 — Damengambit. Die folgende Partie aus dem Kampf Tschechoslowakei—Holland zu München zeichnet sich durch eine Reihe glänzender kombinatorischer Wendungen aus.

Weiß: Foitys. Schwarz: van Doesburgh. 1. d2-d4 d7-d5 2. Sg1-f3 Sg8-f6 3. e2-c4 e7-e6 4. Sbl-c3 e7-c6 5. Lcl-g5 Lf8-e7 6. e2-e3 Sb8-d7 7. Dd1-c2 0-0 8. Tal-d1 Sf6-h5

Der mit diesem ungewöhnlichen und umständlichen Manöver erzielte Tausch des Läufers g5 gegen den Läufer e7 soll der schwarzen Dame Platz schaffen für die Vorbereitung des raumgewinnenden Bauernvorstoßes e6-e5.

Jetzt war dXe nebst e6-e5 die folgende Fortsetzung. 9. Lg5x07 Dd8x07 10. Lf1-d3 Sh5-f6 11. 0-0 h7-h6

In dem nun entstehenden offenen Kampf erweist sich Weiß als der Stärkere. Auflösung der Skat-Aufgabe: Im Skat lagen: k 8, k 7. A hatte: h B, k B, kr D, kr 7, p 10, p K, p D, p 9, p 8, p 7; C hatte: kr B, p B, kr 9, kr 8, h D, h 9, h 8, h 7, k D, k 9.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage



Schachaufgabe No. 358. Finlayson. Matt in drei Zügen. Weiß: Kg4, Dh2, Th6 (8). Schwarz: Kc4 (1).

1. Kg4-f5 Kc4-c5 2. Kf5-e4 Kc5 nach c4 3. Th6-c6 matt; 1. . . . Kc4 nach d5 2. Dh2-c1 Kd5-d4 3. Th6 nach d6 matt; 1. . . . Kc4-d3 2. Th6 nach h4 Kd3-e3 3. Th4-h3 matt.

Durch das vorübergehende Qualitätsopfer sichert sich der Weiße die für den Angriff wichtigen Felder e6 und f5. 21. . . . Lb7x05 22. Lb8x05 Sd7-f8

Um dem Angriff Sf5 nebst e5-e6 zu

Auflösung der Zerlegeaufgabe: 4. p D, k K, k 9; 5. p 9, h 10, kr 9; 6. p 8, k 10, kr 8; 7. p 7, kr 10, h 9; 8. kr 7, kr A, kr B; 9. h 8, k B, h A; 10. kr D, k A, h 7.

Auflösung der Zerlegeaufgabe: prosit neujahr



Schachaufgabe No. 358. Finlayson. Matt in drei Zügen. Weiß: Kg4, Dh2, Th6 (8). Schwarz: Kc4 (1).

1. Kg4-f5 Kc4-c5 2. Kf5-e4 Kc5 nach c4 3. Th6-c6 matt; 1. . . . Kc4 nach d5 2. Dh2-c1 Kd5-d4 3. Th6 nach d6 matt; 1. . . . Kc4-d3 2. Th6 nach h4 Kd3-e3 3. Th4-h3 matt.

Durch das vorübergehende Qualitätsopfer sichert sich der Weiße die für den Angriff wichtigen Felder e6 und f5. 21. . . . Lb7x05 22. Lb8x05 Sd7-f8

Um dem Angriff Sf5 nebst e5-e6 zu

Auflösung der Silben-Bindung: 1. Anprobe. 2. Besitzer. 3. Pneumatik. 4. Rajah. 5. Grundschule. 6. Kaserna. 7. Ehrenfried. 8. Neunauge. 9. Modena. — Prosit Neujahr unsern Freunden. —

Auflösung des Abstrich-Rätsels: Seiler Hundstage Gegner Füllling Stanze Lunzenau Hand Schund Verliko Haarsieb Lenau Nadir Andres Pleiß Tiger. — Sei uns gegrüßt Neunzehnhundert-siebenunddreißig. —

Tropen ist. Man kommt an Bord, trinkt mit dem Kapitän einen Whisky und erzählt. Jetzt erzählte sie mir von dem jungen Paar, von den frohen Vorbereitungen auf der „Cardonia“. Man konnte nicht genug das schöne Paar preisen. Die schwarzäugige Maria und den blonden Wiegand.

Dann gingen sie und ließen mich aufgewählt zurück. Mein Schiff fuhr weiter! Ich mußte meinen Haß veraraben. Sinnlos lärmten die Maschinen durch meine schlaflosen Nächte, wie Stöße in mein Gehirn.

Ich schwankte zwischen Liebe und Haß, zwischen Verkehen und Rache und Verzweilen, wie der Kompaß in keinem Schicksal, das ihn zwischen Nord und Süd kreuzigt.

Nachts stand ich auf der Brücke, flüsterte Marias Namen in die Nacht und hörte ihr helles Lachen im Surren des Windes und Anarren der Blätter an den Nadelbäumen. Ich trank Whisky wie Wasser. Stand noch auf der Brücke, als die Sonne aufging. Meinen Steuermann schickte ich zur Rufe.

In meiner Kabüte hatte ich Kleider, Wäsche, Schminke und Parfüms aufbewahrt. Alles, was ich für Maria gekauft hatte. Bei den Frauen von Wall hatte ich herrliche Spitzen eingehandelt, das Brautkleid Marias! Ich verschenkte die kostbaren Sachen an die ersten farbigen Weiber, die mir in den Weg kamen. Ich trank weiter, ohne Marias Bild entziffern zu können.

Ich mußte Frucht nehmen, wo ich sie bekam. Fuhr zu den Koutfladen, nach Santa Cruz, warf vor den Vokal-Inseln Unter. Ueberall war Wiegand gewesen. Jetzt mußten wir bald der „Cardonia“ begegnen, die auf der Rückreise war. Manchmal begegneten wir uns auf hoher See biswellen in irgenbeiner schwierigen Inselfahrt oder in einem Hafen.

Das Wetter wurde immer schlechter. Wenn wir diesmal das Frömmchen durch die Papetti-Riffe finden, haben wir Glück, sagte mein Steuermann.

„Es riecht nach Korallenbänken“, meinte der Bootsmann. Die Sicht war schlecht, dazu stand eine

hohe See. Der Himmel verlor sich in einer Dunstschicht. Rings um uns war Gefahr. Bald brach der Sturm los. Ich dachte an Maria. Sah sie in dem gelben Dunst vor dem Bug einherfliegen. Da kam mir der Gedanke, wie schön mühte es jetzt sein, mit einem Revolver auf sie zu schießen!

Alle halben Stunden ließ ich das Bot werfen. Ich kannte hier jeden Meter. In mir war nichts als Mut. Jeden Jahre fuhr ich zwischen diesen verfluchten Wollen. Wo zu das alles? Wo zu hatte ich gepart und Gurden auf Gulden gelegt! Mühsam mit vom Matrosen bis zum Kapitän hinaufgedient!

„Geben Sie zur Rufe“, sagte ich zum Steuermann. Ich hatte nur einen Offizier. „Sie müssen zur Hundewache früh sein . . .“

Am Ruder stand ein malaiischer Matrose. Wir standen nordwestlich von der Papetti-Passage, in der schon viele Schiffe gescheitert waren.

Da tauchte vor mir ein Schiff auf. Gerade, als wir die äußeren Korallenriffe passieren wollten. Es war die „Cardonia“.

Sie kam von Nordwest auf uns zu. Nach dem Seestrafenrecht hatte ich Kurs zu halten und auf der Steuerbordseite zu bleiben.

Die „Cardonia“ fuhr fallch in den schmalen Kanal zwischen der äußeren und inneren Bank. Schon wollte ich nach dem Dampfheuler greifen und ihr Signal geben, daß ich nach Nordwest ginge. Fingertwies lächelte meine Hand.

Ich war ja im Recht! Die „Cardonia“ fuhr fallch. Sollte sie die Folgen tragen! Ich hätte eben noch ausweichen können. Allerdings nicht, ohne mein Schiff zu gefährden. Verstehen Sie, ich hätte es können. Ich war dazu nicht verpflichtet. Durch die umliegenden Atolle gedeckt, hatten wir uns erst zu spät gesehen.

Die „Cardonia“ sah ihren Fehler ein und steuerte hart Steuerbord. Die ihre Maschinen zurückholten. Es war zu spät. Durch das Ausweichmanöver außer Kurs gekommen, trieb sie ab und kragte auf das Korallenriff.

Mein Ruderführer konnte das Unglück vom Steuerhaus nicht sehen. Die Mannschaft war unter Deck.

Die „Tambora“ drehte, ins tiefe Wasser gekommen, ab und nahm Kurs auf die offene See.

Ich sah zurück, wo sich die zackige Küste hinter den sturmgepeitschten Palmen krümmte, zernagt von Lagunen.

Auf den von der Brandung umtobten Klippen lag die „Cardonia“. Ich kannte die Lagunen. Sie waren voll von Haien. Drüben stiegen bunte Flaggen in die Höhe.

Signal NE! Bin in Not, haben Hilfe nötig! Ich dachte nicht an die Seelente, nicht an das Schiff. Dachte nur an die beiden . . .

Und malte mir ihre Verzweiflung, ihre grenzenlose Not aus . . . Damals glaube ich, daß diese Minute die schönste meines Lebens war. Damals . . .

In der sinkenden Sonne färbten sich die Korallenriffe violett. Die „Cardonia“ brach auseinander.

Und ich hatte aufgehört, ein ausländiger Seemann zu sein. Mein Schiff fuhr weiter . . .

Seit dieser Nacht konnte ich nicht mehr schlafen. „Schwein, du schmutziges Schwein“, sagte ich zu mir, „du bist kein Seemann mehr. Du hättest ihn niederschlagen müssen, oder auch beide. Aber die anderen? Und das Schiff?“

Ob wir in der Nacht nicht der „Cardonia“ begegnet wären, fragte mein Steuermann, als er mich abließ. Ich zuckte nur die Achseln.

Das Leben auf der „Tambora“ ging weiter. Nichts schien sich auf meinem Schiff verändert zu haben. Es feuerte ebenso gut oder so schlecht wie früher und kragte in der Höhe. Ich und das Schiff waren durch meine unselbige Leidenschaft genau so aneinandergeklebt wie ein Galeerenflave an seine Galeere.

Ich ging ins Kartenhaus und nahm das Logbuch. Schlug den 24. März auf. Schrieb hinein: „Der Uhr dreißig nachmittags. Schwerer Seegang steht in der Papetti Passage. „Cardonia“ taucht bei einer Wiegung auf. Nacht fallches Manöver. Ist dadurch gezwungen anzulassen. Seht Signal NE. Ich befehle Kurs ND a D ins Steuerhaus und lege die Fahrt fort, ohne Hilfe zu leisten. Grund: Persönliche Rache an Kapitän Wiegand.“

Dazu schrieb ich meinen Namen in festen, großen Buchstaben.

In Shanghai hielten sie mich zuerst für verrückt. Dann brachte ein holländischer Klüftendampfer die Nachricht vom Verlust der „Cardonia“.

Bei der Seemantsverhandlung verlor ich mein Patent. Von einer Strafuntersuchung wurde abgesehen. Es wurde als nicht erwiesen angenommen, daß ein anderes Manöver der „Tambora“ den Unglücksfall hätte verhindern können. Man nahm auch an, daß die Rettungsboote in der Brandung wenig Aussicht auf Erfolg gehabt hätten. Ich war nicht mehr würdig, Schiffsoffizier zu sein.

Mir war es recht. Ich hatte ja das Urteil über mich längst gefällt. Ich hatte als Matrose auf einen norwegischen Walfänger in die Antarktis. Dann kam der Krieg. Man wird müde und alt mit der Zeit. Nur vorhin überkam mich noch einmal die Erinnerung. Als ich die „Tambora“ sah, mein altes Schiff. Muß lang nicht in dieser Gegend gewesen sein!

Ivar ist mit seiner Weichte zu Ende. Unser Schiff fährt weiter. Jede Drehung unserer Schraube zerretzt einen der Fäden, die uns mit der Welt verknüpfen. In die Stille der angebrochenen Nacht schlägt die Glocke. Borne sitzen noch die Matrosen. Aus dem Finstern kommen die Klänge einer Gitarre. „Flieg zu ihr, meine Taube“, singt der Bootsmann.

Das „La Paloma“ . . . ! Und Ivar dreht das Rad, karrte auf die matt beleuchtete Kompaßrose, die leise ausschlägt. Einmal nach West, einmal nach Ost.

Und das Schiff fährt weiter . . .

# Meine Schülerin, die Königin von England

Van Käthe Kübler

Die Verfasserin war vom Frühjahr 1913 bis kurz vor Ausbruch des Weltkrieges Erzieherin Lady Elizabeth Bowes-Lyon, der jetzigen Königin von England.

„The smiling Duchess“ — die lächelnde Herzogin — wurde sie vor ihrer Thronbesteigung genannt, ihr Lächeln gewann ihr alle Herzen, als sie noch ein Kind war. So herzagewinnend lächelnd kam sie auch mir entgegen, als ich sie zum ersten Mal sah. Das war an einem schönen Frühlingstag im Jahre 1913, sie war zwölf Jahre alt, ich war ihre neue Erzieherin, und sie sollte bei mir Deutsch lernen, die kleine Lady Elizabeth Bowes-Lyon, Tochter des Earl of Strathmore. Schnell wurden wir gute Freunde! Sie führte mich in die Ställe, zeigte mir die Pferde und Hunde, und als sie merkte, daß ich Tiere liebte, hatte ich ihr Herz gewonnen. Wir verlebten den Sommer auf dem schönen Gut St. Pauls Walden Bury in Hertfordshire, Südengland, den Herbst auf dem schottischen Stammschloß Glamis und den Winter im Stadthause in London, 20 St. James Square. In Schloß Glamis hat die junge 22jährige Lady Elizabeth später ihren Gatten, den jetzigen König, kennengelernt.

Glamis ist wohl eins der schönsten Schlösser in Schottland, aber es ist auch „The most haunted home“, das Schloß, in dem es am meisten spukt. Kein Wunder, denn es stammt in seinen ältesten Teilen aus dem zehnten Jahrhundert; in der steinernen Eingangshalle ist noch die Falltür zu sehen, durch welche Macbeth, der Thron von Glamis, kam, um König Duncan zu ermorden. Das Schloß ist rings umgeben von einem wunderbaren Park, der in schottischen Hochwald übergeht. Da konnten wir stundenlang umherstreifen, und ich erzählte meiner jungen begabten Schülerin von Deutschland, oder wir spielten Tennis oder Golf auf den großen Rasenplätzen im Park.

Das großartige Leben, das auf den englischen und schottischen Gütern geführt wird, hinderte uns aber nicht, ernsthafte Studien zu betreiben und mit wahrhaftem Fleiß zu arbeiten. Ich unterrichtete meine Schülerin nicht nur im Deutschen, sondern auch in Französisch, Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Naturkunde und Musik. Schon nach Jahresfrist war es mir möglich, sie für ein Examen anzumelden, das „Oxford Junior Local Examination“, das sie glänzend bestand. Für mich war es ein Genuß, eine so begabte Schülerin zu unterrichten. Bald sprach sie fließend Deutsch, und auf unseren Spaziergängen hat sie immer wieder: „Erzähle mir von deiner Heimat!“ Mit ihren feinen Sinnen hatte sie sehr bald gespürt, daß ich schwer an Heimweh litt, und dies zwölfjährige Kind wußte schon, daß es für mich die größte Wohltat war, von der Heimat zu sprechen.

Wir waren beide ehrgeizig, und vor dem Examen arbeiteten wir in einem solchen Tempo, daß Elizabeth blaß und schmal wurde. Da gebot uns ihre Mutter, die von mir so sehr verehrte Countess of Strathmore, Einhalt und meinte lächelnd: „Gesundheit ist wichtiger als Examen.“

Wie jedes englische Kind liebte Elizabeth das Leben im Freien; ihr schönstes Vergnügen war, ein Picnic zu veranstalten. Wenn die Schulstunden vorbei waren, etwa nachmittags um vier Uhr, spannten wir das Pony vor den kleinen leichten Wagen, der Butler (Hauschefmeister) brachte uns einen Korb mit Früchten, Kuchen und Brötchen, und dann fuhren Lehrerin und Schülerin seelenvergnügt miteinander los. In einer Lichtung im Walde banden wir das Pony an einen Baum, suchten uns Reisig, bald brannte ein helles Feuer, der Teeeffel wurde aufgesetzt, und ein lustiges Mahl begann. Kehten wir endlich höchst befriedigt wieder zum Schloß zurück, so erwartete uns Lady Strathmore schon in der Halle, und jubelnd flog Elizabeth ihrer Mutter um den Hals: „Mother darling, es war so schön.“

Es freute mich, in diesem großen harmonischen Familienkreis — zehn Kinder hatte Lady Strathmore ihrem Gatten geschenkt — als mit dazu gehörig aufgenommen zu werden. Ich war ein junges unerfahrenes Ding, für Elizabeth mehr eine Gefährtin als eine Lehrerin (nur knapp neun Jahre älter als sie), und doch wurde ich vom ersten Tage an mit einer ruhigen würdigen Höflichkeit behandelt, die ich immer als besonders wohlthuend empfunden habe.

Einmal, im Mai oder Juni 1914, waren wir alle zur „Season“ in London, es war brüskend heiß, da schickte mich Lady Strathmore allein mit Elizabeth und ihrem jüngeren Bruder nach Schloß Glamis. Ich war sehr stolz über das in mich gesetzte Vertrauen und gab mir die größte Mühe, die Kinder gut zu hüten. Aber der Junge war sehr wild, er wäre lieber allein mit seiner Schwester im Park, Wald und Heide herumgestreift, aber als kleiner Kavallerist und Gentleman ließ er mich niemals merken, daß meine Anwesenheit nicht erwünscht war.

Gemeinsam unternahmen wir Streifzüge durch das ganze Schloß, besichtigten die verschiedenen Falltüren und geheimen Treppen, den Brunnen, der sich mitten im Schloß, in der Eingangshalle befindet, und mit geheimem Schauer und stillem Gruseln betraten wir die Fremdenzimmer, in denen es am meisten spukte. In einem Turmzimmer soll nachts um 12 Uhr ein kleines Männlein in apfelgrünem Frack erscheinen mit einer Schutzhülle voll Kohlen — wie glühend wünschte ich mir, dieses Männlein einmal zu sehen — aber ich habe kein Glück mit Gespenstern. Zwar schließ ich drei Nächte lang in dem gewissen Turmzimmer, aber kein Gespenst erschien, nicht einmal die Steppdecke wurde mir weggezogen, wie es manchen Gästen erging, die morgens bleich beim Frühstück erschienen und um ein anderes Zimmer baten. Auch Lord Curzon hatte kein Glück, er schlief acht Tage lang in den verschiedenen Spukzimmern, und mußte wieder abreisen, ohne ein Gespenst gesehen zu haben.

Fast täglich gingen Elizabeth und ich ins Dorf. Sie kannte jeden einzelnen Einwohner, alle liebten sie und strahlten bei ihrem Anblick. Wie stolz werden sie heute sein, daß eine Schottin Königin von England geworden ist!

Aber Elizabeth hängt auch mit größter Liebe an ihrer schottischen Heimat — ihre zweite Tochter, Margaret Rose, ist in Glamis geboren.

In Glamis fühlte sie sich immer am glücklichsten, dort wurden meist die Herbstmonate, die Zeit der Jagden, verbracht, während wir zu Weihnachten und im Frühling in St. Pauls Walden Bury waren. Ich hatte als Stadtkind noch niemals einen Frühling auf dem Lande erlebt, nun begann ein Frühling in Garten, Park und Wiese, so schön, daß man es

fast nicht beschreiben kann. Ich erinnere mich, wie besonders im Jahre 1914 die Natur in verschwenderischer Fülle grünte und blühte. Ein heißer Juni und Juli folgten. Am 12. Juli nahm ich Abschied, um am 18. Juli ein größeres Familienfest in der Heimat mitzufeiern. Vier Wochen Urlaub waren mir freundlich gewährt worden. „Und nun verabschieden Sie mich, daß Sie bestimmt zurückkommen werden“, sagte Lady Strathmore an der Schwelle des Hauses zu mir, — ich versprach es ihr — denn wer ahnte damals, daß der Weltkrieg uns so nahe bevorstand! Ebenjowenig ahnte ich damals, daß meine anmutige vierzehnjährige Schülerin einmal Königin von England werden würde.

## Das Mekka des Buddhismus

# Buddhas drei Locken im goldenen Schrein / Die Pagode von Shui-Dagon — Das Lourdes der Buddhisten — Zum ersten Male von einem Europäer betreten

Die britischen Klubs in Bombay, in Rangoon und den anderen großen Städten Indiens sind im allgemeinen Stätten der Ruhe und der Stille. Man ist froh, daß der Lärm und das Geschrei des irdischen Alltags nicht bis hierher dringt. Aber jetzt herrscht in allen Klubs größte Aufrührung. Nicht etwa, daß ein neuer Gandhi die Ruhe des britischen Weltreiches zu stören droht. Nein, die Aufrührung gilt einem Briten, dem jungen Kolonialbeamten Hubert Dutton, der erst Anfang November in Rangoon eintraf. Dutton hat etwas gewagt, was vor ihm kaum ein Europäer je gewagt hat: er hat die Pagode von Shui-Dagon besucht!

Was das heilige Mekka für den Mohammedaner ist, das ist die Pagode von Shui-Dagon in Rangoon für den Buddhisten. An zwei Stätten auf dieser Erde muß der Buddhist gewesen sein. Er muß in Ceylon den Sohn Buddhas gesehen, und er muß in der Pagode von Shui-Dagon die drei Haare Buddhas bewundern haben.

Unendliche Mühen und Strapazen nehmen die Buddhisten auf sich, um hierher zu gelangen. Aus Afghanistan und aus China, aus Japan und von der malaisischen Halbinsel, aus Siam und von den Bergen Indochinas pilgern sie hierher. Sie wandern barfuß durch den weiten asiatischen Kontinent, viele sterben vor Hunger und Entbehrung — aber sie nehmen alle diese Opfer auf sich, um zur Pagode von Shui-Dagon zu gelangen.

Denn die Pagode steht in dem Rufe, daß hier Blinde wieder sehend, Kranke und vom Auszug geschlagene Menschen wieder gesund werden. In der Welt des Buddhismus hat die Pagode von Shui-Dagon einen ähnlichen Ruf wie das Wunder von Lourdes in einer anderen, abendländischen Welt.

Was den Europäer an der Pagode reizen könnte, ist der Umstand, daß sie der älteste und bekannteste Tempel Siamens ist. Unermehlich sind die Schätze, die hier aufbewahrt werden, unermeßlich die Werte, die hier gesammelt wurden.

Und was den Europäer vor allem hindert, zur Pagode von Shui-Dagon zu gehen, das ist: daß er sich dann dem endlosen Pilgerzuge der mit Benkenstein und Leptra behafteten Kranken anschließen müßte...

## U.S.A. Wasserdampfer wieder freigelassen

Der auf der Höhe von Sand Hook auf Befehl des Kommandanten Banlis der Küstenwache angehaltene Wasserdampfer „Mar Cantabrico“, der 18 in Listen verpackte Flugzeuge für Rot-Spanien an Bord hat, ist wieder freigelassen worden. Das Küstenwachtschiff hat den „Mar Cantabrico“ bis zur Drei-Meilen-Grenze gebracht. Der Dampfer hat um 22.15 Uhr M. e. Z. nach Passieren des Ambrosius-Schiffes das offene Meer erreicht und damit die Hoheitsgewässer der Vereinigten Staaten verlassen.

Die Anhaltung des Dampfers und seine schnelle Freilassung hat folgende Vorgeschichte. 15 Minuten vor der mit aller Eile betriebenen Abfahrt des „Mar Cantabrico“ vom Brooklyn-Pier waren ein Rechtsvertreter der amerikanischen Flieger, Bertacchia, und Kapitän Gordonberry, die kurze Zeit für die Volkswirtschaften in Spanien gekämpft hatten, erschienen. Der New Yorker Bundesrichter hatte

diesem Rechtsvertreter einen Beschlagnahmebefehl gewährt, da beide Flieger auf je 6100 Dollar Gehalt für ihre Flügeldienste in Spanien klagten. Die Gerichtsbeamten trafen aber erst nach der Abfahrt des „Mar Cantabrico“ am Brooklyn-Pier ein. Da der Beschlagnahmebefehl jedoch gegen die Schiffsladung ausstieß gegen das Schiff selbst gerichtet war, hob Kommandant Banlis den Befehl, den Dampfer an den Pier zurückzubringen, wieder auf.

## Perrys glorreicher Profi-Start

Im bis auf den letzten Platz gefüllten Madison Square Garden in New York wohnten nahezu 20 000 Menschen dem ersten Professional-Auftreten des früheren Rangkämpfers Fred Perry bei, der gegen keinen geringeren als den Kalifornier Elsworth Vines antrat. Der Kampf endete nach einem meißerhaften Viersatzkampf mit einem 7:5, 8:6, 6:8, 8:4-Siege des Engländers, der damit sich als der beste Berufsspieler der Welt erwies.

## Unermehliche Schätze

Nein, kein Mensch hat daran gedacht, ihn zu berauben. Warum auch? Hier liegen Schätze von unermeßlichem Wert — wer sollte da auf den Gedanken kommen, einen Besucher der Tempelstadt zu berauben?

Der größte Schatz, der in der heiligen Pagode ausgestellt ist, ist der goldene Schrein, der Buddhas drei Haare enthält. Sechshundert Edelsteine verzieren ihn, und die fromme Legende will wissen, daß Buddhas Lieblingskrieger ihm nach seinem Tode die drei Locken abgehauen und in diesem Schrein verwahrt haben.

Minas umher ist eine kleine Tempelstadt entstanden. Buddhas aus Gold, aus Holz und Alabaster stehen umher, von frommen Pilgern aus allen Teilen der Erde gestiftet. Goldene Tempel stehen in stillen Gainen, und dazwischen eilen Priester in bunten Gewändern herum, werfen sich fanatische Gläubige auf die Erde oder bleiben vor den erbauten Grabstätten stehen, die sich reiche Buddhisten hier errichten ließen. Es gilt als heilige Handlung, sich hier bestatten zu lassen, wenn auch die Kosten geradezu phantastisch hoch sind. Aber gerade die reichen Leute haben es wohl mitunter nötig, heilige Handlungen zu beachten...

## Das größte Glück des Buddhisten

Bei seinem Wundgang durch die Tempelstadt kam Hubert Dutton an einen kleinen, ebenfalls vollständig mit Gold bedeckten Tempel, vor dem in einiger Entfernung eine größere Menschenmenge schweigend und ehrfürchtig wartete. Als Hubert Dutton näher trat, sah er im Inneren des goldenen Tempels eine junge Frau auf weißem Linnen.

Ein Priester, hohlwangig und mit alanzenden Augen, trat auf ihn zu und bedeutete ihm, zurück zu treten und die heilige Handlung der Geburt eines Menschen nicht zu stören...

Später erst erfuhr Hubert Dutton, daß es für einen Buddhisten als das größte Glück gilt, in der Tempelstadt von Shui-Dagon geboren zu werden. Dieses junge Menschenkind, dessen Geburt Hubert Dutton mit erlebt hatte, wird also einst ein Träger dieses großen Glückes sein.

In den Klubs von Bombay und Rangoon spricht man über das gefährliche Abenteuer, das Hubert Dutton auf sich genommen hat. Aber der junge Beamte selbst spricht von seinem Besuch in der Tempelstadt von Shui-Dagon anders. Nicht ein Abenteuer ist es gewesen, erzählt er — nein, das größte Erlebnis seines Lebens. Und er bemerkt, daß ihm das Leben noch größere Erlebnisse schenken kann.

## Heitere Ecke

### Biellagen

„Diebling“, sagte der Chemann, der von seiner Afrika-reise zurückgekommen war, ich wollte dir so gern einen kleinen Affen mitbringen, aber der Kapitän erlaubte es nicht!“

„Aber, Liebster“, sagte sein Weibchen, „deswegen kannst du ganz beruhigt sein, wenn ich nur dich habe!“ (Passing Show.)

### Ein kalter Schauer

Herr Weibler vertraute Fräulein Agnes folgenden an: „Ich habe heute nacht von Ihnen geträumt!“

„So?“ bemerkte Fräulein Agnes eisfalt. „Ja“, sagte Herr Weibler, „und dann wachte ich auf, schloß das Fenster und zog mir die Decke über den Kopf!“ (Gusmodern.)

### Und Sonntags wird getanzt

„Darf ich bitten, mein Fräulein?“ „Danke, ich tanze nicht mit jedem x-bellebigen Menschen!“

„Sehen Sie, aber ich tue das!“ (Humorist.)

### Die Frage

„Wenn ich der erste Mann bin, den du küßt, wie kommt es dann, daß du so gut küssen kannst?“

„Wenn ich das erste Mädchen bin, das dich küßt, wie weißt du dann, daß ich gut küssen kann?“ (Het Lewen.)

### Klasseninspektion

Der Schulrat kam in die Klasse, als gerade Peter an der Reihe war. Er mußte eine Frage des Lehrers beantworten und sagte: „Ich ist...“

„Dakt!“ unterbrach ihn der Schulrat. „Es heißt nicht „Ich ist“, sondern „ich bin!“ Also weiter!“

Peter wiederholte: „Ich ist...“

„Ich habe dir doch gesagt, daß es „ich bin“ heißt!“

„Ich... ist...“ wiederholte der Junge noch einmal schein.

Der gestrenge Herr raste: „Wenn du nicht sofort sagst „ich bin“, wirst du bestraft!“

Peter flötete: „Ich bin ein persönliches Fürwort!“ (Svenska Journalen.)

### Zimmer vornehm

Die See ging hoch. „Mann über Bord!“ eröbnte es auf dem Dzeambampfer.

„Derr über Bord, wenn ich bitten darf,“ rief eine Dame. „Es ist mein Gatte!“ (Het Amusante Weefblad.)

### Doch...

„Thea, ich möchte Sie etwas fragen: Wollen Sie meine Frau werden?“

„Wissen Sie nichts Besseres?“

„Doch, aber die will nicht.“ (Het Lewen.)

### Die Hauptsache

„Liebste, wenn wir heiraten sollten, wird mich dann dein Vater in sein Geschäft aufnehmen?“

„Ich glaube wohl, Georg.“

„Und deine Mutter wird uns ein Auto schenken?“

„Wahrscheinlich, Georg.“

„Und du wirst mich heiraten?“

„Das nicht, Georg.“ (Stutverblad.)

### Der nette Herr

„Mama, heut hat mich ein Herr nach meinem Namen gefragt.“

„Das war aber nett von dem Herrn.“

„Ja, und dann hat er ihn einem Schuhmann gesagt.“ (Het Amusante Weefblad.)

### Befähigungsnachweis

„Mache bewirbt sich um einen Posten in der Auskunftsabteilung eines Reisebüros.“

Der Vorsteher: „Vor allem noch eins: Sie müssen stets auf die sonderbarsten Fragen vorbereitet sein!“

„Das bin ich! Ich habe fünf Kinder!“

### Gute Gelegenheit

„Du, Karlchen, was willst du denn?“ fragt Zwitscher den kleinen Sohn des Nachbarn.

„Vater möchte gern von Ihnen einen Froppensieber haben!“

„Kann er kriegen! Grüße Vatern und sage, ich komme gleich rüber und bringe ihn selber.“

### Umtausch

„Die Herrschaften wünschen die Eisenbahn umzutauschen?“ fragt die Verkäuferin.

„Ja, unser Junge hat noch eine bekommen!“ erklärt Frau Pampel.

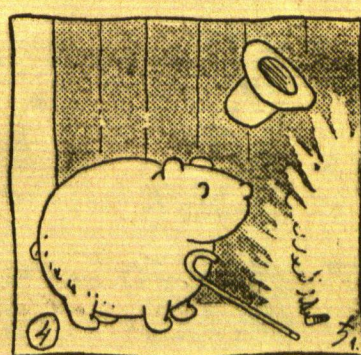
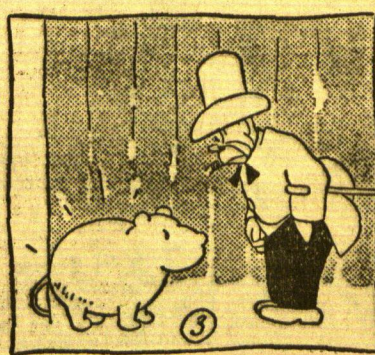
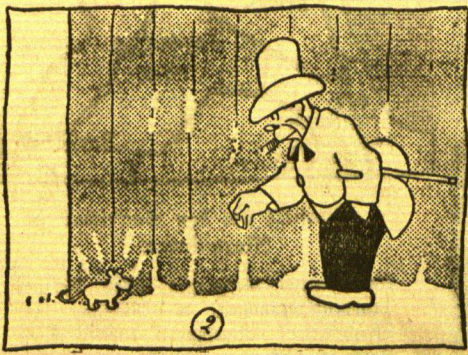
„Was wollen die Herrschaften dafür nehmen?“

„Hast du Spaß an einem Baukasten, Otto?“ meint Frau Pampel zum Gatten.

### Pikant

„Warum heißt ein gemeinsames Frühstück im Grünen eigentlich Pikant?“

„Na — weil, wenn man alles aufgepickt hat, dann hinterher ein Stündchen einge pickt wird!“



Adamson hat ein unheimliches Erlebnis

# Turm VII - Hafenamt Miami

Ein toller Fall aus Amerikas Kriminalgeschichte

Nach Tatsachen von Clemens Loor

2. Fortsetzung

Schadenersatz, Schadenersatz!  
Grobe Fahrlässigkeit! Ungeheuerliche Vernachlässigung des staatlich garantierten Wirtschaftsschutzes!

Ein ganz gerissener Anwalt versteht sogar, eine Verletzung der Verfassung herauszufindeln, und das bedeutet, daß die Sache vor einen föderalen Gerichtshof gebracht werden kann. Jetzt hat man den Druck, den man braucht.

Im Januar 1902 wird mit dem Bau des schicksalreichen Leuchtturms VII, kurz Turm VII genannt, begonnen. Aus nautischen Gesichtspunkten heraus muß man ihn mitten in die Sümpfe setzen. Unwahrscheinliche Mengen an Zement und Eisenbeton versinken, ehe auch nur das Fundament fertiggestellt ist. Drei Arbeiter werden dabei zerquetscht.

## Die Heimstätte des Sumpftodes

Um die Weihnachtszeit 1902 steht der Turm. Er ist ganz aus Stahlplatten gebaut, mit elektrischen Lichtmaschinen versehen, die durch Petroleummotoren getrieben werden, und wirft ein Blinklicht im Abstand von dreieinhalb zu zehn Sekunden.

Es ist ein prächtiger Leuchtturm. Der Bundesstaat Florida kann stolz auf ihn sein. Er schützt...  
Ja, wen schützt dieser Leuchtturm nun eigentlich? Die Holzpreise sind ins Bodenlose gesunken, und außerdem sind die Nebenstrecken der Eisenbahn Havana-Newyork fertiggestellt. Nur ganz selten noch laufen Schiffe in den Kanal ein, und immer geringer wird die Arbeiterzahl in den Sümpfen.

Eines Tages sind die letzten fort.  
Es lohnt sich nicht mehr für die Herren Unternehmer. Es lohnt sich in keiner Richtung. Nichts bleibt übrig als ein Leichensfeld, meterhoch unter der Sumpfbede, und der Name, der wieder einmal nur ein geographischer Begriff ist.

Es bleiben zurück vier, fünf schnell zerfallende Baracken und in den violetten Sumpfnegeln in der Dämmerung das nie vergehende Echo unzähliger Flüche und Schmerzensrufe, gequälter Menschen, die hier umsonst ihren Gott angerufen und umsonst um das Verständnis dieses gnadenlosen, heimtückischen Lebens gerungen haben.

Ja, noch etwas bleibt: ein schöner, aus Stahlplatten genieteter, hochmoderner Leuchtturm.

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 6, 7.

Ihn erwähnt jetzt der Sumpftod zur Heimstätte.

## Der letzte Wächter

Im Juli 1912 stirbt im Wohnraum des Turmes VII, Hafenamt Miami, der Wächter Petrus Grain und entgeht der Wächter Gwendolyn Rhode wohl nur durch eine Lunte der Vorsehung dem gleichen Geschick. Damit ist das erste Kapitel in der seltsamen Geschichte des Turmes VII beschlossen. Es muß nur nachgetragen werden, daß vom Jahre 1902 bis zum Jahre 1912 von acht verschiedenen Besatzungen, das heißt also von sechzehn Menschen, nur der Wächter Gwendolyn Rhode dem Tode von Chesterland entging. Und da sich inzwischen auch bei den zuständigen Amtsstellen die Erkenntnis von der mangelnden Notwendigkeit eines Signalfeuers an dieser Stelle ausgebreitet hatte, beschloß man, bis auf weiteres den Turm VII stillzulegen.

Einen Antrag der Bahama-Line, St. Augustine, in Anbetracht ihres zunehmenden Passagierverkehrs nach dem westindischen Archipel und der Eröffnung einer neuen Route nach Galveston das Leuchtturm VII als Beilichtpunkt wieder in Betrieb zu setzen, mußte infolge des Kriegsausbruchs abgelehnt werden.

Gwendolyn Rhode ist also gewissermaßen der letzte Wächter des Turmes VII gewesen, und die Rettung des Schicksals zu romanhaften Konstruktionen bringt es mit sich, daß er auch wieder der erste sein soll.

Damit beginnt das zweite Kapitel des Abenteuers um den Turm VII.

Es ist unrecht von dem Bankkassierer Simon Walton, seine Artillerie in einer so verantwortungsvollen Weise zu vernachlässigen. Hätte er den Smith-Wesson-Revolver, Kaliber 44, der den Eindruck eines mittelmäßigen Neujahrmörserers macht, so in Ordnung gehalten, wie es sich für den ordentlichen Kassierer einer amerikanischen Bankfiliale gehört, so wäre die ganze wilde Moritat um den verhängnisvollen Leuchtturm VII niemals geschehen. Die Geschichte dieses Seefahrtszeichens im Sumpf von Chesterland hätte mit dem Tod des Wächters Petrus Grain ihren Abschluß gehabt, und man kann durchaus der Meinung sein, daß dies völlig in der Ordnung gewesen wäre. Der schicksalhaften Häufungen um die Wacht von Chesterland ist wirklich genug gewesen.

Simon Walton jedoch, in seiner Heimatstadt kurz Sim genannt, ist ein unordentlicher Bursche, und deshalb hat er Ladehemmung, als er an einem

Sonnabendmorgen im Februar 1922 zum zweitenmal schießen will.

## Ein Mann hat Ladehemmung

Die Geschichte dieser mißglückten Kanonade ist dem äußeren Befunde nach eine Abschweifung. Man wird jedoch späterhin begreifen, daß dieses knallende Intermezzo in einer Kleinstadt des amerikanischen Mittelwestens im Grunde überaus bedeutsam ist. Genau so wie die Schnur in einer Perlenkette. Man sieht sie zwar nicht, ihr Wert ist auch gegenüber den verhärteten Muskelwucherungen unsagbar minimal, und trotzdem wäre die ganze Erscheinung „Perlenkette“ ohne sie nicht möglich.

So ungefähr ist das auch mit Sim Walton, der im schönsten Augenblick Ladehemmung hat. Es ist nicht festgestellt, ob er jemals erfahren hat, welche Rolle er in dem Abenteuer spielt, das in den Akten des amerikanischen Schachamtes als „Case No.“ seinen Niederschlag gefunden hat. Dieser Fall No., das sei zur Vermeidung von Mißverständnissen erklärt, umschließt die mittleren und die Schlussskizzen in der Geschichte des Turmes VII, Hafenamt Miami.

An dem bewußten Sonnabendmorgen steht also der Kassierer Sim in dem Gitterkäfig seiner Kasse. Seit seiner Rückkehr aus Frankreich im Januar 1919 arbeitet er hier in seiner Heimatstadt Pittsbridge für die Filiale der Chase National Bank. Seit 1920 ist er Kassierer.

## Ein Konto wird eröffnet

Er steht also an seinem kleinen Schalterloch und hört mit höflichen Versuchen, sein Gähnen zu unterdrücken, die Geschichte des Herrn mit dem modisch gesteppten Hut an. Der Herr bedeutet, daß er zwar in Newyork lebt, aber sich gern hier in Pittsbridge ein Konto eröffnen möchte. Er verkauft nämlich Staubsauger, Wäsche- und Wringmaschinen und kann es sich als überaus vorteilhaft vorstellen, wenn seine Kunden hier in Pittsbridge an Ort und Stelle einzahlen und wenn eventuell später die Bank für ihn das Inkasso übernimmt und wenn...  
Der Mann ist in Ordnung. Er hat die Gewandtheit eines rechten „Salesman“, eines Verkäufers, und vom Standpunkt der Chase National Bank aus ist nichts gegen ihn einzuwenden. Warum soll er sich kein Konto eröffnen?

„Natürlich eröffnen wir Ihnen ein Konto“, sagt der ewig müde Sim, den sein slandrischer Rheumatismus ständig zwei Drittel seiner Nachtruhe kostet. „Selbstverständlich können Sie ein Konto haben.

Sie müssen natürlich eine Einzahlung machen. Nicht groß, aber... na, Sie verstehen mich.“

Der Mann mit dem gesteppten Hut sagt, daß er dies sehr gut versteht, und er wollte ja auch eigentlich sein Konto mit hundert Dollar eröffnen, aber leider muß er noch am Vormittag weiterreisen und eine Ueberweisung, die er erwartet, ist nicht eingetroffen... Also kurz und gut, statt hundert Dollar kann er als Grundstock seines Kontos nur fünfzig einzahlen. Fast schüchtern meint er: „Ich hoffe, das genügt.“

„Selbstverständlich genügt das“, erklärt Sim und zieht den Hundertdollarschein über die Zahlplatte. Er ist beinahe gerührt über die Umständlichkeit, mit der dieser neue Kunde der Bank den Schein aus der Brieftasche gekramt hat. Und die Skrupel, die er sich gemacht hat. Daß es so etwas noch gibt!

Als er den Hundertdollarschein glättet und in das Fach im Zahlisch stecken will, hört er erneut den schüchternen Fremden:

„Einen Augenblick... Wenn ich Sie noch einmal stören dürfte...“

„Bitte.“  
Sim dreht sich halb um und muß lachen, als er erfährt, daß der Mann nichts anderes will als die Bitte äußern, seine fünfzig Dollar möglichst in Zehndollarscheinen zu erhalten.

„Aber gern“, erklärt Sim und sagt dann dem Mann, daß er ihm eine Quittung ausstellen werde und mit dieser Quittung möge doch der Herr sich dort drüben an den Kontoforrentschalter begeben, wo man alle weiteren Formalitäten erledigen werde. Währenddessen zählt er fünf schöne Zehndollarscheine auf die Platte.

## „Hallo! Zurückkommen!“

Der Fremde bedankt sich; es kommen neue Kunden, und Sim ist schon drauf und dran, den Mann zu vergessen; da sieht er, daß er zwar durch den Raum in die Richtung auf den Kontoforrentschalter geht, aber vorher am zweiten Ausgang haltmacht und ganz offenbar hinausgehen will, weil eine umständliche Dame vor ihm sich mit einigen Paketen in der Drehtür herbeudert hat.

Der Mann hat sich anscheinend verlaufen.  
„Hallo!“ ruft Sim über den ganzen weiten Bankraum hinweg, denn er ist dem Fremden günstig gesonnen. „Hallo! Warten Sie doch einmal!“

Da geschieht etwas Seltsames. Der Mann wirft nur einen kurzen Blick zurück und macht dann einen einzigen Satz in die Drehtür hinein. Die dicke Dame mit ihren Paketen freischt auf und fällt hin. Sie rutscht aus am Boden, kommt mit den Füßen in den Spalt zwischen Türflügel und Rahmen, und jetzt dreht sich die Tür selbstverständlich erst recht nicht. Links von ihr wirft sich der Mann mit dem Stepphut wie ein Wahnsinniger gegen den Türflügel.

Die Dicke jault vor Schmerz auf wie ein trübsinniges Rebellhorn. Manche Leute lachen.

(Wirb fortgesetzt)

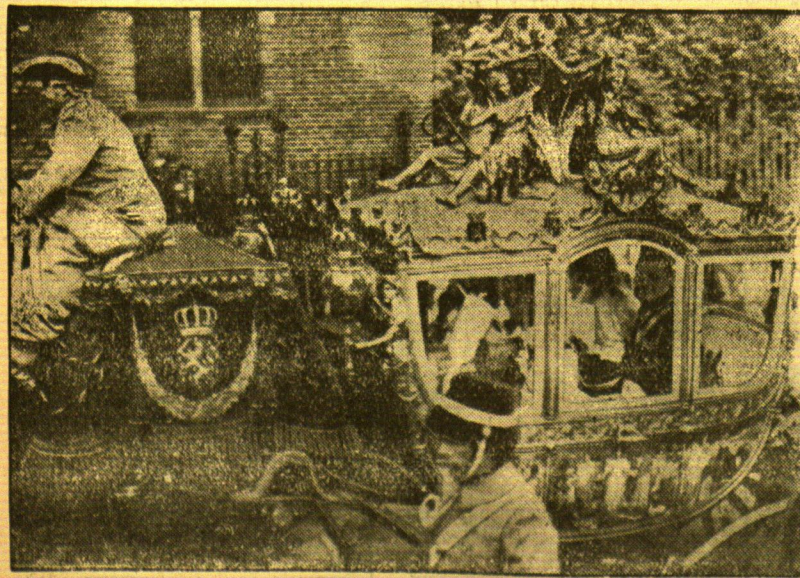


Vizekönig Graziani zeichnete Ras Hailu mit der Tapferkeitsmedaille aus

In Addis Abeba, der Hauptstadt von Italienisch-Aethiopien, fand die feierliche Ueberreichung von Tapferkeitsmedaillen an Ras Hailu und dessen Untergebener statt. Hier reitet Vizekönig Graziani (2. von rechts) mit Ras Hailu (ganz im Vordergrund in abessinischer Tracht) zum Festplatz, wo die Auszeichnungen vorgenommen wurden. Ras Hailu war der einstige Gouverneur von Gobjam, jedoch vom Regus abgesetzt worden und kämpfte später auf italienischer Seite.



Papst Pius XI. bei einer Ansprache auf dem Balkon des vatikanischen Palastes  
Nach den neuesten Berichten gibt das Befinden des Papstes Anlaß zu ernster Besorgnis.



Bildtelegramm von der Hochzeitsfeierlichkeit im Haag  
Kronprinzessin Juliana und Prinz Bernhard zur Lippe-Biesterfeld in der goldenen Hochzeitskutsche.



## Konflikt um den Sandschat Alexandrette

Nach Pariser Meldungen sollen türkische Truppenbewegungen in Richtung auf Alexandrette stattgefunden haben. Diese Karte zeigt die Lage von Alexandrette und der Stadt Antiochia, wo 300 000 Türken den Anschluss an die Türkei fordern.



Stürmender Stier aus Tausenden von Steinen  
Eine eigenartige und monumentale Stierplastik wurde in Berlin fertiggestellt. Es ist ein Werk des Bildhauers Meeremann. Aus vielen tausend Kalksteinen, die von abgerissenen Werken stammen, wurde der mächtige Tierkörper gefügt.

**Englands Handelsminister als „Geschäftsreisender“**

London, 9. Januar. (Sta). Der englische Handelsminister Runciman, der zu einem Besuch nach Amerika abgereist ist, hat sich Pressevertretern gegenüber über den Zweck seiner Reise geäußert. Aus seiner Erklärung geht hervor, daß seine Reise nicht ganz privater Natur ist. Runciman sagte u. a.: „Es handelt sich um einen mehr oder weniger

privaten Besuch. Wenn ich aber irgend etwas tun kann, um den Güterausgleich zwischen England und Amerika zu erhöhen, werde ich es sicherlich tun. Wenn es sich als notwendig erweisen sollte, werde ich in der Eigenschaft eines Geschäftsreisenden handeln. Es gibt viele wirtschaftliche Verträge zwischen England und Amerika, die als überaltert angesehen werden und es werden Anstrengungen gemacht, um sie zu modernisieren oder neue Verträge abzuschließen.“

**WETTER UND SCHIFFRHAT**

**Die Tätigkeit der wirtschaftlichen Organisationen im Dezember**

Die Gesellschaft „Maistas“ hat im Dezember von den Landwirten 30 079 Bacon- und 10 913 Fettschweine, insgesamt 40 992 Schweine aufgefauft, während im Dezember 1935 45 301 Schweine aufgefauft wurden. Dieser Rückgang ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die „Maistas“ vom 1. Januar 1937 ab für Baconschweine höhere Preise zahlt, deshalb liefern die Landwirte auch weniger Schweine im Dezember. Ins Ausland sind im Dezember ausgeführt worden: Bacon von 18 432 Schweinen (946 845 Kilogramm), 8249 lebende Baconschweine (723 739 Kilogramm), 11 971 lebende

Fettschweine (1 908 069 Kilogramm), insgesamt 38 652 Schweine (3 573 653 Kilogramm) gegenüber 34 668 Schweine (3 141 313 Kilogramm) im November. Außerdem wurden 446 Zuchtrinder (130 700 Kilogramm) und 226 Schlachtrinder (108 180 Kilogramm) ausgeführt. Die Zahl der lebend ausgeführten Enten betrug 1936 (3639 Kilogramm). Außerdem wurden noch verschiedene andere Fleischwaren im Gesamtgewicht von 622 645 Kilogramm ausgeführt.

Im Monat Dezember sind ins Ausland insgesamt 4433,7 Tonnen gegenüber 4051,4 Tonnen im November ausgeführt worden. Besonders groß war die Ausfuhr lebender Schweine.

Im Monat Dezember 1936 hat „Pienocentras“ 723 849 Kilogramm Butter ausgeführt, während im Dezember 1935 nur 523 735 Kilogramm Butter ausgeführt wurden. Die Butterausfuhr im ganzen Jahr 1936 betrug 14 201 445 Kilogramm gegenüber

12 140 797 Kilogramm im Jahre 1935. Den Höchstvermerkungsgenossenschaften wurde für Butter, die sich zur Ausfuhr eignet, gezahlt: für I. Sorte 3 Lit und für II. Sorte 2,85 Lit je Kilogramm. (Sta)

**Wetterwarte**

Wettervoraussage für Sonntag, den 10. Januar: Schwache, vorwiegend nördliche Winde, heiter bis wolfig, trocken, Temperaturen um 0 Grad.

Für Montag: Schwachwindig, trocken, leichter Frost, Frühdunst.

Temperaturen in Memel am 9. Januar  
6 Uhr: - 1,0, 8 Uhr: + 0, 10 Uhr: + 1,0.

**Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 9. Januar**

| Prov.-Stelle                              | Barometer | Richtung u. Stärke | Wetter | Temp. | Weggang | Sichtweite u. See |
|---|-----------|--------------------|--------|-------|---------|-------------------|
| Memel . . .                               | 1033,0    | NW. 1              | better | - 0,6 | 5       | 1 1/2             |
| Abler-Grund (Hindweil von Bornholm) . . . | 1039,0    | NW. 4              | "      | + 2,0 | -       | 15                |
| Tallinn . . .                             | 1033,0    | N. 1               | "      | - 3,0 | 5       | 3/4               |
| Hammer . . .                              | 1037,9    | NW. 2              | "      | 0     | 2       | 3/10              |
| Riga . . .                                | 1034,6    | NW. 4              | "      | - 1,0 | 5       | 3/10              |
| Vibau . . .                               | 1033,7    | NW. 2              | wolkig | + 2,0 | 3       | 1/5               |
| Wishu . . .                               | 1035,4    | N. 2               | better | + 2,0 | 1       | 3/10              |
| Stockholm . . .                           | 1035,1    | still              | "      | - 8,0 | 5       | 3/10              |

**Memeler Schiffsnachrichten**

Abkürzungen: SD - Seebampfer, MS - Motorschiff, Motorregler, S - Segler, TD - Tankdampfer, R - Kapitän

**Ausgang:**

- 7. 1.: 16 SD Bineta, R Weber, Stettin, Stückgut, Ed. Krause
- 17 SD Bartroff, R Marchikus, Hull, Stückgut, Balt. Transportgesellschaft
- 18 SD Stella, R Olsson, Riga, leet. Ed. Krause
- 19 SD Benta, R Anions, Garton, Schnitts Holz, Sandels
- 20 MS A. S. Both, R Thiede, Dänkichen Schmitz, Memeler Schiff-Kontor
- 21 SD Mariana, R Uppen, Hamburg, Stückgut, Ed. Krause
- 22 SD Ballonia, R Blacelha, London, Stückgut, U. B. C.
- 23 SD Khold, R Christensen, Tallinn, leet. Ed. Krause
- 7. 1.: 24 SD Schwalbe, R Trebbe, Rotterdam, Stückgut, R. Menhoefer

Begehrhand: 1,00. - Wind: SW. 2. - Strom: steht. - Sulfidiger: Tiefgang 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkos, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

**Puhlmann-Tee**

empfehlen die Aerzte bei allen Erkrankungen der oberen Luftwege; der Tee wirkt schleimlösend, hustenstillend und der Lunge wohltuend. Die 125 gr Orig.-Packg. = Lit 6,-.

Erhältlich in allen Apotheken!  
Generaldepot:  
**Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia“**  
Memel / Klapkeda, Börsenstr. 5, Abt. 140

Durch das Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia“ erhalten Sie auf Wunsch **kostenlos ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt Dr. med. G. Guttman, über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“**

**Heidekrug**  
Suche zum sofortigen Eintritt einen **Lehrling**  
Bedingung beide Landessprachen.  
**Adler-Drogerie M. Wehleit**  
Inh. Oskar Fallinat  
Drogen, Farben, Foto Heidekrug

**Pröfukuls** [8739]  
**Hobelmaschine**  
u. ein Motor  
sehen zum Verkauf. Zu erfragen beim Gemeindevorsteher in Pröfukuls.  
**Schmalenringku**  
Tüchtigen **Schneidergesellen**  
für dauernd stellt u. sofort ein  
**Emil Bieher**  
Schmalenringku W.

**Bekanntmachung**  
Die Fluchtlinienpläne über  
1. Hospital, Große Sand-, Kleine Sand-, Grüne Straße,  
2. das Gebiet der Roggenstraße,  
3. das Gebiet der Reits-, Ober-, Mittel-, Sandwehrs-, Müllers-, Plantagen-Straße bzw. Teile derselben  
werden vom 11. Januar bis einschließl. 7. Februar 1937 vier Wochen lang im Stadtbauamt, Hospitalstraße 10/11, während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht ausgelegt.  
Etwasige Einwendungen gegen diese Pläne sind innerhalb der oben bezeichneten Ausschlußfrist bei uns anzubringen. [8707]  
Memel, den 8. Januar 1937.  
Der Magistrat.

**Werkzeugmaschinen**  
für Holz- und Eisenbearbeitung.  
Werkzeug, Hebezeuge, Autogen- und Elektro-Schweiß-Apparate, Baumaschinen, Haas-Erdnungsanlagen  
liefern günstig [7463]  
**Knuth & Jllas**  
Königsberg A. Pr., Steinamm 17

**Hohe Katzenfelle**  
Kanin, Fuchs, Iltis, Marderfelle und dergl. kauft laufend [8641]  
**Belzhaus Burstein**  
Marktstraße 41, Tel. 4935

**1. u. Billard**  
für Lokal auch privat geeignet, m. Zubehör Lit 120,-, a. verkauft.  
**Bantin, Töpferstr. 18**  
Telefon 3445.

**Kaufgesuche**  
**Piano**  
guter Ton, zu kaufen gesucht. Zuschrit. unt. 2316 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Geldmarkt**  
**Zeithaber**  
mit ca. 10000,- von sof. gesucht. Da Spezialhandlung in gute Verdienstmöglichkeit vorhanden. Zuschrit. u. 2334 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Grundstücksmarkt**  
**10000 Reichsmark**  
zur Abblung v. Kapitalschulden (keine Warenschulden) in Deutschland auch geteilt gegen Vorauszahlung Memel, vergeblich Zuschrit. unter 2317 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Grundstücksmarkt**  
**Kleines Hausgrundstück**  
bei 20-25 000 Lit Anzahlung zu kaufen gesucht. Zuschrit. unter Nr. 2335 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8744]

**Grundstück**  
bei Barzahlung zu kaufen ges. Zuschrit. unter 2337 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8749]

**Stellen-Angebote**  
**Zuverlässiger** [8722]  
**Lehrbursche**  
per sofort gesucht.  
**H. L. Doering**  
Thomasstraße 6/7.

**Lehrmädchen**  
[8692]  
**Dampfwäscherei**  
„Blitz“  
Präsident-Emetona-Allee 20.

200 000 000 Reichsmark

# 4 1/2 % Preussische Staatsanleihe von 1937

- Tilgbar ab 1938 in 20 Jahren -

Zeichnung vom 2. bis 15. Januar 1937  
(Vorzeitiger Schluss vorbehalten!)

1. durch Umtausch der am 1. Februrr 1937 fälligen 4 1/2 % Preussischen Schatzanweisungen von 1934 Folge I

2. gegen Barzahlung

Kurs: 97,25 % bei Umtausch  
97,50 % bei Barzeichnung

**Im Inventur-Ausverkauf**

ab heute

1 grosser Posten Damen-Schlüpfer u. Hemdchen . . . Lit 2<sup>25</sup>  
künstseidene

1 grosser Damen-Interlock-Schlüpfer Mako, in allen 1<sup>30</sup>  
Posten Grössen . . . Lit

**R. Gurwitz, Memel, Börsenstraße 14**

## Bekanntmachung!

Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. **Die Beiträge sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen.** Diejenigen Versicherten die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfang.

Wir versichern Mitglieder von Lit 200,- bis Lit 2400,- Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. - Auf die voll-Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.

**Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land**

Memel, Marktstraße 40, Kas-en-tunden 8-1 Uhr, Telefon 3456.

Für die Schuhe

Lodix

Zu den neuen Preisen:  
schwarz: 0.45, 0.65, 1.10, 1.60  
farbig: 0.50, 0.75, 1.25

Promenade 4a, 1

**1 Baden**  
besteh. aus 2 Räumen, geeignet als Kontor oder Werkstube, zu vermieten Holzstr. 5. Zu erfragen Libauer Str. 44/45 Telefon 2666.

**Mietsgesuche**  
**Moderne 4-5-Zimmer-Wohn**  
aum 1.4. od. 1.5. 1937 evtl. auch früher zu mieten gesucht. Zuschrit. unt. 2233 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**2-Zimmer-Wohn.**  
mit Bad im Zentrum zu mieten gesucht. Zuschrit. unt. 2318 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

**Freundliche 2 1/2-Zimmer-Wohnung**  
von sofort od. 1.2.37 von kinderl. auton. Beamten gesucht. Zuschrit. unter 2331 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [8730]

**Suche v. 1.4.37 eine 2-Zimmer-Wohn.**  
Zuschrit. u. 2325 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Kleine Wohnung**  
vom 15. 2. 37 von jg. Ehepaar gesucht. Zuschrit. unter 2333 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [8738]

**Veru'st. jg. Dame (Memel) sucht ruhige möbl. Zimmer**  
Zuschrit. u. 2322 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**In den besten Markenfabrikaten die größte Auswahl**

Batterie-Radio v. Lit 170,- aufwärts  
Netz-Radio von Lit 200,- aufwärts

**Radio- und Fahrradhaus H. Jagst**  
Friedrich-Wilhelm-Strasse 14/15  
Das Fachgeschäft für gute Qualitäten

**Möbel** kompl. Zimmereinrichtungen, som. Einzel- u. Polstermöbel zu ganz besonders herabgesetzten Fabrikpreisen empfiehlt  
**Möbellager S. Kagan** Grabenstr. 13, Eing. Barbierstr., Tel. 4233

**Privatsekretärin**  
beide Landesprachen, sowie Stenographie und Schreibmaschine beherrschend, von sofort oder später für eine Dauerstellung gesucht. Zuschrit. unter Nr. 2324 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8712]

**Stiege Firma sucht große Büroräume**  
im Zentrum der Stadt. Zuschriten unter 2336 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

**Möbl. Zimmer**  
zum 15. 1. 37 gesucht.  
Freiweggeschäft Holzstraße 12.

**Anhänd. Mädchen sucht Schlafstelle!**  
Zuschrit. unter 2329 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8726]

**Suche Eiskeller od. Schuppen**  
zu mieten. Zuschrit. unter 2323 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Wobl. Zimmer**  
sep. Eingang, a. verm. Hospitalstr. 22.

**Schlafstelle**  
an Mädchen zu vermieten Sandwehrsstraße 5 [8729]

**Möbl. Zimmer**  
an 1-2 jg. Leute zu vermieten Dommelsbreite 8. [8739]

**Leeres Zimmer**  
separ. Eingang, an junges Mädchen zu vermieten [8750]  
Feldstraße 5.

**Lüchtiges Büfettfräulein**  
mit guter Garberobe für Restaurationsbetrieb gesucht. Zuschriten unter 2332 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Zuverlässiges junges Mädchen**  
sauber, für alle Arbeiten im Haushalt per sofort gesucht.  
**Wieners Promenade 4a, 1**

# Vergessen Sie alles!

Vergessen Sie was war! Vergessen Sie was sein wird!

Vergessen Sie die bisherigen Preise!

## Alles was die Dame braucht

### Beispiele:

|   |                  |
|---|------------------|
| Baumwollene Karos und Schotten                | 0 <sup>95</sup>  |
| Auslandsqualität Lit 1 10                     |                  |
| Baumwollene Karos                             | 1 <sup>45</sup>  |
| Auslandsqualität Lit                          |                  |
| Baumwollene Karos                             | 1 <sup>65</sup>  |
| Auslandsqualität, 90 cm breit Lit             |                  |
| Hauskleiderstoff                              | 2 <sup>90</sup>  |
| 90 cm breit, Halbwohle Lit                    |                  |
| Wollmusseline                                 | 3 <sup>90</sup>  |
| gebümt Lit                                    |                  |
| Reinwollener Kleiderstoff                     | 9 <sup>60</sup>  |
| 130 cm breit Lit                              |                  |
| Reinwollener Twill                            | 5 <sup>90</sup>  |
| ca. 100 cm breit Lit                          |                  |
| Schottland, Diagonal, Auslandsqualität        | 13 <sup>90</sup> |
| reine Wolle, f. Sportkostüme, 140cm breit Lit |                  |
| Damen - Mantelstoff, Auslandsqualität         | 19 <sup>50</sup> |
| Bouclé Phantasie, in schwarz und blau Lit     |                  |
| Velour, Diagonal                              | 19 <sup>-</sup>  |
| Auslandsqualität Lit                          |                  |
| Bouclé  | 18 <sup>50</sup> |
| genoppt, Auslandsqualität Lit                 |                  |
| Sportmantelstoff                              | 12 <sup>90</sup> |
| 140 cm breit Lit                              |                  |
| Kamelhaar, blau, Auslandsqualität,            | 23 <sup>50</sup> |
| mit Abseite, 140 cm breit Lit                 |                  |
| Slinksimitat                                  | 16 <sup>50</sup> |
| weiss 130 cm breit Lit                        |                  |
| Fohlenimitat                                  | 19 <sup>50</sup> |
| schwarz, 130 cm breit Lit                     |                  |
| Reinwollene Kasha                             | 5 <sup>60</sup>  |
| einfarbig und gepunkt Lit                     |                  |

Auf nicht herabgesetzte Kleiderstoffe **10%** Rabatt

Auf nicht herabgesetzte Damen-Mantelstoffe **15%** Rabatt

### Besonders preiswert:

|   |                 |
|---|-----------------|
| Damen-Taghemd                             | 1 <sup>75</sup> |
| mit Hohlsaum Lit                          | 1 90            |
| Damen-Taghemd aus bewährte Hemden-        | 2 <sup>40</sup> |
| tuch mit Klöppelspitze und Motiv Lit      | 2 60            |
| Damen-Taghemd                             | 1 <sup>90</sup> |
| farbig, auch mit Motiv Lit                | 2 30            |
| Damen-Taghemd                             | 2 <sup>90</sup> |
| aus Seidenimitat Lit                      | 3 20            |
| Damen-Nachthemd                           | 3 <sup>75</sup> |
| Lit                                       | 4 20            |
| Damen-Nachthemd                           | 5 <sup>40</sup> |
| Popeline, farbig mit Motiv und Spitze Lit | 5 90            |
| Damen-Nachthemd                           | 6 <sup>40</sup> |
| Opal mit farbigem Paspel und Hohlsaum Lit |                 |
| Damen-Nachthemd                           | 5 <sup>40</sup> |
| Seidenimitat, gebümt Lit                  | 7 75            |
| Ein Posten farbige Nachthemden            | 3 <sup>20</sup> |
| angestaubt Lit                            | 4 75            |
| Mako-Hemdchen                             | 1 <sup>75</sup> |
| farbig Lit                                | 1 95            |
| Mako-Schlüpfer                            | 1 <sup>90</sup> |
| farbig, auch Interlock Lit                | 2 10            |
| Pelztrikot-Schlüpfer                      | 1 <sup>95</sup> |
| farbig, leicht angestaubt Lit             |                 |
| Pelztrikot-Schlüpfer                      | 2 <sup>50</sup> |
| Lit                                       |                 |
| Makoart-Schlüpfer                         | 2 <sup>50</sup> |
| farbig, innen angeraut Lit                |                 |
| Reinwollene Damenschlüpfer                | 5 <sup>90</sup> |
| in allen Grössen Lit                      |                 |
| Kinder-Pelztrikot-Schlüpfer               | 1 <sup>50</sup> |
| in allen Grössen durchweg Lit             |                 |
| Kunstseidene Schlüpfer                    | 3 <sup>50</sup> |
| plattiert Lit                             |                 |
| Reinwollene Schlüpfer                     | 4 <sup>25</sup> |
| weiss, angestaubt Lit                     |                 |
| Kunstseidene Interlock-Garnitur           | 7 <sup>75</sup> |
| Hemd und Schlüpfer Lit                    |                 |

## Alles was die Dame braucht

|   |                  |
|---|------------------|
| Kunstseid. Interlock-Hemdchen           | 3 <sup>-</sup>   |
| Lit                                     |                  |
| Kunstseid. Interlock-Schlüpfer          | 3 <sup>-</sup>   |
| Lit                                     |                  |
| Farbige Unterzüge                       | 4 <sup>50</sup>  |
| Charmeuse, mit unsichtbaren Fehlern Lit | 7 40             |
| Kunstseidene Schlüpfer                  | 3 <sup>50</sup>  |
| Lit                                     |                  |
| Reinwollene Damenstrümpfe               | 3 <sup>75</sup>  |
| Auslandsqualität Lit                    |                  |
| Damen-Strümpfe                          | 1 <sup>20</sup>  |
| Mako Lit                                |                  |
| Damen-Strümpfe                          | 3 <sup>75</sup>  |
| Flor mit Seide Lit                      |                  |
| Kunstseidene Damen-Strümpfe             | 2 <sup>10</sup>  |
| in modernen Farben, fehlerfrei Lit      |                  |
| Achselfschürze                          | 2 <sup>40</sup>  |
| Lit                                     |                  |
| Knabenschürze, Gr. 45                   | 1 <sup>60</sup>  |
| Lit                                     |                  |
| Mädchenschürze, Gr 45                   | 1 <sup>90</sup>  |
| Lit                                     |                  |
| Kittel-Schürze                          | 5 <sup>25</sup>  |
| aus gutem Zephyr, garniert Lit          |                  |
| Damen-Pyjama                            | 12 <sup>50</sup> |
| aus gebümtem, waschechem Flanell Lit    | 14 50            |
| Frottlor-Handtücher                     |                  |
| Gr. 40x80 60x100 45x95 45x85 50x100     |                  |
| Lit 1.10 1.50 1.50 1.25 2.25            |                  |
| Damen-Taschentücher                     | 0 <sup>25</sup>  |
| Lit 0,35, 0,30                          |                  |

Auf Klöppelspitze **20%** Rabatt

Auf nicht herabgesetzte Pelztrikot-Artikel **15%** Rabatt

### Stricksachen

|                               |      |      |                  |
|-------------------------------|------|------|------------------|
| Reinwollene Damen-Pullover    | SI   | S II | S III            |
|                               | 6.50 | 7.50 | 8.50             |
| stichelhaar-Pullover          |      |      | 13 <sup>50</sup> |
| reine Wolle Lit               |      |      |                  |
| Reinwollene Damen-Strickjacke |      |      | 12 <sup>50</sup> |
| Lit                           |      |      |                  |
| Kinder-Pullover               |      |      | 6 <sup>50</sup>  |
| in allen Grössen durchweg Lit |      |      |                  |

Auf nicht herabgesetzte Herren - Ulsterstoffe **20%** Rabatt

## Weisswaren für die Hausfrau

|   |                      |
|---|----------------------|
| Damast, Kissenbreite, bewährte gute Qual      | 1 <sup>75</sup>      |
| etwas angestaubt p. m Lit                     | 2.20, 1.90, 1.80     |
| Hemdentuch                                    | 0 <sup>95</sup>      |
| 80 cm breit appeturfrei Lit                   |                      |
| Wäschebatist                                  | 1 <sup>25</sup>      |
| 80 cm breit Lit                               |                      |
| Linon für Bettwäsche, bewährte Qualität       |                      |
| 80 cm breit 130 cm breit                      |                      |
|   | 1.45 2.45            |
| Linon, pa. Qual. 80 cm it 130 cm breit        |                      |
|   | 1.0 2.85             |
| Linon, original Elsass, Aus eu ware, Ia Qual. |                      |
| 80 cm 130 cm 170 cm                           |                      |
|   | 2.50 4.30 5.90       |
| Renforcé, original Elsass 80 cm breit         |                      |
|   | 2.05 1.95            |
| Dowlas 140 cm br. 160 cm br. 160 cm br.       |                      |
| kräft. Ware                                   | 3.25 3.05 3.95       |
| Gesichtshandtücher:                           |                      |
| Damastart 45 bis 47 cm breit Lit              | 1.15 1 <sup>05</sup> |

## Weisswaren für die Hausfrau

|                                |      |
|--------------------------------|------|
| Küchenhandtücher:              |      |
| Gerstenkorn mit farb Kante Lit | 0.75 |
| Waffelhandtuch Lit             | 0.75 |
| Grubentuch 47 cm breit Lit     | 0.95 |

Auf meine atnbewährten **daunen- und federdichten Inletts** weise ich ganz besonders hin

### Tischwäsche

|  |                 |
|--|-----------------|
| Tischzeug, weiss, ca. 130 cm breit, auch | 2 <sup>50</sup> |
| Damast per m Lit                         | 3.60            |
| Decke, Damastart 130x130                 |                 |
|  | 4.75            |
| Damast-Decke 135x135 160x160             |                 |
|  | 6.50 8.90       |
| Servietten, Damast 40x40                 |                 |
|  | 0.70            |

### Für Ihr Heim

|   |                  |
|---|------------------|
| Gobeline für Couch und Sofa                 | 4 <sup>25</sup>  |
| ca. 130 cm breit Lit                        | 4 90             |
| Gobeline für Couch und Sofa                 | 6 <sup>75</sup>  |
| ca 131 cm breit Lit                         | 6 90             |
| Gardinestoff                                | 2 <sup>25</sup>  |
| crem mit farb Streifen, ca. 90 cm breit Lit |                  |
| Englisch Tüll                               | 2 <sup>50</sup>  |
| 95 cm breit, crem Lit                       |                  |
| Kettendruck für Uebergardine                | 4 <sup>90</sup>  |
| ca 130 cm breit Lit                         |                  |
| Gardinenvolle, indanthren, original         | 3 <sup>90</sup>  |
| Schweiz. 150 cm breit Lit                   | 5.50, 4 90       |
| Dekorationsstoff                            | 7 <sup>50</sup>  |
| 130 cm breit (Damassé) Lit                  |                  |
| Woll-Möbelplüsch                            | 18 <sup>50</sup> |
| 130 breit breit Lit                         | 22.50            |
| Stores, darunter mit kunstseidenen Franzen  |                  |
| Gr. 120x200 130x220 140x240                 |                  |
| Lit   | 9.- 18.50 22.50  |
| Jute-Teppiche                               |                  |
| Gr 160x230 225x325                          |                  |
| Lit   | 26.- 45.-        |

## Besondere Angebote für den Herrn

|  |                  |
|--|------------------|
| Anzugstoff, reines Kammgarn, Auslands-       | 18 <sup>50</sup> |
| qualität für den älteren Herrn Lit           | 19.50            |
| Anzugstoff, reines Kammgarn, dunkel          | 22 <sup>50</sup> |
| gestreift, Auslandsqualität Lit              |                  |
| Anzugstoff,                                  | 21 <sup>50</sup> |
| reines Kammgarn, Freskoart Lit               |                  |
| Anzugstoff, reines Kammgarn, Auslands-       | 18 <sup>50</sup> |
| qualität auch für Damen-Kostüme geeignet Lit |                  |
| Ulsterstoff,                                 | 15 <sup>50</sup> |
| schwere Qualität Lit                         | 16.50            |
| Noppenstoff, ca. 150 cm breit für Sport-     | 6 <sup>50</sup>  |
| anzüge und Knickerbocker Lit                 | 7.50             |

Beim Einkauf von 10.- Lit

Beim Einkauf von 100 - Lit

**10%**  
Rabatt

**15%**  
Rabatt

Markenartikel und im Preise herabgesetzte Waren ausgenommen

Auf fertige Damen - Mäntel **25%** Rabatt  
Auf fertige Herren - Mäntel **30%** Rabatt

Nutzen Sie den Augenblick aus und kommen Sie

**J. Simon's**

Beginn 11. Januar 1937

**Inventur-Ausverkauf**

Nach sehr schwerem Leiden verschied plötzlich unser geliebter, treusorgender Bruder, der Kaufmann

## Adolf Kuhn

im 68. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

### Die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Dienstag, d. 12. Januar, um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause aus statt.

Nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden durfte heute, Freitag abend 9¼ Uhr, unsere treusorgende, herzengute Mutter, liebe Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Witwe

## Luise Pillosas

geb. Mertigkeit

im fast vollendeten 77. Lebensjahre heimgehen.

Um stilles Beileid bitten

### Die trauernden Hinterbliebenen

Memel, den 8. Januar 1937.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 13. 1., 2 Uhr nachmittags, von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes aus statt. (8721)

Donnerstag, den 7., um 8¼ Uhr, entschlief nach langem, in Geduld getragenen Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Rentenempfängerin

## H. Willumeit

geb. Bartsch.

### Die trauernden Kinder.

Die Bestattung findet Montag, nachmittags 2 Uhr, von der Städt. Leichenhalle aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. (8717)

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimzuge unseres lieben entschlafenen Vaters Martin Burkandt, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Ribbat sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Kinder.

**Strandvilla**  
Sonntag nachmittags  
**Konzert und Tanztee**  
Einstritt frei.  
Es ladet ein **W. Braun**

**Anzüge nach Maß**  
aus guten ausländischen Stoffen unter Garantie für tabellofen Sitz und gute Verarbeitung  
St: 175.-, 155.- **125**  
**E. Millner**, Fleischbänkenstr. 2

  
Montag 8 Uhr  
Besinn d. Kurios.  
(Notenkunde)

  
Montag, den 11. Januar 1937  
abends 8 Uhr  
**Monats-**  
**Versammlung**  
Herrn Weinbuden.  
Spielvereinigung  
Memel.

**Deutsches Theater**  
Memel  
Telefon 2266  
Sonntag, den 10. 1. 1937  
abends 7.30 Uhr  
Freier Verkauf!  
Zu ermäßigten Preisen  
**„Siflott“**  
Singspiel v. Rich. Rebber, Musik v. Eduard Kinnicke

Zu allen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf

Raffestunden:  
Täglich von 10 bis 1 Uhr und v. bis 7 Uhr.

Gerda Liedtke  
Kurt Rehberg

Verlobte

Heydekrug

Januar 1937



Verein der Liederfreunde am 6. Februar 1937

# Inventur-Verkauf

Jetzt kann jeder billig kaufen!

Preise in Inseraten sagen wenig.

Dagegen sagen unsere Qualitätswaren zu niedrigen Preisen alles. Besuchen Sie uns ohne Kaufzwang und Sie werden finden, daß Ihnen Vorteile über Vorteile geboten werden.

Bei Bareinkauf | Auf Herrenstoffe | Auf Konfektion

**10% 15% 20%**

Inventur-Rabatt | Inventur-Rabatt | Inventur-Rabatt

Jedoch nicht auf Kurzwaren, Markenartikel Sonderpreise

Beginn Montag, d. 11. 1. Verkauf nur gegen bar.

Das Kaufhaus Aller

**ROBERT Waller**  
Klaipėda Memel  
Das Haus der guten Qualitäten!

**Lithuanian Baltic Lloyd, Ltd., Kaunas**

Regelmässiger wöchentlicher Dienst **Klaipėda-Hull** und **vice versa** mit **D. „Barfrost“** und **D. „Rimfrost“**. Abfahrt von hier jeden Mittwoch

**D. „Rimfrost“**

ladet ab 11. Januar nach Hull

Güteranmeldung bei der **Baltisk Transport Kompagni GmbH.**  
Tel. 38-16

Da ich nach langer Krankheit wieder in der Lage bin, meine gute

**Wasschneiderei**

zu eröffnen, so bitte ich höflich, mich gütigst unterstützen zu wollen.

M. B. Wünsche meiner werten Kundschaft gleichzeitig ein gesundes neues Jahr

Hochachtungsvoll

**M. Sudarsky**

Friedrich-Wilhelm-Strasse 47

**Apollo** Täglich 5 und 8¼ Uhr

**Moral**

Lit. Chronik / Beiprogramm

**Kammer** Täglich 5 u. 8¼ Uhr

Gustav Fröhlich, Lida Baarova,

**Die Stunde der Versuchung**

Beiprogramm

**Apollo**

Sonntag z.letzt. Male 2¼ Uhr

billige Sonderpreise

**Manja Valewska**

Beiprogramm

**Kammer**

Sonntag z.letzt. Male 2¼ Uhr

billige Sonderpreise

**Truxa**

La Jana, Hannes Stelzer

Beiprogramm

**Capitol**

Wochentags 6 und 8¼ Uhr

Sonntags 2¼, 5½ und 8¼ Uhr

Kinder zahlen am Sonntag zu der

2¼ Uhr-Vorstellung 0,50 Lit.

Shirley Temple in ihrem neuesten

Welterfolg in deutscher Sprache

**Der kleinste Rebell**

Ein spannendes und packendes

Schicksalsgemälde aus dem ameri-

kanischen Bürgerkrieg!

Beiprogramm / Tonwoche.

**Baltischer Hof**

Tägl. Kaffee- u. Abend-Konzert

Sonnabend: Gesellschafts-Tanz

Sonntag: 5 - Uhr - Tanz - Tee

**Ullstein-Schnitte**  
wieder eingetroffen

**F. Lass & Co.**  
gegründet 1858

**Holzbearbeitungs-**  
**maschinen**

Drehbänke, Schweiß-Apparate,  
Bäcker-Maschinen

kaufen Sie günstig durch

**Oscar Braun**

Libauer Straße 16

**Großer Laden mit Kontor**

in der Libauer Straße gelegen

ist zum 1. Februar oder später

zu vermieten. Zuschriften unter

2928 an die Abfertigungsstelle dieses

Blattes erbeten. (8725)

# Inventur-Ausverkauf Beginn: 11. 1. 1937

1 Posten  
**Damenschlüpfer**  
reine Wolle in allen  
Größen . . . . . 90  
jetzt Paar **5**

**Damen-Mäntel**  
Auslandsqualitäten  
verarb. m. gr. Kra-  
gen aus Leipziger  
Fellen jetzt . . . . . 75.-, 60.- **50**

**Frotte-Mäntel**  
für Damen u. Herren  
auch als Morgen-  
röcke geeignet, erst-  
klassige Qualitäten  
jetzt . . . . . 26.-, 22.- **18**

**Krawatten**  
Original engl., knitterfrei  
waschbar, in schönen  
Mustern jetzt Stck. **1**

1 Posten **Kleiderstoffe** 180, darunter auch  
140 cm breit, gute  
Auslandsqualität in  
verschiedenen  
Farben . . . . . jetzt durchweg Mtr. **7**<sup>25</sup>

**Mantelstoffe** für Damen, bewährte Aus-  
landsqualität . . . . . Mtr. 17,50 13,90 **12**<sup>90</sup>

**Sonder-Angebot**  
soweit Vorrat reicht  
**Damen-Schlüpfer**  
Kunstseide plattiert  
schwere Ware  
jetzt Paar **3**<sup>90</sup>

**Ulsterstoffe** für Herren, orig. engl.  
mit Absseite, strapazier-  
fähige Qualität . . . . . Mtr. **25**<sup>90</sup>

**Halbleinen** für Laken und Bettbezüge,  
ca. 150 cm breit  
jetzt Mtr. 3,90 3,40 **2**<sup>75</sup>

Das alte Jahr ist aus, jetzt  
räum' ich billig aus!  
Einige Beispiele:

**Haustuch** für Laken und Bettbezüge  
ca. 140 cm breit . . . . . jetzt Mtr. **1**<sup>75</sup>

**Makotuch** prima feinfädige Auslands-  
qualität  
80 cm breit . . . . . jetzt Mtr. **1**<sup>05</sup>

Auf Wunsch werden angezahlte Waren  
reserviert

**Kleiderbarchent**  
schwere, haltb. ausl.  
Qualität, in vielen  
Mustern Mtr. **1**<sup>45</sup>

**Nessel**  
ca 70 cm  
breit Mtr. **0**<sup>60</sup>  
ca. 140 cm  
breit Mtr. **1**<sup>35</sup>

**Bett - Inlett** feder- und daunendicht,  
altbewährte deutsche Qualitäten  
Jeder Käufer dieser Ware erhält einen Fabrik-  
Garantieschein

**Gardinen-, Stores- und Möbel - Stoffe**  
jetzt weit unter Preis

**Anzugstoffe** beste englische Quali-  
täten . . . . . jetzt Mtr. 23.- 22.- **18**

**Handtuchstoff**  
48 cm breit  
schwere haltbare  
Qualität  
Mtr. **0**<sup>65</sup>

Ich gewähre **15% Rabatt** auf nicht be-  
sonders herabgesetzte  
Preise  
Markenartikel ausgeschl.

**A. Salzberg** an der **Börsenbrücke**

# Die Preise stürzen doch die Qualitäten bleiben

Ein Inserat, das jeder lesen sollte

**Morgenrock-Flanell** **1<sup>90</sup>**  
und viele andere praktische und haltbare Baumwollstoffe  
Meter schon für

**Samt-Imitat** **2<sup>90</sup>**  
u. holländische Kleiderschotten, Indanthrensatins usw.  
Meter schon für

**Kleiderstoffe** **6<sup>60</sup>**  
reine Wolle, schmal und breit in gefälligen Farbtönen  
Meter schon für

**Mantelstoffe** **12<sup>-</sup>**  
für Damen, gute Wolle, dunkel und sportfarbig, in grosser Auswahl  
Meter schon für

**Herren-Socken** **1<sup>35</sup>**  
zum Aussuchen, besonders ausgelegt, kräftige Qualität in den verschiedensten Mustern  
Paar schon für

**Damen-Strümpfe** **2<sup>25</sup>**  
Waschkunstseide in den verschiedensten Farben u. Grössen teilweise mit kleinen Fehlern  
Paar schon für

**Damenwäsche** **2<sup>25</sup>**  
aus eigener Werkstatt, Taghemd mit schmaler Achsel  
Stück schon für

**Herrenwäsche** **7<sup>25</sup>**  
aus eigener Werkstatt Tag- und Nachthemden  
Stück schon für

**Handschuhe** **1<sup>80</sup>**  
in vielen Grössen, Farben, Ausführungen, Wolle und Trikot  
Paar schon für

**Sportwolle** **-60**  
4draht Raketten in vielen Farben, im Stricken ergiebig, 50 - Gramm - Lage  
Lage schon für

**Nesseldecke** **3<sup>90</sup>**  
vorgezeichnet, zum Aussticken gefällige Muster, 130×160 cm  
Stück schon für

**Berufskittel** **9<sup>75</sup>**  
für Damen und Herren, aus Linon und Drell, zum Teil leicht angestaubt  
Stück schon für

**Gardinenstoffe** **3<sup>60</sup>**  
teilweise Indanthren, Etamin - Voile, Tüll-Batist  
Meter schon für

**Gobelinstoffe** **7<sup>50</sup>**  
für Möbelbezüge, 125 cm breit, haltbar und gut  
Meter schon für

**Gardinen** **14<sup>50</sup>**  
3-teilig, in Voile u. englisch Tüll in gr. Auswahl! Garniturauswahl, Madras  
schon für

**Teppiche** **19<sup>50</sup>**  
in vielen Grössen und Ausführungen, Balatum-Teppich Gr. 200×250 cm  
schon für

**Strick-Kleidung** **7<sup>50</sup>**  
Pullover, Pullunder, F L. C. und andere Fein-Strickwaren  
Stück schon für

**Wollhemd** **25<sup>-</sup>**  
für Herren, Gr. 4 und 5, extra schwere Benger-Qualität  
Stück schon für

**Anzugstoffe** **21<sup>-</sup>**  
reine Wolle, gute engl. Kammgarnware  
Meter schon für

**Ulsterstoffe** **27<sup>-</sup>**  
für Herren, prima englisch Cheviot  
Meter schon für

**Damenmantel** **65<sup>-</sup>**  
aus schwerem Wollstoff, mit Krimmerkragen, ganz auf Futter  
Gr. 42-46 schon für

**Wäschestoffe** **1<sup>50</sup>**  
in bekannt grosser Auswahl, 90 cm breit, prima englisch Hemdentuch  
Meter schon für

**Bettlamast** **2<sup>70</sup>**  
hübsche Streifenmuster, für Bettbezüge, 130 cm breit  
Meter schon für

**Künstlerdecke** **7<sup>50</sup>**  
130 × 160 cm, handgedruckte Blumenmuster, indanthren  
Stück schon für

**Unsere Schaufenster sagen Ihnen mehr!!!**

Am Montag, dem 11. Januar beginnt der

*Inventur-*  
**Ausverkauf bei F. Lass & Co.**